

GERHARD MILDENBERGER

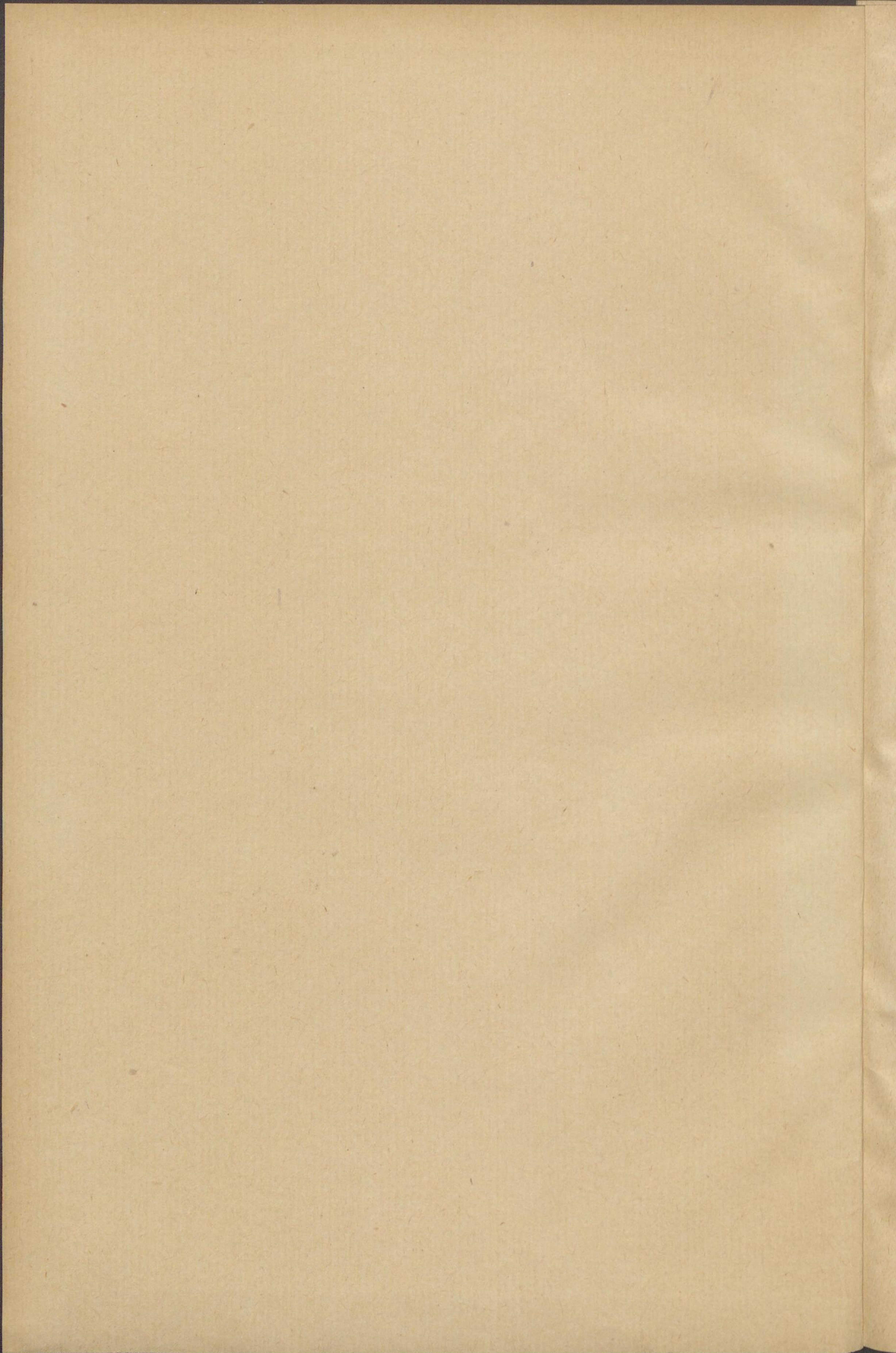
STUDIEN

ZUM

MITTELDEUTSCHEN NEOLITHIKUM

VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT LEIPZIG

8
b



Mildenberger · Studien zum mitteldeutschen Neolithikum

Veröffentlichungen
des
Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden

Herausgeber Werner Coblentz

Heft 2

STUDIEN
ZUM
MITTELDEUTSCHEN NEOLITHIKUM

Von Gerhard Mildenerger

1953

VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT LEIPZIG

~~25-225(2)~~



Verlagslizenz 433 130/43/52

Satz, Druck und Einband: B. G. Teubner Leipzig (III/18/154)

VORWORT

Die Anfänge der vorliegenden Arbeit gehen zurück bis in das Jahr 1939. Die Ausgrabung des neolithischen Grabhügels auf dem Spitzberg bei Landsberg veranlaßte eine Beschäftigung mit dem mitteldeutschen Neolithikum, vor allem der Frage des zeitlichen Verhältnisses der vielen Kulturgruppen, durch die diese Epoche ihr besonderes Gepräge erhält. Durch den Krieg und anderweitige Beanspruchung in der Nachkriegszeit blieb die Arbeit dann lange Jahre unterbrochen, bis 1949 der Beginn der Ausgrabungen der Hügel 5 und 6 in der Harth und die beabsichtigte Publikation des Spitzberges ihre Wiederaufnahme erforderte. Die Bearbeitung der Grabungen ergab die Notwendigkeit, die Betrachtung auf eine breitere Basis zu stellen, da nur so die Ergebnisse klar herausgestellt und in das Bild der mitteldeutschen Jungsteinzeit eingebaut werden konnten. Diese Basis wurde in den Grabhügeln mit Bestattungen mehrerer Kulturgruppen gefunden, deren stratigraphische Auswertung zur Grundlage einer vergleichenden Chronologie des mitteldeutschen Neolithikums wurde. Leider verboten verschiedene Gründe, insbesondere die Unzugänglichkeit der Magazine vieler Museen und die dienstliche Beanspruchung des Verfassers, die Durchführung systematischer Materialaufnahmen, so daß im wesentlichen mit dem publizierten Fundstoff gearbeitet werden mußte. Informatorische Besuche in den meisten mitteldeutschen Museen konnten diese Lücke nicht ausfüllen. Darauf ist zurückzuführen, daß manche Frage offenbleiben mußte. Andererseits sei aber darauf hingewiesen, daß eine völlige Aufarbeitung der Jungsteinzeit Mitteldeutschlands ohnehin die Kräfte eines Einzelnen übersteigt und nur durch eine große Anzahl von Einzelarbeiten erreicht werden kann. Solche sind inzwischen in Angriff genommen worden, und es bleibt zu hoffen, daß ihre Ergebnisse bald vorgelegt werden. Dazu müssen noch weitere Arbeiten durchgeführt werden, insbesondere erfordern die meisten Kulturgruppen eine erneute Behandlung auf der Grundlage des gesamten Materials. Erst dann wird ein klares Bild vom mitteldeutschen Neolithikum zu zeichnen sein.

Die Arbeit wurde im Sommer 1951 abgeschlossen und lag im Herbstsemester 1951 unter dem Titel „Die großen Grabhügel der mitteldeutschen Jungsteinzeit“ der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig als Habilitationsschrift vor. Nach der Aussonderung einiger Kapitel, vor allem der Grabungsberichte und der Einzel-

auswertung des Spitzbergs und der Hügel 5 und 6 der Harth sowie der Behandlung der Tontrommeln, die inzwischen gesondert im Druck erschienen, wurde die Arbeit im Sommer 1952 in einigen Teilen gekürzt und überarbeitet, wobei auch die seither erschienene Literatur berücksichtigt wurde, soweit sie hier zugänglich war.

Mein Dank gilt allen denen, die das Entstehen der Arbeit förderten, vor allem den Leitern und Mitarbeitern der mitteldeutschen Museen, die mir das Arbeiten in den Sammlungen und Archiven gestatteten oder erbetene Auskünfte erteilten. Bei der Abfassung standen die wissenschaftlichen und technischen Hilfsmittel des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Universität Leipzig uneingeschränkt zur Verfügung, wofür Herrn Professor Behn bestens gedankt sei. Die Schreibarbeiten leistete Frau Hildegard Quitta, der ich außerdem für ihre Hilfe beim Lesen der Korrekturen zu danken habe. Die Herren Dr. U. Fischer und Dr. K. W. Struve gaben mir manchen wertvollen Hinweis, der erstere stellte außerdem zwei inzwischen in *Archaeologica Geographica* 2, 1951, erschienene Aufsätze im Manuskript zur Verfügung. Leider hat sich das Erscheinen der von U. Fischer angekündigten Arbeit über die Grabhügelstratigraphie verzögert und konnte nicht abgewartet werden. Herr Dr. Coblenz ermöglichte die Drucklegung durch Aufnahme in die Veröffentlichungsreihe des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden, auch die Universität Leipzig unterstützte den Druck durch einen namhaften Zuschuß.

G. Mildenberger

INHALTSVERZEICHNIS

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur	8
Einleitung	9
Geschichte der mitteldeutschen Jungsteinzeitforschung	12
Die großen Grabhügel	22
Die Kulturgruppen	48
Die Baalberger Kultur	49
Die Salzmünder Kultur	51
Die Walternienburg-Bernburger Kultur	56
Die Schnurkeramik	62
Die Kugelamphorenkultur	69
Die übrigen Kulturen	71
Das Verhältnis zum donauländischen Kreise	77
Die Bestattung in Grabhügeln	88
Ergebnisse	91
1. Die Chronologie des mitteldeutschen Neolithikums	91
2. Das Wesen der neolithischen Kulturen	99
3. Methodische Folgerungen	100
Anlage: Liste der mitteldeutschen Kragenflaschen	103

VERZEICHNIS DER ABGEKÜRZT ZITIERTEN LITERATUR

- Aarbøger = Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie, Kopenhagen 1866—1951.
- Arbeitsberichte = Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, 1: vom 9.5.1945—30.4.1950, Dresden 1951. 2: vom 1.5.1950—30.4.1951, Dresden 1952. 3: vom 1.5.1951 bis 31.12.1951, Leipzig 1953.
- Buttler = W. Buttler, Der donauländische und der westische Kulturkreis der jüngeren Steinzeit, Handbuch der Urgeschichte Deutschlands, Bd. 2, Berlin-Leipzig 1938.
- Götze-Höfer-Zschiesche = A. Götze, P. Höfer, P. Zschiesche, Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens, Würzburg 1909.
- Jahresschrift = Jahresschrift für die Vorgeschichte des sächsisch-thüringischen Länder, von Bd. 32 ab: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte, Bd. 1—36, Halle 1902—1952.
- Milojčić = V. Milojčić, Chronologie der jüngeren Steinzeit Mittel- und Südosteuropas, Berlin 1949.
- Nachrichtenblatt = Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit, Jg. 1—19, Leipzig 1925—1943.
- PZ = Prähistorische Zeitschrift, Bd. 1—35, Berlin 1909—1950.
- Reallex. = Reallexikon der Vorgeschichte, hrsg. von M. Ebert, Bd. 1—15, Berlin 1924—1932.
- Sangmeister = E. Sangmeister, Die Jungsteinzeit im nordmainischen Hessen, Teil III. Die Glockenbecherkultur und die Becherkulturen, Melsungen 1951.
- Sprockhoff, Megalithkultur = E. Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur, Handbuch der Urgeschichte Deutschlands, Bd. 3, Berlin-Leipzig 1938.
- Stendaler Beiträge = Beiträge zur Geschichte und zur Landes- und Volkskunde der Altmark, Bd. 1—7, Stendal 1899—1941.
- ZfE = Zeitschrift für Ethnologie, Bd. 1—76, 1869—1951, mit den Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (Verh.).

EINLEITUNG

Die kulturelle und zeitliche Gliederung des Neolithikums im mitteldeutschen Raume wird durch die Vielzahl und Vielfalt der kulturellen Erscheinungen erschwert. Besiedelt sind vor allem die Löß- und Schwarzerdegebiete des nördlichen Harzvorlandes, des Landes an der unteren und mittleren Saale und des Thüringer Beckens sowie die angrenzenden und verbindenden Gebietsteile, außerdem das Dünengelände an der mittleren Elbe und Teile der Altmark. Der Osten Mitteldeutschlands, vor allem das nordsächsische Lößgebiet und die Oberlausitz, wird nur in beschränktem Maße dem Siedlungsraum einbezogen. In diesem verhältnismäßig engen Raume tritt nun während der jüngeren Steinzeit eine so große Zahl von kulturell deutlich unterscheidbaren Gruppen auf, wie sie in keiner anderen vorgeschichtlichen Epoche und auch in kaum einem anderen Gebiete festzustellen sind. Dabei ist sicher, daß es sich bei diesen Kulturgruppen keineswegs nur um zeitlich aufeinanderfolgende Erscheinungen handelt. Mindestens zum Teil müssen sie gleichzeitig sein. Die Entwirrung dieses Bildes und die Lösung der Frage nach dem kulturellen und zeitlichen Verhältnis dieser Kulturen und der Deutung ihres Wesens sind jahrzehntelang die Aufgaben der mitteldeutschen Jungsteinzeitforschung gewesen, ohne bisher befriedigend gelungen zu sein.

Naturnotwendig war die bisherige Arbeit im wesentlichen analytisch. Es mußte erst einmal erkannt und herausgestellt werden, was von diesen kulturellen Erscheinungen zusammengehörte, wieviele Gruppen wirklich bestanden und welche von ihnen untereinander verwandt waren. Und so ist die Aufstellung und Herausarbeitung von Kulturgruppen seit 1891, als A. Götze¹ mit der Saaleschnurkeramik die erste mitteldeutsche Jungsteinzeitkultur umschrieb, die Hauptaufgabe der Forschung gewesen. Sie ist bis heute noch nicht voll gelöst, da noch immer Aufarbeitungen einiger Gruppen fehlen, vor allem der nordmitteldeutschen Tiefstickeramik und die dringend erforderliche erneute Bearbeitung der Schnurkeramik².

¹ A. Götze, Die Gefäßformen und Ornamente der neolithischen schnurverzierten Keramik im Flußgebiete der Saale, Jena 1891.

² Da die Tonware in den neolithischen Fundkomplexen besonders hervortritt und durch ihre große Variabilität in überaus starkem Maße Gelegenheit zu kultureller und zeitlicher Gliederung gibt, hat sie bisher durchaus im Vordergrund des Interesses gestanden. Das hat u. a. dazu geführt, daß man die herausgestellten Kulturgruppen oft nach ihrer Keramik benannte. Wenn im Rahmen dieser Arbeit allgemein gebräuchliche Bezeichnungen wie Schnurkeramik oder Bandkeramik beibehalten werden, so werden darunter die durch diese Tonware gekennzeichneten Kulturgruppen in ihrer Gesamtheit verstanden.

Daneben versuchte man aber schon verschiedentlich, ein geschlossenes Bild der Erscheinungen zu zeichnen. Die alten Versuche mußten infolge der ungenügenden Basis scheitern, neuerdings haben dann P. Grimm³ und V. Miložić⁴ Darstellungen der kulturellen und vor allem der chronologischen Verhältnisse gegeben, die aber noch keineswegs befriedigen können. Darüber wird unten im Kapitel über die Geschichte der Forschung zu sprechen sein.

Der beste Weg, das zeitliche Verhältnis verschiedener Kulturgruppen zu klären, ist ohne Zweifel die Ausgrabung von Siedlungsstellen mit einwandfreier Überschichtung mehrerer Kulturen. Dadurch hat man zur Klärung der Kulturverhältnisse des Neolithikums Südosteuropas beachtliche Erfolge erzielt⁵. Nun sind aber solche Siedlungen bisher in Mitteldeutschland noch nicht gefunden worden. Dicke Schichtbildungen an Siedlungsstellen fehlen hier, entweder ist der Platz nur von einer Kulturgruppe besiedelt gewesen, oder aber der Niederschlag verschiedener Gruppen ist stratigraphisch nicht zu trennen. Erst ganz neuerdings ist in Wahlitz, Kr. Burg, mit der Ausgrabung einer Dünensiedlung begonnen worden, in der eine ältere Schicht der Rössener Kultur von einer jüngeren der Schönfelder Gruppe deutlich zu trennen ist⁶, eine Überlagerung, die freilich nur ein durchaus gesichertes Ergebnis der bisherigen Forschung bestätigen kann.

Da also dieser Weg nicht gangbar war, mußte man auf andere Weise zu einer zeitlichen Gliederung des mitteldeutschen Neolithikums kommen, die ja die Voraussetzung zum Aufzeigen aller Entwicklungen ist. Man versuchte es durch typologische und stilvergleichende Betrachtungen, Methoden, mit denen besonders die skandinavische Forschung unter ähnlichen Verhältnissen beachtliche Erfolge erzielt hatte, man wertete weiterhin gelegentlich vorkommende Überschneidungen und Überschichtungen von Gräbern aus. Das Bild blieb aber widerspruchsvoll und unbefriedigend.

Die Auswertung der Befunde in den Grabhügeln vom Spitzberg und aus der Harth zwang nun zu einem Vergleich mit den bisher vorliegenden stratigraphischen Gräberbeobachtungen. Er ergab eine Anzahl neuer Hinweise, eine Klärung mancher Fragen, aber auch ein Auftreten neuer Probleme. Daher sei im folgenden das Ergebnis dieser Betrachtungen vorgelegt. Ausgangspunkt sind die großen Grabhügel, worunter die mit Bestattungen mehrerer Kulturgruppen verstanden werden. Sie sind als stratigraphische Fixpunkte von besonderer Wichtigkeit. Darüber hinaus wird es natürlich notwendig sein, auch sonstige Überschichtungen zu berücksichtigen und gelegentlich zu den Ergebnissen typogenetischer Betrachtungen kritisch Stellung zu nehmen. Das Ziel ist dabei, das bisherige Bild von den chronologischen und kulturellen Verhältnissen der mitteldeutschen Jungsteinzeit zu verbessern.

Dabei ist sich der Verfasser von vornherein darüber klar, daß eine volle Synthese nicht gegeben werden kann. Voraussetzung dazu wäre die restlose Aufarbeitung des

³ P. Grimm, Zur inneren Gliederung der mitteldeutschen Jungsteinzeit, *Mannus* 32, 1940, S. 379 ff.

⁴ V. Miložić, *Chronologie der jüngeren Steinzeit Mittel- und Südosteuropas*, Berlin 1949.

⁵ Vgl. etwa die Beschreibungen der mehrschichtigen Siedlungen der Balkanländer und des Donaugebietes bei Miložić.

⁶ *Jahresschrift* 34, 1950, S. 20 (F. Schlette) und S. 210 (K. Schwarz).

gesamten Materials und eine Betrachtung aller Erscheinungen. So wird z. B. eine zusammenfassende Bearbeitung der neolithischen Grabsitten wichtige Erkenntnisse ergeben⁷. Die Aufhellung der wirtschaftlichen Verhältnisse aller jungsteinzeitlichen Kulturgruppen wie auch ein Vergleich ihres Siedlungswesens würden das Bild bedeutend vervollständigen. Auch die Herausstellung der Unterschiede in der geistigen Kultur, in Kunst, Kult und Religion, würde die kulturelle Gliederung des Neolithikums fördern können. Da aber für alle solche Arbeiten eine möglichst zuverlässige Chronologie unerläßliche Voraussetzung ist, werden Teilbetrachtungen wie die vorliegende für notwendig erachtet, die in ihren Ergebnissen einige Bausteine für ein festes und sicheres Gebäude bereitstellen soll.

⁷ Eine Arbeit von U. Fischer über den Grabbrauch des mitteldeutschen Neolithikums steht vor dem Abschluß.

GESCHICHTE DER MITTELDEUTSCHEN JUNGSTEINZEITFORSCHUNG

Um den derzeitigen Forschungsstand zu kennzeichnen, erweist es sich als zweckmäßig, einen Überblick über die Geschichte der Erforschung des mitteldeutschen Neolithikums zu geben. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß dieser Überblick nur summarisch sein kann und sich darauf beschränken muß, die wichtigsten Arbeiten und Erkenntnisse anzuführen, vor allem die, durch die die einzelnen Kulturgruppen erfaßt und gekennzeichnet wurden. Darüber hinaus ist in einer fast unübersehbaren Zahl von Materialpublikationen, Einzeluntersuchungen, Zusammenfassungen und Kritiken zum Neolithikum Stellung genommen worden. Alle diese Arbeiten haben die Forschung angeregt und gefördert. Trotzdem können sie hier nicht alle angeführt werden. Sie sind aber den Literaturverzeichnissen, die den meisten monographischen Bearbeitungen der einzelnen Kulturgruppen beigegeben sind, leicht zu entnehmen.

Das Verdienst, als erster die neolithische Keramik Mitteldeutschlands erkannt und eingeteilt zu haben, gehört F. Klopffleisch. Auf Grund seiner zahlreichen Ausgrabungen, die sich vor allem auf Grabhügel erstreckten, darunter auch eine große Zahl neolithischer, unterschied er Schnurkeramik und Bandkeramik, die ja bis heute kennzeichnend für zwei der wichtigsten neolithischen Kulturgruppen geblieben sind⁸. Auch den Latdorfer Typ (später als Bernburger Kultur bezeichnet) erkannte er schon.

Seine Forschungen wurden fortgeführt und ausgebaut von seinem Schüler A. Götze. Hatte dieser zuerst die schon von Klopffleisch aufgestellte Schnurkeramik näher umschrieben⁹, so stellte er 1892, aufbauend auf Klopffleischs Latdorfer Typ, den Bernburger Typ heraus¹⁰. 1900 folgte dann die Herausarbeitung der Kugelamphorengruppe¹¹ und der Rössener Gruppe¹², 1912 die des Walternienburger Typs¹³. Neben diesen in Mitteldeutschland heimischen oder hier besonders ausgeprägten Gruppen stellte er weiterhin das Einströmen fremder Kulturen fest, der Glockenbechergruppe

⁸ F. Klopffleisch, Die Grabhügel von Leubingen, Sömmerda und Nienstedt. Voraufgehend: Allgemeine Einleitung. Charakteristik und Zeitfolge der Keramik Mitteldeutschlands. Vorgeschichtliche Altertümer der Provinz Sachsen, Heft I und II, Halle 1883/84.

⁹ A. Götze, Die Gefäßformen und Ornamente der neolithischen schnurverzierten Keramik im Flußgebiete der Saale, Jena 1891.

¹⁰ ZfE 24, 1892, Verh., S. 184 ff.

¹¹ ZfE 32, 1900, S. 154 ff.

¹² ZfE 32, 1900, Verh., S. 237 ff.

¹³ Jahresschrift 10, 1911, S. 139 ff. und PZ 4, S. 113 ff.

und der nordischen Megalithkultur¹⁴. Götze bemühte sich auch schon, das zeitliche Verhältnis aller dieser Gruppen klarzustellen. Er sah, der alten Anschauung Klopffleischs folgend, die Schnurkeramik als die älteste Kultur an, der dann, etwa zu gleicher Zeit, die Kugelamphorenkultur, die Bernburger Gruppe und die Bandkeramik gefolgt seien und, etwas später, die aus einer Mischung der drei letztgenannten Gruppen hervorgegangene Rössener Kultur¹⁵. Gegen diesen Versuch einer Chronologie wendet sich P. Höfer¹⁶. Ausgehend vom Befund des von ihm ausgegrabenen Schneiderberges von Baalberge, wo er Schnurkeramik über Bernburg (genauer Walternienburg II) fand, folgert er, daß die Schnurkeramik, zum mindesten im nördlichen Mitteldeutschland, jünger als die Bernburger Gruppe ist. Auch die Ansicht Götzes, die Schnurkeramik sei älter als die Bandkeramik, wird von ihm als sehr fraglich bezeichnet, ohne daß er freilich wirkliche Gegenbeweise bringen könnte. Sein Einspruch hat aber zur Folge, daß Götze in einer 1909 gegebenen Zusammenfassung¹⁷ die Frage des zeitlichen Verhältnisses der mitteldeutschen Jungsteinzeitgruppen offenläßt.

Damit ist ungefähr die Situation um 1910 gekennzeichnet. Nach der Unterbrechung der Forschung durch den ersten Weltkrieg wird sie im Jahrzehnt zwischen 1920 und 1930 vor allem von N. Niklasson weitergeführt. Seine Grabungen und Untersuchungen zur mitteldeutschen Jungsteinzeit gipfeln in der Aufstellung und Gliederung der Walternienburg-Bernburger Kultur¹⁸. Niklasson faßt den Bernburger mit dem Walternienburger Typ zusammen¹⁹ und erklärt die verschiedenen Formen als zeitlich aufeinanderfolgende Stufen derselben Kultur. Er kann auf Grund typologischer Betrachtungen sogar noch den Walternienburger Teil der Entwicklung in zwei Stufen (Walternienburg I und II), den Bernburger in drei (Bernburg I, II und III) aufteilen. Diese fünf Entwicklungsstufen der Keramik werden ausdrücklich als Zeitstufen angesehen, die als Grundlage für alle chronologischen Betrachtungen über das mitteldeutsche Neolithikum angesprochen werden. Sie sind in der Folgezeit auch allen Arbeiten zugrunde gelegt worden, trotzdem gelegentlich Bedenken dagegen laut wurden²⁰. In seinem chronologischen Schema hält Niklasson die handkeramischen Gruppen für etwa gleichalt mit Walternienburg-Bernburg, trotzdem in benachbarten Gebieten die Bandkeramik als älteste neolithische Kultur in der zeitlichen Abfolge Linienbandkeramik-Stichbandkeramik erwiesen worden war²¹. Auch die anderen mitteldeutschen Gruppen sieht er mit Ausnahme der Glockenbecherkultur als mit Teilen seiner Walternienburg-Bernburger Kultur gleichzeitig an²².

14 Götze-Höfer-Zschiesche, S. XXI ff.

15 Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 31, 1900, S. 133 ff. und ZfE 32, 1900, Verh., S. 259 ff.

16 Jahresschrift 1, 1902, S. 36 ff.; 3, 1904, S. 133 und 4, 1905, S. 110.

17 Götze-Höfer-Zschiesche, S. XXV.

18 N. Niklasson, Studien über die Walternienburg-Bernburger Kultur I, Jahresschrift 13, 1925.

19 Ähnliche Ansichten hatte schon vorher P. L. B. Kupka geäußert (Stendaler Beiträge 4, 1915—24, S. 429 ff.).

20 IPEK 1936/37, S. 153 f. (H. Kühn).

21 Z. B. in Mähren (Wiener Prähistorische Zeitschrift 1, 1914, S. 256 ff., J. Palliardi), Schlesien (Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift N.F. 7, 1919, S. 1 ff., H. Seger) und Böhmen (zusammenfassend A. Stocký, La Bohême préhistorique I. L'âge de pierre, Prag 1929, S. 155 ff.).

22 Jahresschrift 13, 1925, S. 183.

Auch mit der Herausstellung weiterer Kulturgruppen befaßt sich Niklasson. So erkennt er eine besondere Gruppe, die durch Kannen vom Baalberger Typ gekennzeichnet ist²³, eine andere bezeichnet er als „nordische“ Keramik²⁴, wodurch ihre Verwandtschaft zur nordischen²⁵ Megalithkultur angedeutet werden soll. Zu ihr bringt er die Kannen vom Opperschöner Typ in Beziehung²⁶, ohne alle diese Erscheinungen restlos erfassen zu können. Weiter findet er in Rössen, Kr. Merseburg, bestimmte Gefäße in Brandgräbern, die er als der ostmitteleuropäischen Jordansmühler Kultur zugehörig betrachtet²⁷.

Wenig später werden von G. Neumann die mitteldeutschen Funde der Glockenbecherkultur zusammengestellt²⁸. Ihr endneolithisches Alter steht von vornherein fest und wird durch die Bearbeitung erhärtet. Weiterhin befaßt sich Neumann eingehend mit der Keramik der frühbronzezeitlichen Aunjetitzer Kultur²⁹, deren neolithische Wurzeln er herausarbeitet und deren älteren Teil man seither als endneolithisch auffaßt. Für diese frühen Stufen (= Neumanns Uraunjetitz und Frühaunjetitz) hat sich vielfach die Bezeichnung „Voraunjetitz“ durchgesetzt³⁰.

Inzwischen sind weitere Kulturgruppen neu herausgearbeitet worden. Vorwiegend in Brandenburg ist die Elb-Havelländische (Burg-Molkenberger) Kultur verbreitet, deren zusammenfassende Behandlung E. Sprockhoff verdankt wird³¹. Sie steht in starken genetischen und zeitlichen Beziehungen zur Gruppe Walternienburg-Bernburg, hat aber für das eigentliche Mitteldeutschland nur geringe Bedeutung. Auch die Schönfelder Gruppe, um deren Aufstellung sich vor allem Kupka³² und Åberg³³ Verdienste erworben, hat ihr Verbreitungsgebiet im wesentlichen nördlich des mitteldeutschen Raumes, in der Altmark und im Jerichower Lande, findet sich aber auch im Nordharzgebiet, an der unteren Saale und an der mittleren Elbe. Ihre Untergliederung in verschiedene lokal begrenzte Gruppen wird C. Engel verdankt³⁴.

In das Jahrzehnt zwischen 1920 und 1930 fallen auch die wesentlichen Versuche Kupkas, zu einer systematischen Gliederung des mitteldeutschen Neolithikums zu kommen. Daß für ihn der nordische Kreis durchaus im Mittelpunkt steht, wird durch die Gegebenheiten seines altmärkischen Arbeitsgebietes verständlich. Außer der schon erwähnten Herausarbeitung der Schönfelder Gruppe gelingt ihm die Um-

²³ Jahresschrift 13, 1925, S. 172 f.

²⁴ Jahresschrift 13, 1925, S. 140 f. und 163.

²⁵ Mit dieser Bezeichnung sollte und soll nur das Verbreitungsgebiet dieses vor allem in Skandinavien und Norddeutschland auftretenden Kreises gekennzeichnet werden. Da die Namensgleichheit leicht zum unberechtigten Zusammenwerfen dieser Kulturgruppe mit der „nordischen“ Rasse führen kann, schlägt neuerdings V. G. Childe, *The dawn of European civilisation*, 5. Aufl., London 1950, S. 176, die wenig glückliche Bezeichnung „nördliche“ (northern statt nordic) Kultur vor.

²⁶ *Mannus* 11/12, 1919/20, S. 330 ff.

²⁷ *Mannus* 11/12, 1919/20, S. 326.

²⁸ *PZ* 20, 1929, S. 3 ff.

²⁹ *PZ* 20, 1929, S. 70 ff.

³⁰ Vgl. z. B. *Mannus* 32, 1940, S. 379 ff., Abb. 1 (P. Grimm).

³¹ E. Sprockhoff, *Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg*, Berlin 1926, S. 33 ff. Sprockhoff, *Megalithkultur*, S. 116 ff.

³² *PZ* 2, 1910, S. 45 ff. und 341 ff.; *Stendaler Beiträge* 5, 1925/30, S. 109 ff.; *Jahresschrift* 19, 1931, S. 17 ff.

³³ N. Åberg, *Zur Entstehung der Keramik vom Schönfelder Typus*, Halle 1916; ders., *Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit*, Uppsala und Leipzig 1918, S. 148 ff.; ders., *Studien über die Schönfelder Keramik, die schwedische Bandkeramik und die jütländische Obergrabkeramik*, Veröffentlichungen des Provinzialmuseums Halle 3, 1918.

³⁴ *Mannus* 20, 1928, S. 265 ff.

schreibung der Alttiefstichtonware (von ihm erst Langgrabkeramik, dann Langdolmenkeramik genannt)³⁵. Dieser ältesten Gruppe des nordischen Kreises in der Altmark läßt er die Ganggrabkeramik folgen, die er in fünf Stufen unterteilt, die nach ihm zeitlich getrennte Horizonte darstellen³⁶. Die erste Stufe wird durch dreigliedrige Gefäße gekennzeichnet und entspricht voll der Stufe Walternienburg I Niklassons. Die zweite enthält zweigliedrige Formen, die etwa den Stufen Walternienburg II und Bernburg I gleichzustellen sind. Die dritte Stufe wird durch die eigentliche Bernburger Tonware (Bernburg II/III) bezeichnet, während als vierte Stufe die Kugelamphorengruppe aufgefaßt wird. Als fünfte Stufe hat er diesem Schema später dann noch die Schönfelder Kultur angefügt. Auch die Schnurkeramik und die Spreeländer Gruppe, worunter er die Gruppe der Rhinower Krüge und Verwandtes³⁷ versteht, werden als Abzweigungen aus dieser Entwicklung aufgefaßt, die sich etwa zur Stufe 4 (der Kugelamphoren-Stufe) von der Hauptlinie abgezweigt hätten, ähnlich wie schon vorher die Elb-Havelländische Gruppe von der Stufe 2. Kupka ist mit seiner Meinung, die in allen mitteldeutschen Kulturen, außer der Bandkeramik, der „Pfahlbaukultur“ (der Baalberger Gruppe) und der Glockenbecherkultur zeitliche Stufen einer im wesentlichen einheitlichen Entwicklung sieht, allein geblieben. Doch hat er durch seine vielen gedankenreichen und kritischen Stellungnahmen und Besprechungen zweifellos fördernd auf den Fortgang der Forschung eingewirkt.

Die Forschung des folgenden Jahrzehnts ist vor allem mit dem Namen P. Grimm verknüpft. Schon 1930 hatte er im Rahmen der Behandlung der vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung des Unterharzes und seines Vorlandes einen Überblick über die Kulturen der mitteldeutschen Jungsteinzeit gegeben, in dem eigene Beobachtungen und Gedanken enthalten sind³⁸. Diese werden später, im wesentlichen auf Niklasson fußend, ausgebaut und führen zur Bearbeitung der Baalberger Gruppe³⁹, womit die Niklassonsche Konzeption wesentlich erweitert und erhärtet wird. Später wird von Grimm auch die „nordische“ Kultur Niklassons einer eingehenden Betrachtung unterzogen und mit der Gruppe der Opperschöner Kannen zur Salzmünder Kultur zusammengefaßt⁴⁰. Auch über die Schnurkeramik und ihre Zeitstellung hat Grimm sich geäußert⁴¹.

Gleichzeitig erfolgt die Aufarbeitung der meisten mitteldeutschen Kulturgruppen der jüngeren Steinzeit. H. Butschkow⁴² bearbeitet die Bandkeramik und stellt fest,

³⁵ Zuerst Stendaler Beiträge 4, 1915—24, S. 364 ff. Er hat dann zu dieser Gruppe vielfach Stellung genommen, zuletzt Stendaler Beiträge 7, 1938—41, S. 1 ff. und 229 ff.

³⁶ Die Stellungnahmen und Anschauungen Kupkas sind in nahezu 50 Aufsätzen zur jüngeren Steinzeit enthalten, die alle anzuführen nicht möglich ist. Zusammenfassend berichten: Die steinzeitliche Besiedlung Mitteldeutschlands. Chronologisches und Typologisches, Stendaler Beiträge 5, 1925/30, S. 109 ff.; Alter, Wesen und Verbreitung der mitteldeutschen Steinzeitkulturen, ebenda, S. 201 ff.; Zur Systematik der Großsteingräber des nordischen Kulturkreises, ihrer Feuersteinäxte und ihrer Tonware, Schumacher-Festschrift, Mainz 1930, S. 98 ff. Die übrigen Aufsätze zum Neolithikum sind aus dem Verzeichnis der Schriften P. L. B. Kupkas von G. Neumann, Jahresschrift 34, 1950, S. 193 ff., leicht zu entnehmen.

³⁷ E. Sprockhoff, Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg, Berlin 1926, S. 120 ff. C. Umbreit, Neue Forschungen zur ostdeutschen Steinzeit und frühen Bronzezeit, Mannus-Bücherei 56, Leipzig 1937, S. 55 ff.

³⁸ Jahresschrift 18, 1930, S. 12 ff.

³⁹ P. Grimm, Die Baalberger Kultur in Mitteldeutschland, Mannus 29, 1937, S. 155 ff.

⁴⁰ P. Grimm, Die Salzmünder Kultur in Mitteldeutschland, Jahresschrift 29, 1938, S. 1 ff.

⁴¹ Mannus 28, 1936, S. 376 ff.

⁴² H. Butschkow, Die bandkeramischen Stilarten Mitteldeutschlands, Jahresschrift 23, 1935.

daß auch die mitteldeutsche Gruppe in die aufeinanderfolgenden Stufen der älteren Linienbandkeramik⁴³, der jüngeren Linienbandkeramik und der Stichbandkeramik zu gliedern ist. Die Arbeit leidet darunter, daß sie sich auf die Keramik beschränkt und das übrige Kulturinventar außer Betracht läßt. Wenig später erscheint die Arbeit von W. Nowothnig über die Schönfelder Kultur⁴⁴, die dort als Aussonderung der mitteldeutschen Schnurkeramik angesprochen wird, ohne daß die Begründung dieser Ansicht überzeugend wäre⁴⁵. F. Niquet⁴⁶ bearbeitet den mitteldeutschen Teil der Rössener Kultur, die er, ausgehend von wenigen Gefäßformen und der Gefäßverzierung, als Untergruppe des nordischen Kreises anspricht. Gegen diese Meinung sind von W. Buttler⁴⁷ und C. Engel⁴⁸ gut begründete Einwände erhoben worden, aus denen hervorgeht, daß eine Betrachtung des gesamten Fundmaterials der Rössener Gruppe diese mit Sicherheit als eine jüngere Entwicklungsstufe der Bandkeramik erkennen läßt. Eine zusammenfassende Bearbeitung der Kugelamphorengruppe verdanken wir H. Priebe⁴⁹, der die Beziehungen zum nordischen Kreise und zum östlichen Mitteleuropa herausarbeitet und die späte Stellung der Gruppe innerhalb des Neolithikums beweist. Im gleichen Jahre nimmt auch E. Sprockhoff⁵⁰ in größerem Rahmen mit im wesentlichen gleichem Ergebnis zur Kultur der Kugelamphoren Stellung. In derselben Arbeit gibt er auch eine zusammenfassende Darstellung der Walternienburg-Bernburger Gruppe, die allerdings nicht wesentlich über Niklasson hinausführt, und einige ergänzende Bemerkungen über die altmärkische Megalithkultur, die Baalberger und die Salzmünder Gruppe. Schließlich sei noch der Ausgrabungsbericht über die befestigte Höhengiedlung auf dem Hutberge bei Wallendorf von F. Benesch⁵¹ erwähnt, in der zugleich eine Behandlung der mitteldeutschen Funde der Michelsberger Gruppe gegeben wird. Die Hypothesen Beneschs über die Entstehung und die Verbreitung dieser Kultur sind freilich so wenig begründet, daß sie von anderen kaum aufgenommen worden sind.

Die Auswertung aller dieser Forschungen versucht P. Grimm in seinem Aufsatz „Zur inneren Gliederung der mitteldeutschen Jungsteinzeit“⁵². Er gibt eine Zusammenfassung des Forschungsstandes über die einzelnen Kulturgruppen, bemüht sich um ihre Zuweisung zu den großen Kulturkreisen und um das chronologische Verhältnis der einzelnen Gruppen. Zu seiner Einteilung ist zu sagen, daß er trotz der Einwände Buttlers und Engels am nordischen Charakter der Rössener Gruppe festgehalten hat. Auch seine enge Verbindung der Schnurkeramik mit dem nordischen Kreise bedarf noch der Überprüfung. Die Chronologie geht aus von der Entwicklung

43 Butschkow verwendet die allgemein übliche Bezeichnung „Linearbandkeramik“. In dieser Arbeit wird, einer Anregung G. Neumanns folgend (Der Spatenforscher 5, 1940, S. 9 ff.), der sprachlich bessere Begriff Linienbandkeramik gebraucht.

44 W. Nowothnig, Die Schönfelder Gruppe. Ihr Wesen als Aussonderung der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik und ihre Verbreitung, Jahresschrift 25, 1937.

45 Vgl. z. B. die Besprechung P. L. B. Kupkas, Stendaler Beiträge 7, 1938—41, S. 115 ff.

46 F. Niquet, Die Rössener Kultur in Mitteldeutschland, Jahresschrift 26, 1937; ders., Das Gräberfeld von Rössen, Kr. Merseburg. Veröffentlichungen der Landesanstalt für Volkheitskunde zu Halle 9, 1938.

47 Buttler, S. 44 ff.

48 Mannus 32, 1940, S. 56 ff.

49 H. Priebe, Die Westgruppe der Kugelamphoren, Jahresschrift 28, 1938.

50 Sprockhoff, Megalithkultur, S. 120 ff.

51 F. Benesch, Die Festung Hutberg, eine jungnordische Mischsiedlung bei Wallendorf, Kr. Merseburg. Veröffentlichungen der Landesanstalt für Volkheitskunde zu Halle 12, 1941.

52 Mannus, 32, 1940, S. 379 ff.

der Walternienburg-Bernburger Kultur, deren fünf Stufen das chronologische Gerüst bilden, zu dem alle anderen Kulturgruppen in Beziehung gesetzt werden. Da nun Verbindungslinien von fast allen mitteldeutschen Kulturen zu mehreren Stufen der Walternienburg-Bernburger Gruppe führen, ergibt sich für Grimm eine weitgehende Gleichzeitigkeit fast aller Gruppen und ein Nebeneinanderherlaufen von einer verhältnismäßig frühen Stufe der jüngeren Steinzeit bis zu deren Ende. Weiterhin erschließt er auf Grund des Siedlungsfundes von Leipzig-Eutritzsch⁵³ und der Verschiedenheit der Verbreitungsgebiete der Linienbandkeramik und der Megalithkultur deren Gleichzeitigkeit⁵⁴. Seine chronologischen Ansichten faßt er in einer Tabelle zusammen, die auf den Berührungsfunden und den stratigraphischen Überschichtungen der einzelnen Kulturen und stilistischen Beziehungen zwischen ihnen basiert. Zum besseren Verständnis der Grimmschen Anschauungen ist diese Tabelle in Umzeichnung wiedergegeben (Tabelle 1).

In der Nachkriegszeit erfährt die Jordansmühler Gruppe die noch fehlende Bearbeitung durch G. Buschendorf⁵⁵. Sie ergibt, daß die sicher dieser Kultur zuzuweisenden Funde Mitteldeutschlands zahlenmäßig sehr gering sind, wogegen die erheblich häufigeren „Bauchknicktöpfe“ (dreigliedrigen Vasen), die nach bisheriger Anschauung den Hauptbestand der Gruppe bildeten, nicht mit Sicherheit dazugehören, sondern irgendwie mit der Baalberger Gruppe in Zusammenhang stehen, ein Ergebnis, das nicht nur in chronologischer Hinsicht von Bedeutung ist. Weiterhin sind Aufarbeitungen der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik und der nordmitteldeutschen Alttiefstichkeramik im Gange⁵⁶. Während von der letzteren leider noch keine Ergebnisse vorliegen, hat U. Fischer im Rahmen einer zusammenfassenden Darstellung der Schönfelder Kultur⁵⁷ einige die Schnurkeramik betreffende neue Ansichten herausgestellt, im wesentlichen die Auffassung, daß der bisher als Frühstufe aufgefaßte Teil der Kulturgruppe eine als „Mansfelder Gruppe“ bezeichnete späte Lokalgruppe darstelle. Die Schönfelder Kultur wird im gleichen Aufsatz auf drei im wesentlichen gleichzeitige Gruppen beschränkt, die Schönfelder Nord-, die Schönfelder Süd- und die Ammenslebener Gruppe, während die Osthazamphoren und Verwandtes mit Recht der Schnurkeramik zugewiesen werden. Zeitlich gehört der gesamte Schönfelder Kreis in das Endneolithikum. Eine Neugliederung der Schnurkeramik versucht auch E. Sangmeister⁵⁸. Er sieht in der Mansfelder Gruppe (seiner „Zylinderhalsgruppe“) eine frühe, ursprünglich mitteldeutsche Gruppe, der er die „Trichterhalsgruppe“ mit Beziehungen zur norddeutsch-dänischen Einzelgrabkultur als ursprünglich fremd gegenüberstellt. Aus der Verschmelzung beider Gruppen entstände dann die als sekundäre Einheit aufgefaßte mitteldeutsche Schnurkeramik, die zeitlich in die „Verschmelzungsphase“ und eine „Ausbreitungsperiode“ unterteilt wird.

53 M. Näbe, Die steinzeitliche Besiedlung der Leipziger Gegend. Veröffentlichungen des Städtischen Museums für Völkerkunde zu Leipzig 3, 1908, S. 20 ff.

54 Schon R. Dehnke, Die Tiefstichtonware der jüngeren Steinzeit in Osthannover, Hildesheim/Leipzig 1940, S. 175, wies darauf hin, daß der Fund von Eutritzsch nicht zum Beweis einer gleichen Zeitstellung beider Gruppen herangezogen werden kann.

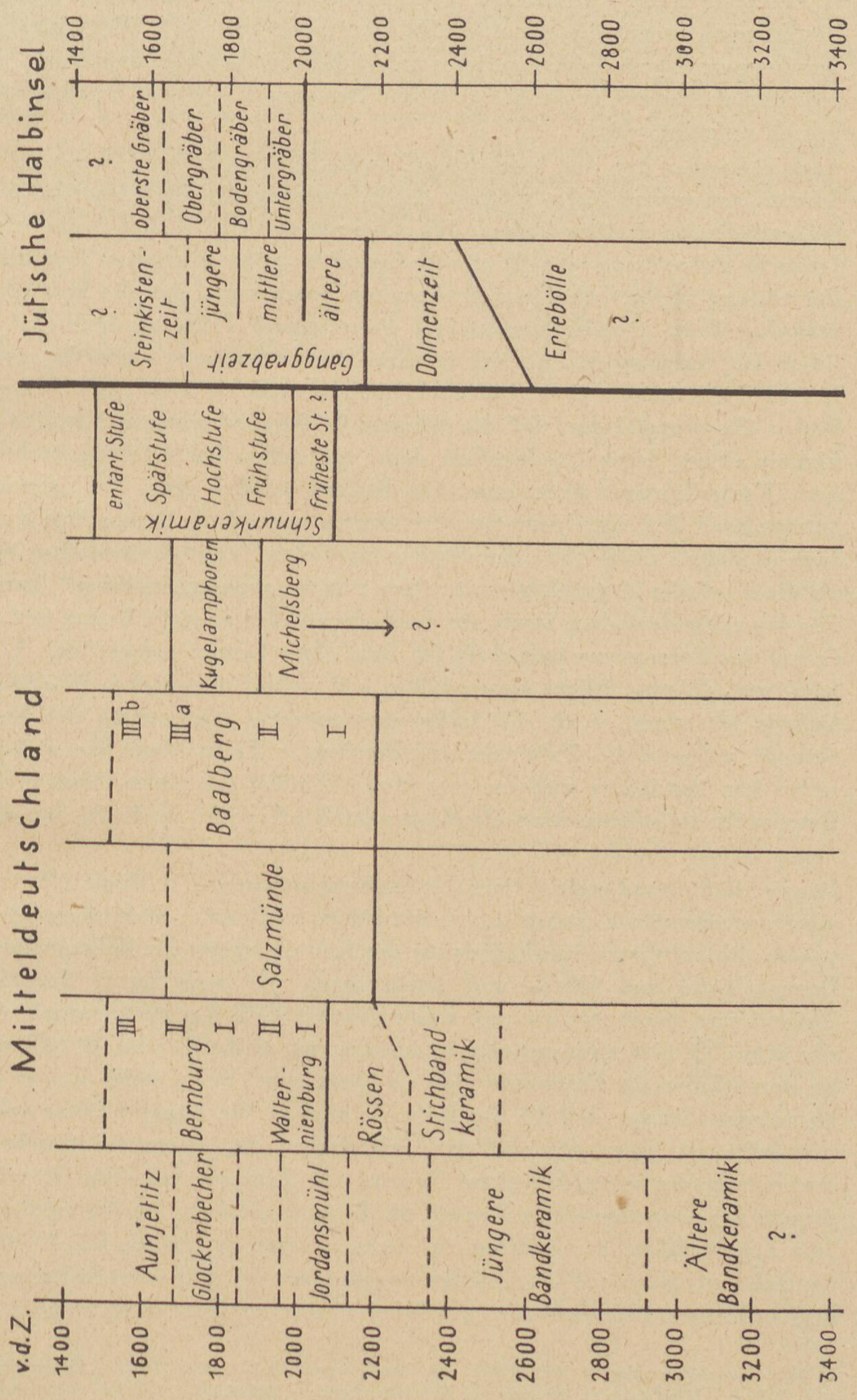
55 G. Buschendorf, Die Jordansmühler Kultur in Mitteldeutschland. Ungedruckte Dissertation, Halle 1948. Vgl. dazu dieselbe, Zur Frage der Jordansmühler Kultur in Mitteldeutschland, Jahresschrift 35, 1951, S. 16 ff.

56 Die Schnurkeramik wird von U. Fischer, die Alttiefstichkeramik von K. Schwarz bearbeitet.

57 Archaeologia Geographica 2, 1951, S. 65 ff.

58 Sangmeister, S. 37 ff.

TABELLE 2: ZEITTADEL ZUR JUNGSTEINZEIT MITTELDEUTSCHLANDS (MILOJČIĆ 1949)
 (umgezeichnet nach V. Miložić, Chronologie der jüngeren Steinzeit Mittel- und Südosteuropas, Berlin 1949)



Einige Bemerkungen zu seinen Auffassungen über das zeitliche Verhältnis gibt U. Fischer in einem Aufsatz über die mitteldeutschen Trommeln, die er nach neuen Gesichtspunkten auf die einzelnen Kulturgruppen aufteilt⁵⁹. Walternienburg und Bernburg sind auch nach ihm im wesentlichen gleichzeitig, Salzmünde wird als beiden gleichlaufend angesehen, während Baalberg als zeitlich unmittelbar vorangehend aufgefaßt wird.

Auch von außen her sind beachtliche Einwände gegen das von Grimm aufgestellte Schema laut geworden. Im Rahmen der Behandlung dänischer Moorfunde aus den früheren Stufen der (nordischen) Jungsteinzeit gibt C. J. Becker⁶⁰ eine zusammenfassende Behandlung der Trichterbecherkultur. Das wichtigste Ergebnis dieser Betrachtung ist die Unhaltbarkeit der alten Anschauung, daß die nordische Megalithkultur Kern- und Herkunftsgebiet der gesamten Trichterbecherkultur des östlichen Mitteleuropas ist, wie sie vor allem von G. Kossinna begründet und in der letzten Bearbeitung von K. Jażdżewski noch vertreten wurde⁶¹. Statt dessen stellt Becker überzeugend dar, daß die gesamte Trichterbecherkultur ursprünglich eine Einheit bildet, deren Nordwestteil dann von außen her Großsteingrabsitte und neue Keramikformen übernimmt. Die Dolmen werden dabei als Eigenschöpfung entsprechend den mitteldeutschen Steinkisten angesehen. Daraus ergibt sich, daß zum mindesten große Teile der mitteleuropäischen Trichterbecherkultur älter sind als die nordische Megalithkultur in ihrer reinen (ganggrabzeitlichen) Ausprägung. Für den mitteldeutschen Zweig der Trichterbecherkultur stellt Becker fest, daß auf Grund der Formenverwandtschaft die Baalberger Gruppe seiner Stufe C (vordolmen- und dolmenzeitlich) wesensmäßig und zeitlich entspricht. Die Salzmünder Gruppe betrachtet er als die frühganggrabzeitliche Fortsetzung der Baalberger Gruppe, während die Walternienburg-Bernburger Kultur dann die nächste Stufe unter dem inzwischen wirksam gewordenen Einfluß der Megalithkultur darstelle. Beweise für diese Mitteldeutschland betreffenden Hypothesen, die für ihn am Rande liegen, bringt er nicht.

Der zweite Einwand gegen Grimms Aufstellung kommt von V. Milošević⁶². Auf Grund einer umfassenden Kenntnis des neolithischen Fundstoffes Südosteuropas versucht er eine chronologische Parallelisierung der Kulturgruppen der Balkanhalbinsel, des Donauebietes und Mittel- und Nordeuropas, die dann durch Vergleiche mit Ägypten und Mesopotamien auch absolut datiert wird. Das mitteleuropäische Material kennt Milošević nicht aus eigener Anschauung, weshalb er für Mitteldeutschland im wesentlichen das Grimmsche Schema übernimmt. Dabei stellt er aber klar und überzeugend heraus, daß die Bandkeramik älter als die Megalithkultur und die ihr verwandten Gruppen sein muß und zweifelsohne die älteste neolithische Kulturercheinung des mitteldeutschen Raumes ist. Erst die spätesten Entwicklungsformen des donauländischen Kreises, die Rössener und die Jordansmühler Gruppe (die Zugehörigkeit der ersteren zu diesem Kreise ist freilich bei Milošević nicht deutlich), stehen in zeitlichem Zusammenhang mit den frühesten Kulturen des nordischen Kreises. Bedauerlich ist, daß Milošević nicht zu der wichtigen Arbeit Beckers,

⁵⁹ *Archaeologia Geographica* 2, 1951, S. 98 ff. Vgl. dazu *Jahresschrift* 36, 1952, S. 30 ff. (G. Mildemberger).

⁶⁰ C. J. Becker, *Mosefundne Lerkar fra yngre Stenalder*, Aarbøger 1947, S. 1 ff.

⁶¹ K. Jażdżewski, *Kultura Puharów Lejkowatych w Polsce Zachodniej i Środkowej*, Poznań 1936, S. 394 ff.

⁶² Milošević, S. 97 ff.

die ihm wohl unbekannt geblieben ist, Stellung nimmt. Bei ihm laufen Baalberger, Salzmünder und Walternienburg-Bernburger Gruppe nebeneinander her, wobei die beiden ersteren noch vor dem Beginn der Ganggrabzeit einsetzen, die letztere ein wenig später. Die von Niklasson aufgestellten fünf Stufen sind also auch bei ihm das Grundgerüst des mitteldeutschen Neolithikums geblieben, nur im eingangs erwähnten Punkte ist die Aufstellung Grimms verbessert worden. Der Mitteldeutschland betreffende Teil der Zeittafel Milojevićs ist in Tabelle 2 wiedergegeben⁶³ und damit ein schematischer Überblick über den derzeitigen Stand unserer Kenntnis der chronologischen Verhältnisse des mitteldeutschen Neolithikums.

⁶³ Auch hier erwies sich eine Umzeichnung als zweckmäßig, um die zeitliche Anordnung der Kulturen an die Grimmsche Tabelle anzunähern (die ältesten Kulturen unten, die jüngsten oben) und einen Vergleich mit dieser und der als Fazit dieser Arbeit gegebenen (Tabelle 4) zu erleichtern.

DIE GROSSEN GRABHÜGEL

Als Ziel der vorliegenden Arbeit wurde bezeichnet, die Probleme der mitteldeutschen Steinzeit an Hand der Überschichtungen von Gräbern verschiedener Kulturgruppen in Grabhügeln erneut aufzurollen, um zu einer besseren und klareren Chronologie zu kommen. Damit ist bereits gesagt, was in diesem Zusammenhang unter großen Grabhügeln verstanden werden soll: Hügelgräber, die Bestattungen verschiedener Kulturgruppen enthalten. Die Größe des Erdhügels spielt dabei keine Rolle, auch nicht die absolute Zahl der in den Hügeln aufgefundenen Gräber. Es bleiben also alle Grabhügel, die nur eine Bestattung enthalten, außer Betracht, desgleichen alle diejenigen, die mehrere Gräber ein und derselben Kultur enthalten, wie sie besonders im Bereich der Schnurkeramik nicht selten auftreten⁶⁴. Deren Bearbeitung würde zwar wesentliche Ergebnisse in bezug auf die innere Gliederung der vertretenen Gruppen bringen können, eine wirklich erfolgreiche Untergliederung setzt aber ein Zugrundelegen des gesamten Materials voraus, das im Rahmen dieser Arbeit nicht erfolgen kann.

Eine Durchsicht der Berichte über die Ausgrabungen von Grabhügeln zeigt, daß nur ein verhältnismäßig kleiner Teil von ihnen Angaben enthält, die einwandfreien Aufschluß über die zeitliche Abfolge der einzelnen Gräber geben. Bei vielen Grabungen des vorigen Jahrhunderts sind zwar Beobachtungen über das Vorliegen mehrerer Gräber gemacht worden, es kann aber in kaum einem Falle mit Sicherheit oder auch nur mit Wahrscheinlichkeit gesagt werden, wie ihr zeitliches Verhältnis ist. So müssen zum Beispiel viele der von Klopffleisch ausgegrabenen Hügel⁶⁵ wegen ungenügender Angaben für die vorliegende Arbeit außer Betracht bleiben. Auch sonst zeigt sich vielfach, daß die Grabungsbefunde keineswegs sicher sind und oft die Möglichkeit mehrerer Ausdeutungen offenlassen. Sogar bei Grabungen der jüngsten Zeit konnte die zeitliche Folge der einzelnen Gräber nicht immer mit Sicherheit festgestellt werden⁶⁶. Das liegt einmal an den Bodenverhältnissen Mitteldeutschlands, dessen Löß- und Lehmböden nach ihrer Aufschüttung zu Hügeln das Erkennen von Schichtungen außerordentlich erschweren, zum anderen daran, daß viele Grabhügel aus Mangel an Zeit und an Mitteln nur teilweise untersucht werden konnten.

⁶⁴ Vgl. z. B. Mitteilungen aus dem Provinzialmuseum der Provinz Sachsen 2, 1900, S. 81 ff. (H. Größler); Jahresschrift 1, 1902, S. 88 ff. (ders.); H. Agde, Landschaft der Steinzeit in Mitteldeutschland, Halle 1935, S. 29 ff.

⁶⁵ Vgl. dazu die Zusammenstellungen bei Götze-Höfer-Zschiesche.

⁶⁶ Z. B. Spitzberg bei Landsberg, Jahresschrift 35, 1951, S. 40 ff. (G. Mildenerger).

So bleibt die Zahl der dieser Arbeit zugrunde gelegten Hügel verhältnismäßig klein. Vielen von ihnen haftet außerdem ein nicht unerheblicher Unsicherheitsfaktor an, der durch eingehende Betrachtung und Wertung der Fundverhältnisse weitgehend herabgemindert werden soll. Das Fehlen von Siedlungen mit deutlich getrennten Schichten im mitteldeutschen Raume zwingt aber dazu, die wichtigsten Beispiele stratigraphischer Übersichtungen verschiedener neolithischer Kulturgruppen weitmöglichst zur Klärung der chronologischen Verhältnisse auszunutzen.

Im folgenden Verzeichnis sind die herangezogenen Grabhügel alphabetisch nach den Gemarkungen⁶⁷ geordnet, in denen sie liegen, und durchgehend numeriert. Bei späterem Zurückkommen auf die Hügel wird durch eine eingeklammerte Zahl auf die entsprechende Nummer dieses Verzeichnisses und die dort angeführte Literatur verwiesen. Die Verbreitung der berücksichtigten Grabhügel zeigt Karte 1.

1. BAALBERGE, Kr. Bernburg, Schneiderberg.

Lit.⁶⁸: Jahresschrift 1, 1902, S. 16 ff. (P. Höfer). — Katalog des Altertums-Museums der Stadt Bernburg, bearbeitet von O. Merkel, Bernburg 1911, S. 36 ff. — Mannus 16, 1924, S. 46 ff. (N. Niklasson). — Jahresschrift 13, 1925, S. 55 f. (N. Niklasson).

Der Schneiderberg wurde 1901 von P. Höfer untersucht. In dem 5,75 m hohen und etwa 40 m breiten Hügel fanden sich neben einer ganzen Anzahl höher liegender bronzezeitlicher Steinkisten, darunter solcher der Aunjetitzer Kultur, folgende neolithische Bestattungen bzw. die Reste von solchen^{68a}:

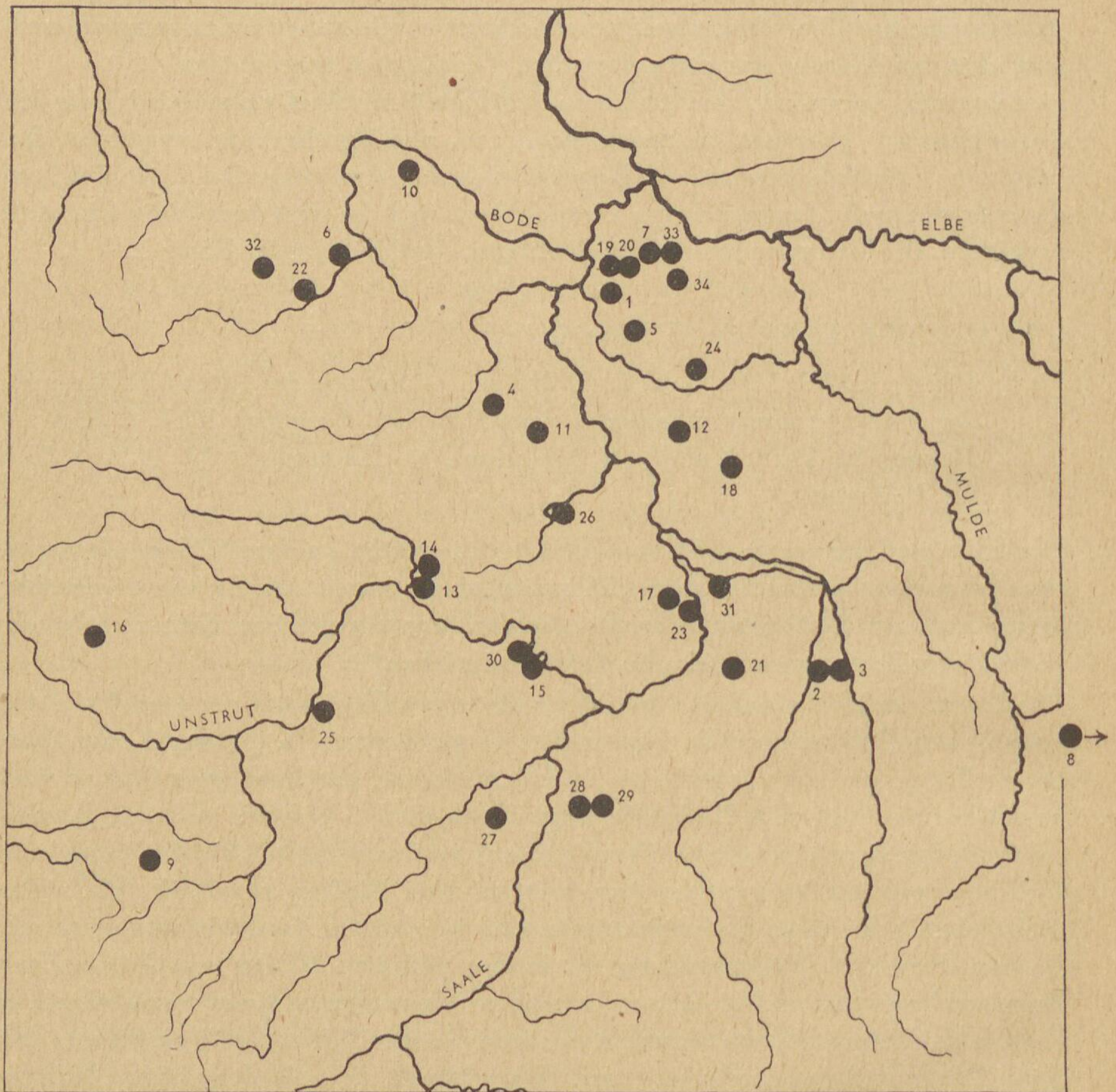
Das älteste Grab ist zweifellos die in der Mitte des Hügels auf der Oberfläche des gewachsenen Bodens liegende Plattenkiste C mit Tonestrich, die durch eine Baalberger Kanne und eine gehenkelte Trichterrandschale der Baalberger Kultur, und zwar Grimms Früh- oder Hochstufe, zugewiesen wird. Gleichfalls auf dem gewachsenen Boden liegt eine zweite Steinkiste aus großen Platten (B), die durch eine Zwischenwand mit halbrundem Ausschnitt in zwei Hälften geteilt ist. In beiden Teilen sind menschliche Skelettreste gefunden worden, im Nordteile zusammen mit Funden der Stufe Walternienburg II, in der südlichen Hälfte mit Gefäßen der Kugelamphorengruppe. Die übrigen jungsteinzeitlichen Funde lagen verhältnismäßig hoch in der Hügel Erde. Im Nordwesten fanden sich in 1,75 m Tiefe eine Tasse der Stufe Bernburg I und eine Scherbe mit Zickzackband, die wohl der gleichen Kulturgruppe zuzuschreiben ist. In nur 0,50 m Tiefe lag dann am Westhang des Hügels eine weitere Steinkiste D mit Hockerskelett, durch einen Becher der „Hochstufe“ und eine Amphore der „Spätstufe“ der Schnurkeramik zugewiesen.

⁶⁷ Die Kreisangaben entsprechen dem Stand von 1951. Die im Sommer 1952 durchgeführte Verwaltungsreform, die zu vielen Änderungen der Kreiszugehörigkeit geführt hat, konnte infolge Fehlens von neuen Ortsverzeichnissen zu Beginn der Drucklegung noch nicht berücksichtigt werden. Die Kreisangaben unterscheiden sich auch jetzt gelegentlich von den in der Literatur angewendeten, da in den mitteldeutschen Ländern in den dreißiger Jahren und nach dem Kriege Änderungen der Kreiseinteilungen durchgeführt wurden. Dem Kenner Mitteldeutschlands wird die Identifizierung der angeführten Orte ohne weiteres möglich sein, sonst muß bei Unklarheiten auf Karten verwiesen werden.

⁶⁸ Die Literaturangaben beschränken sich auf solche Arbeiten, die Fund- und Ausgrabungsberichte oder wichtige Ergänzungen dazu bringen, besonders wenn diese andere Möglichkeiten der Ausdeutung des Befundes aufzeigen. Bloße Erwähnungen der Grabhügel oder einzelner Funde aus ihnen bleiben im Literaturverzeichnis unberücksichtigt, um die Zusammenstellungen nicht unnötig zu belasten.

^{68a} Jahresschrift 1, 1902, Taf. 4.

Die Lage der großen Plattenkiste B auf der Oberfläche des gewachsenen Bodens spricht dafür, daß sie verhältnismäßig alt ist, jedenfalls nicht erst angelegt wurde, als der Hügel schon seine jetzige Höhe hatte. Möglicherweise wurde sie neben dem ursprünglichen Baalberger Hügel errichtet und dann durch eine Erweiterung be-



Karte 1: Die großen Grabhügel der jüngeren Steinzeit in Mitteldeutschland
(Die Zahlen entsprechen denen des Verzeichnisses S. 23 ff.)

deckt. Von den beiden Gruppen, deren Material sie enthält, dürfte die Walternienburger die zugehörige sein. In einem Teil der Kiste sind dann später die Reste des ursprünglichen Grabes entfernt worden, als Kugelamphorenleute sie zu einer Nachbestattung benutzten. Vielleicht stammen die im Hügel verstreuten Funde der Stufen Walternienburg II/Bernburg I aus diesem Grabe, wie Niklasson vermutet hat. Die große Tiefe der Steinkiste B läßt es dabei unwahrscheinlich erscheinen, daß der Hügel bei der Anlage des Kugelamphorengrabes schon die spätere Höhe hatte. Er müßte also erst später erweitert und erhöht worden sein, woraus zu folgern

wäre, daß das schnurkeramische Grab jünger ist als das der Kugelamphorengruppe. Bei welchem Anlaß die angenommene Vergrößerung erfolgte, ist nicht zu entscheiden; es ist aber zu bedenken, daß nur kleine Teile des Hügels durchgraben wurden und daher noch manche Bestattung unberührt im Hügel liegen dürfte.

Es zeigt sich also, daß eine einwandfreie Aussage über die Aufeinanderfolge der einzelnen Gräber nicht möglich ist. So gehen auch die Deutungen Höfers und Niklassons etwas auseinander. Sicher scheint, daß das Baalberger Grab älter als alle übrigen ist, wahrscheinlich, daß in der großen Plattenkiste die Walternienburger Bestattung älter als die der Kugelamphorengruppe ist. Damit gewinnt die Deutung Niklassons die größte Wahrscheinlichkeit:

Schnurkeramik
Kugelamphoren
Walternienburg II/Bernburg I
Baalberg

2. BÖHLEN-ZESCHWITZ, Kr. Leipzig, Harth, Hügel 5.

Lit.: Germania 29, 1951, S. 170 f. (G. Mildenerger). — Arbeitsberichte 2, 1952, S. 7 ff. (G. Mildenerger).

Die 1949/50 durchgeführte Untersuchung des Hügels 5 in der Harth ergab trotz einer alten Ausgrabung einen im wesentlichen ungestörten Befund. Das Zentralgrab der Salzmünder Kultur fällt durch seine eigenartige Anlage auf. Auf der ursprünglichen Oberfläche errichtet, hatte es eine doppelte Pflasterung aus Kieselsteinen und Tongefäßscherben und war mit einer Kalkschicht von über 3 m Durchmesser und 0,15 m Mächtigkeit bedeckt. Beigegeben war dem Toten lediglich eine zweihenklige Opperschöner Kanne. Ferner ließen sich aus den Scherben des Pflasters noch eine Tontrommel mit kesselförmigem Oberteil, das Halsstück einer großen Amphore und Teile eines Siedlungsgefäßes zusammensetzen. Über diesem ältesten Grabe war ein Hügel gewölbt, der dann später bei der Anlage des zweiten Grabes erheblich vergrößert wurde. Dieses liegt etwa auf der Oberfläche des ersten Hügels, nur wenig seitlich des Hauptgrabes. Eine kurzhalsige Schnuramphore weist es der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik zu. Wichtig ist die Beigabe dreier Steingeräte (Axt, Beil, Hacke). Die Zugehörigkeit eines Schnurbeckers ist möglich, aber nicht zu beweisen. Daß die Vergrößerung des Hügels mit diesem Grabe zusammenhängt, ergibt sich daraus, daß im erweiterten Teile zahlreiche schnurkeramische Funde gemacht worden sind, u. a. eine größere Scherbe mit ausgespartem Winkelband in unmittelbarer Nähe der gleich zu erwähnenden Kugelamphorengräber. Ein weiteres schnurkeramisches Grab (IV) fand sich in geringer Tiefe im Westteile des Hügels. Infolge seiner weitgehenden Zerstörung läßt es freilich eine Auswertung kaum zu. Wichtiger sind zwei Bestattungen der Kugelamphorenkultur (V und VI), die in der östlichen Hügelhälfte im erweiterten Teile freigelegt wurden. Ob es sich dabei um zwei benachbarte Gräber oder um ein Doppelgrab handelt, ist infolge der schlechten Erkennbarkeit von Schichtunterschieden nicht mehr festzustellen. Bei beiden Bestattungen zeigten sich Spuren einer Holzabdeckung. Die eine war mit sechs Ton-

gefäßen, einem Steinbeil und einem Feuersteinabschlag ausgestattet, die andere mit zwei Gefäßen und einem Abschlag. Es ergibt sich also die Abfolge:

Kugelamphoren

Schnurkeramik

Salzmünde

3. BÖHLEN-ZESCHWITZ, Kr. Leipzig, Harth, Hügel 6.

Lit.: Arbeitsberichte 3, 1953, im Druck (G. Mildenberger).

Der 1951 untersuchte Grabhügel enthielt als älteste Bestattung ein auf der ursprünglichen Erdoberfläche angelegtes, freilich völlig vergangenes Körpergrab, dem lediglich eine Baalberger Kanne beigegeben war, die durch den breiten Bandhenkel und das Größenverhältnis zwischen Hals und Bauchteil deutliche Anklänge an die Salzmünder Gruppe aufweist und als Übergangsstück zwischen beiden Gruppen aufgefaßt werden kann. Die exzentrische Lage des Kerngrabes ist wohl durch eine spätere Vergrößerung des Hügels zu erklären. In seinem Westteil fanden sich zwei schnurkeramische Nachbestattungen. Die eine enthielt einen kleinen, dreieckverzierten Henkelbecher, die andere eine Schnuramphore mit kurzem, senkrechtem Hals, einen Becher mit umlaufenden, inkrustierten Schnureindrücken, zwei Steinbeile und eine Anzahl Feuersteinabschläge. Ein viertes Grab wird durch eine unverzierte, konische Schale mit einiger Wahrscheinlichkeit der Walternienburg-Bernburger Kultur zugewiesen, ohne daß eine Zuteilung zu einer von deren fünf Stufen möglich wäre. Ein fünftes Grab ist weder kulturell noch in seinem Verhältnis zu den übrigen festzulegen. Auch das zeitliche Verhältnis der drei Nachbestattungen zueinander kann nicht geklärt werden, so daß sich lediglich folgender Befund ergibt:

Schnurkeramik — Walternienburg-Bernburg⁶⁹

Baalberg

4. BURGÖRNER, Kr. Eisleben, Weinberg.

Lit.: Nachrichtenblatt 10, 1934, S. 113 f. (P. Grimm). — Jahresschrift 29, 1939, S. 70 f. (P. Grimm). — Mannus 32, 1940, S. 404, Abb. 3 und 4 (P. Grimm).

Der Grabhügel lag auf einem im Neolithikum anscheinend lange besiedelten Gelände, da sich in seiner Nähe Siedlungsreste der Bandkeramik, der Rössener, Salzmünder, Walternienburg-Bernburger Kultur und der Schnurkeramik fanden. Das Zentralgrab war ein verbrannter Holzsteinbau, dessen Konstruktion nicht mehr zu ermitteln war. Bemerkenswert ist die rechteckige Blockeinfassung des Zentralgrabes. Durch eine Anzahl Scherben, deren Lage ergab, daß sie schon zerschlagen ins Grab gekommen sein müssen, wird der Holzsteinbau der Walternienburg-Bernburger Kultur zugeschrieben, und zwar den Stufen Walternienburg II/Bernburg I. Eine genauere Einstufung ist nicht möglich.

Von den beobachteten Nachbestattungen sind drei neolithisch. Eine Steinkiste der Stufe Bernburg I war durch eine bronzezeitliche Steinkiste gestört, ein schnurkera-

⁶⁹ Durch Nebeneinanderstellen mittels „—“ soll nicht Gleichzeitigkeit, sondern lediglich die Unmöglichkeit einer zeitlichen Differenzierung dargestellt werden.

misches Grab mit zwei Amphoren und zwei Bechern weist Grimm der „Spätstufe“ zu, das dritte Grab enthielt nur zwei Steingeräte und ist kulturell nicht einzuordnen. Das zeitliche Verhältnis der drei Nachbestattungen ist nicht geklärt worden. Der Befund kann folgendermaßen dargestellt werden:

Bernburg I — Schnurkeramik

Walternienburg II/Bernburg I

5. CÖRMIGK, Kr. Köthen, Lederbogenschers Mühlberg.

Lit.: Mannus 20, 1928, S. 275 (C. Engel). — Anhaltische Geschichtsblätter 5, 1929, S. 42 ff., 96 u. 102 (R. Schulze). — C. Engel, Bilder aus der Vorzeit an der mittleren Elbe, Burg 1930, S. 120. — Mannus 29, 1937, S. 178 (P. Grimm). — Jahresschrift 25, 1937, S. 104 (W. Nowothnig). — Mannus 32, 1940, S. 403 (P. Grimm). — Archaeologia Geographica 2, 1951, S. 67 (U. Fischer).

Ein genauer Bericht über die Ausgrabung dieses Grabhügels liegt nicht vor. Es sind im wesentlichen immer nur die Funde selbst besprochen worden, auch Schulze läßt sich nicht über den Hügel als Ganzes aus. Sicher ist, daß das Zentralgrab der Baalberger Gruppe zugehört, eine Kanne weist es in Grimms Früh- oder Hochstufe. Der von Engel abgebildete Kessel der Altstichkeramik gehört nicht zu diesem Grabe, sondern stammt aus Wulfen. Weiter enthielt der Hügel mehrere schnurkeramische Nachbestattungen, deren eine das Baalberger Grab erheblich störte. Sie werden durch ihre Ausstattung in die „Hoch- bis Spätstufe“ gestellt. Grab 3 ergab ein nach der Beisetzung verbranntes Skelett. Grab 4 enthielt neben einem Schnuröpfchen eine Amphore mit Verzierung nach Art des Ammenslebener Stils und eine Ammenslebener Schale, es lag „im gleichen Fundniveau“ wie die anderen schnurkeramischen Gräber, nähere Aussagen sind nicht möglich. Damit ergibt sich die zeitliche Abfolge:

Schnurkeramik — Schönfeld (Ammensleben)

Baalberg

6. DITFURT, Kr. Quedlinburg, Kreienkopp.

Lit.: Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 68, 1935, S. 113 ff. (K. Schirwitz). — Archaeologia Geographica 2, 1951, S. 67 (U. Fischer).

Die Ausgrabung eines Grabhügels auf dem Kreienkopp durch Schirwitz ergab unter einer 2 m hohen Steinpackung eine verbrannte Holzkammer mit angebautem, steingedecktem Gang. In der Kammer fanden sich zahlreiche angebrannte Skelettreste in wirrem Durcheinander, einige durchbohrte Canidenzähne und verkohlte Gewebereste. Keramik und Steingeräte fehlten völlig. Trotzdem ist die Anlage mit einiger Sicherheit der Bernburger Kultur zuzuweisen, in der ähnliche Gräber verschiedentlich vorkommen. Über der Steinpackung wurde ein durch eine früheisenzeitliche Steinkiste gestörtes Körpergrab mit Steinumsetzung freigelegt, das erst nach dem Einsturz des Holzbaues (der freilich unmittelbar nach der letzten Bestattung erfolgt sein dürfte) angelegt sein kann. Ein Mörserbecher, Scherben einer dreieckverzierten

Amphore und eines Bechers weisen das Grab der Schnurkeramik zu, der erstere zeigt dabei tiefstichkeramische Einflüsse. Der Befund ist also:

Schnurkeramik

Bernburg

7. DROSA, Kr. Köthen, Bruchberg.

Lit.: Jahresschrift 4, 1905, S. 33 ff. (Gorges und Seelmann). — Jahresschrift 13, 1925, S. 44 ff. (N. Niklasson). — Anhaltische Geschichtsblätter 5, 1929, S. 71 ff. (R. Schulze).

Der Hügel enthielt ein Ganggrab, dessen Boden mit Kalksteinplatten gepflastert und mit einer Kiesschicht bedeckt war, weiterhin die Reste eines Steinkreises. In der Kammer fanden sich die Überreste vieler Bestattungen. Die Beigaben, meist an den Wänden, zum Teil sogar in Nischen zwischen den Wandsteinen stehend, gehören in die Stufen Bernburg I und II. In der Nähe des Eingangs lagen, angeblich höher als die erhaltenen Bestattungen, Scherben von Gefäßen der Stufe Walternienburg II. Die vor der Grabung gefundenen Gefäßreste, die im Bericht als Rössen bezeichnet werden, gehören wohl der gleichen Gruppe an.

In der Hügelerde beobachtete man eine Ascheschicht mit Tierknochen, weiterhin eine größere Anzahl Scherben hart über der alten Oberfläche. Außerdem enthielt der Hügel dicht neben dem Steinkreis eine Steinkiste, leider ohne Funde.

Sichere Aussagen über das zeitliche Verhältnis der Funde sind nicht möglich. Die Errichtung des Ganggrabes könnte durchaus früher erfolgt sein, als die erhaltenen Bestattungen angeben, da ältere Gräber bei der Anlage der jüngeren vernichtet sein können. Die ausdrücklich hervorgehobene Beobachtung, daß die Gefäßreste der Stufe Walternienburg II in der Nähe des Eingangs höher lagen als die Bernburger Funde in der Kammer, könnte dahingehend gedeutet werden, daß sie einer späteren Nachbestattung zugehören und also jünger als die Bernburger sind. Dem muß man entgegenhalten, daß es sich bei den Walternienburger Funden auch um die Reste von Beigaben älterer Bestattungen handeln kann, die bei der Anlage der Bernburger Gräber aus der Kammer entfernt und dann mit der Füllerde wieder in das Grab hineingekommen sind. Auch die Funde aus der Hügelerde sind für unsere Betrachtungen nicht auszuwerten, so daß der Bruchberg für chronologische Aussagen weitgehend unberücksichtigt bleiben muß.

8. GAUSSIG, Kr. Bautzen, Hügel I.

Lit.: Arbeitsberichte 1, 1951, S. 23 ff. (W. Coblenz).

Die 1949 durchgeführte Untersuchung zweier Grabhügel bei Gaußig ergab im ersten einen Befund, der für unsere Betrachtung einige Bedeutung gewinnt, wenn auch das zeitliche Verhältnis der beiden in ihm aufgefundenen Gräber nicht geklärt werden konnte. Beide Bestattungen waren von Steinpackungen umgeben und lagen etwa gleichweit vom Mittelpunkt des Hügels entfernt nach Osten und Westen. Die kleinere lag in der östlichen Hügelhälfte und wird durch eine Amphore mit vier schräg angesetzten Henkeln, kurzem, abgesetztem Hals mit umlaufenden Schnurlinien und hängenden Dreiecken der Schnurkeramik zugewiesen. Die Steinpackung

im Westteil ergab weder Reste eines Leichnams noch irgendwelche Funde; solche wannenartige Steinsetzungen mit Bodenpflaster und Steinüberdeckung sind aber kennzeichnende Grabformen der Aunjetitzer Kultur im östlichen Sachsen, so daß das zweite Grab mit einiger Sicherheit dieser Gruppe zugeteilt werden kann. Im unmittelbar benachbarten Hügel 2 war eine ganz ähnliche Anlage mit einwandfreiem Inventar der Aunjetitzer Kultur ausgestattet. Es bleibt offen, welches Grab das ältere ist. Die Lage beider im Verhältnis zum Mittelpunkt könnte für Gleichzeitigkeit sprechen, was auch Coblenz anzunehmen scheint. Doch ist auch denkbar, daß das schnurkeramische Grab ursprünglich von einem kleineren Hügel bedeckt war, an dessen Rande man dann das Aunjetitzer Grab anlegte, wobei der Hügel vergrößert wurde. Die theoretisch mögliche Annahme einer umgekehrten Reihenfolge ist unwahrscheinlich.

9. GOTHA, Kr. Gotha.

Lit.: Nachrichtenblatt 4, 1928, S. 150 f. (G. Florschütz). — Mannus 24, 1932, S. 238 ff. (E. Spießbach). — Jahresschrift 28, 1938, S. 11 u. 83 (H. Priebe). — Mannus 32, 1940, S. 407 (P. Grimm).

Große Grabanlage, die ursprünglich aus einer Holzkammer mit Steinummauerung bestand und mit etwa 100 Bestattungen belegt worden war. Die Skelette waren zu einem großen Teil beiseite geräumt, um Platz für weitere Bestattungen zu schaffen. Ein Zusammenhang mit den großen westdeutschen Steinkisten ist wahrscheinlich, wenn auch ähnliche Massengräber gelegentlich in der Bernburger Gruppe auftreten⁷⁰.

Die im Grabe gefundene Tonware ist am ehesten der Bernburger Kultur (Bernburg II/III) zuzuweisen, daneben sind durch eine Opperschöner Kanne die Salzmünder Kultur und durch eine Anzahl Scherben die Kugelamphorengruppe vertreten. Ferner scheint das Bruchstück eines Trichterbeckers vorzuliegen. Die Gefäßreste der Kugelamphorenkultur werden allgemein als Zeugnis für das Vorliegen einer Nachbestattung angesprochen, was bei dem Fehlen entsprechender Grabanlagen in dieser Gruppe durchaus wahrscheinlich ist. Aussagen über das zeitliche Verhältnis der anderen Gruppen sind nicht möglich. Der Befund kann so dargestellt werden:

Kugelamphoren

Salzmünde — Bernburg II/III — Baalberg?

10. HADMERSLEBEN, Kr. Wanzleben, Kußhoch.

Lit.: Jahresschrift 29, 1939, S. 68 f. (P. Grimm).

Der Grabhügel, der etwa 40 m Durchmesser und 5 m Höhe hat, wurde 1925 durch einen 3 m breiten Suchgraben angeschnitten. Dabei wurde als Zentralgrab eine rundliche Steinpackung aufgedeckt, die vom Ausgräber, N. Niklasson, als zusammengestürztes Kuppelgrab angesprochen wurde. Dem Skelett war lediglich ein Feuersteinmesser beigegeben. In der Hügel Erde fanden sich in 1,30 m Tiefe eine Anzahl größerer Bruchstücke einer verzierten Trichterrandschale, die von P. Grimm der Salzmünder Kultur zugeordnet wird. Wenn auch sonst im ganzen Hügel verstreut neolithische Scherben vorkommen, die bereits mit der Hügel Erde aufgeschüttet

⁷⁰ Jahresschrift 28, 1938, S. 12 (H. Priebe).

worden sind, so spricht doch das Vorkommen einer größeren Anzahl von Scherben desselben Gefäßes dafür, daß hier eine gestörte Nachbestattung der Salzmünder Gruppe vorliegt. Außerdem wurde eine Anzahl von Gräbern der Vor- und Hochaunjetitzer Stufe festgestellt. Damit ergibt sich, freilich nur mit einiger Wahrscheinlichkeit, das folgende Schema:

Voraunjetitz — Hochaunjetitz
Trichterbecherkultur (Salzmünde?)
?

11. HELMSDORF, Kr. Eisleben, Großer Galgenhügel.

Lit.: Jahresschrift 5, 1906, S. 98 (P. Höfer). — Jahresschrift 6, 1907, S. 1 ff. (H. Größler). — Götze-Höfer-Zschesche, S. 30 f.

Der 1906 ausgegrabene Große Galgenhügel, der eine Höhe von 6,5 m und einen Durchmesser von 34 m hatte, ist durch das reich ausgestattete Grab der Aunjetitzer Kultur mit hölzernem Totenhaus und prachtvoller Totenlade bekannt geworden. Die Wichtigkeit dieses „Fürstengrabes“ hat zur Folge gehabt, daß die gleichfalls im Hügel gefundenen neolithischen Gräber bisher noch nicht richtig gewürdigt worden sind. Aus dem Grabungsbericht ergibt sich, daß das Fürstengrab nicht auf der ursprünglichen Oberfläche, sondern auf einer 1,40 m hohen „Aschenunterlage“ errichtet wurde, die von einer ringförmigen Trockenmauer aus Steinblöcken umgeben und mit dem Grab von einer mächtigen Steinpackung überdeckt war^{70a}. In und unter dieser „Aschenschicht“ fanden sich nun drei neolithische Gräber. Die Ausgräber erklärten die Ascheschicht als den Überrest eines großen Feuers, das vor der Errichtung des Fürstengrabes abgebrannt worden sei. Die beiden schnurkeramischen Skelette in dieser Schicht seien zwei aus Anlaß der Bestattung geopfert untergeben, für das Grab unter der Ascheschicht wird eine Erklärung in diesem Zusammenhang nicht gegeben.

Nun ergibt aber der Bericht, daß auch der Erdmantel des Hügels außerhalb der Steinpackung eine Aschenunterlage hatte und daß sogar die Oberteile der beiden hier gefundenen schnurkeramischen Steinkisten noch von „aschiger“ Erde umgeben waren. Das würde bedeuten, daß auch diese beiden Gräber gleichzeitig mit dem Fürstengrab angelegt sein müßten, während die beiden tieferen und älteren Gräber in ihrer unmittelbaren Nähe wieder keine befriedigende Erklärung finden würden.

Eine eingehende Nachprüfung des Fundberichtes ergibt, daß hier die Überbauung eines oder wohl richtiger zweier älterer Grabhügel anläßlich der Errichtung des Fürstengrabes vorliegt⁷¹. Die Füllung der älteren Hügel unterschied sich eben von der späteren Erdaufschüttung und war vielleicht auch mit Feuerresten durchsetzt, so daß bei den Ausgräbern der Eindruck einer Ascheschicht erweckt wurde. Diese Deutung ist auf jeden Fall mit den Beobachtungen besser in Einklang zu bringen und einleuchtender als die etwas phantastische Geschichte von dem riesigen Feuer, zu dem man Hunderte von Raummetern Holz herangeschafft hatte und in dessen

^{70a} Jahresschrift 6, 1907, Taf. 8.1.

⁷¹ Schon C. Engel, Bilder aus der Vorzeit an der mittleren Elbe, Burg 1930, S. 212 ff., und W. Schulz, Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands, Halle 1939, S. 92, haben darauf hingewiesen, daß das schnurkeramische Grab in der Ascheschicht doch wohl älter als das Fürstengrab ist. Zum selben Ergebnis kommt U. Fischer (Archaeologia Geographica 2, 1951, S. 73).

glimmende Asche die geopferten Sklaven des Fürsten, wohlgemerkt in normaler Hockerlage und mit Beigaben versehen, hineingebettet wurden⁷².

So ist in der „Aschenunterlage“ des Helmsdorfer Fürstengrabes ein älterer Grabhügel zu sehen, der dann, oben abgeflacht und von der Ringmauer umgeben, das Podest für das Aunjetitzer Grab bildete. 1,5 bis 1,8 m unter der Sohle dieses Grabes fand sich eine in die Erde eingetiefte Bestattung, ein Hocker ohne Beigaben, der auf einem Plattenpflaster lag und von Sandsteinplatten bedeckt war. Oberhalb der ursprünglichen Oberfläche, also in der Füllung des ersten Hügels, wurden zwei Hockergräber freigelegt. Das eine, 0,90 m unter der Sohle des bronzezeitlichen Grabes, enthielt ein Tongefäß, das schlecht gebrannt war und nicht geborgen werden konnte. 0,40 m höher lag ein weiteres Grab, das durch einen schnurverzierten Henkelbecher und eine facettierte Axt einwandfrei als schnurkeramisch erwiesen wird. Über diesen Gräbern war dann auf einem Plattenpflaster das Aunjetitzer Grab angelegt worden.

Weitere Steinzeitgräber fanden sich außerhalb der ringförmigen Steinsetzung, aber noch innerhalb des Erdmantels^{72a}. Da sie alle eng beieinander im Südteile des großen Hügels lagen, dürfte die Annahme berechtigt sein, daß hier ein zweiter Grabhügel vorliegt, der durch die Überbauung mit dem ersten zusammengewachsen ist. Das wichtigste Grab dieser Gruppe ist wohl das eingetiefte Grab C, dessen kegelförmige Steinbedeckung über die alte Oberfläche emporragte (also bei der Errichtung des Fürstengrabes von einem Hügel bedeckt gewesen sein dürfte). Außer einem Schädel fanden sich keine menschlichen Skelettreste, doch wird berichtet, daß ein beigegebenes Gefäß menschlichen Leichenbrand enthielt. Ob tatsächlich eine Teilverbrennung vorlag, soll hier nicht untersucht werden. Die Beigaben, eine einfache Henkeltasse und eine Tasse mit langem Griffwulst, weisen das Grab der Bernburger Kultur (Bernburg II/III) zu. Ob das Grab D, ein beigabenloses Körpergrab in einer Mulde, das 0,15—0,20 m tiefer lag als das Grab C, älter als dieses ist, kann nicht entschieden werden.

Etwas nördlich von diesen Gräbern und 0,40—0,50 m höher fanden sich zwei Steinkisten, die noch etwas in den gewachsenen Boden eingetieft waren, mit ihrem Oberteil aber in die „aschige“ Hügelerde hineinragten. Die Steinkiste A enthielt nichts, die Kiste B einen kleinen, gehenkelt Schnurbecher. Aussagen über das zeitliche Verhältnis der beiden beschriebenen Gräbergruppen untereinander sind nicht möglich, sicher ist lediglich, daß sie alle älter sind als das Fürstengrab.

Aunjetitz

Schnurkeramik	Schnurkeramik
Bernburg II/III — ?	?

12. HOHEN, Saalkreis, Dachsberg.

Lit.: Vorgeschichtliche Altertümer der Provinz Sachsen 9, 1888, S. 11 ff. (H. v. Borries). — Mannus 32, 1940, S. 403 f. (P. Grimm).

Der Dachsberg mit 20 m Durchmesser und 4 m Höhe enthielt als Zentralgrab eine mächtige, trapezförmige Blockkiste mit angedeutetem Gang, die durch die Beigabe

⁷² Schilderung nach Jahresschrift 6, 1907, S. 45 f. (H. Gröbler), der Darstellung im Museum Eisleben und mündlichen Mitteilungen des Mitausgräbers Architekt G. Kutzke, Eisleben.

^{72a} Jahresschrift 6, 1907, Taf. 9.

einer gehenkeltcn Trichterrandschale mit zahlreichen Buckeln am Bauchumbruch der Baalberger Kultur, nach Grimm ihrer Hochstufe, zugewiesen wird. Neben bronzezeitlichen Nachbestattungen enthielt der Hügel eine schnurkeramische, deren mit einer Reihe dreieckiger Einstiche versehener Becher nach bisheriger Auffassung der jüngsten Stufe dieser Gruppe zugehört.

Schnurkeramik

Baalberg

13. KALBSRIETH, Kr. Sangerhausen, Derfflinger Hügel.

Lit.: A. Möller, Der Derfflinger Hügel bei Kalbsrieth, Großherzogtum Sachsen, Jena 1912. — ZfE 47, 1915, S. 52 (H. Mötelfindt). — Mannus 16, 1924, S. 46 ff. (N. Niklasson). — Mannus 32, 1940, S. 406 (P. Grimm).

Die zeitliche Abfolge der in diesem Grabhügel gefundenen Bestattungen^{72b} ist trotz der sorgfältigen Beobachtungen und der eingehenden Beschreibung Möllers nicht mit Sicherheit festzustellen. Als ältestes Grab wird übereinstimmend der Hocker I im Westteil des Hügels angesprochen, dem lediglich eine Feuersteinklinge beigegeben und der von einem kleinen Hügel mit Steinschicht überdeckt war. Am Ostrande dieses ältesten Hügels fanden sich, teils tiefer, teils höher als seine Steinbedeckung, drei Hocker (2), von denen zwei sicher, der dritte wahrscheinlich schnurkeramisch sind. Weiter nach Osten lag der sog. „Dolmenbau“ 3, eine kleine, steinkistenähnliche Plattensetzung, die von einem hohen, kegelförmigen Steinaufbau überdeckt war und durch zwei Gefäße der Baalberger Gruppe zugewiesen wird. Dicht neben diesem „Dolmenbau“ fand sich die große Steinkiste K, die mit Gipsmörtel verstrichen war und einen gut erhaltenen Hocker mit zahlreichen Beigaben der Kugelamphorenkultur enthielt. Die beiden letzteren Anlagen waren auf der ursprünglichen Oberfläche errichtet worden. Weiterhin wurde noch eine große Anzahl späterer Gräber aufgedeckt, darunter eines der Aunjetitzer Kultur (B), Urnengräber der Latènezeit, ein bis in den gewachsenen Boden eingetieftes Körpergrab der Völkerwanderungszeit (m) und ein ganzer Friedhof frühmittelalterlicher Körpergräber.

Möller sah nun in den drei schnurkeramischen Hockern die auf das Zentralgrab folgenden Bestattungen, bei deren Anlage der Hügel zu seiner jetzigen Größe erweitert worden wäre. Der Baalberger „Dolmenbau“ und die Kugelamphorensteinkiste seien Nachbestattungen in diesem vergrößerten Hügel. Niklasson wandte sich gegen diese Deutung des Befundes. Er glaubte, vor allem unter Hinweis auf die Beobachtungen in Baalberge (1) und Latdorf (20) und die Tatsache, daß die beiden Nachbestattungen auf der alten Oberfläche liegen, den Gräbern der Baalberger und der Kugelamphorenkultur ein höheres Alter zusprechen zu müssen. Das zeitliche Verhältnis zwischen diesen beiden läßt er dabei offen. Bei ihrer Anlage sei der Hügel vergrößert worden. Die schnurkeramischen Gräber werden als spätere Nachbestattungen angesehen. Gegen diese Deutung spricht aber die große Tiefe der schnurkeramischen Gräber, die das übliche Tiefenmaß weit übersteigt. Auch Niklas-

^{72b} A. Möller, Der Derfflinger Hügel, Taf. 1.

sons Deutung kann also nicht überzeugen. Lage und Tiefe der schnurkeramischen Hocker sprechen doch dafür, daß die Vergrößerung des Hügels mit ihnen in Zusammenhang zu bringen ist. Dann wäre allerdings zu folgern, daß das Baalberger Grab, zu dem der „Dolmenbau“ gehört, in einem zweiten, älteren Hügel lag, der mit dem ersten durch die Erweiterung zusammengefaßt wurde, wie es der von Mötefindt zur Diskussion gestellten Ansicht entspricht. Vielleicht gehört sogar die Steinkiste mit zum Baalberger Grabe, da ja im „Dolmenbau“ gar kein Platz für den Toten war. Daß das Kugelamphorengrab erst später in die Steinkiste hineingelegt wurde, ist ohnehin wahrscheinlich. Die Steinkiste wurde ohne Deckplatte aufgefunden, die mutmaßliche Decke lag frei in der Hügel­füllung. Die Deutung Möllers, der eine Störung durch eine frühere Ausgrabung annimmt, die die Steinkiste fast ganz ausgeräumt habe, ohne auch nur ein Gefäß zu berühren, ist kaum glaubhaft. Es ist weit eher anzunehmen, daß die Kugelamphorenleute die Steinkiste, die sie bereits fertig vorgefunden hatten, mit einer Holzdecke versahen, nach deren Verwesung dann das anders aussehende Erdreich in die Kiste hineinkam. Bei dieser Deutung, die die größere Wahrscheinlichkeit für sich hat, ist eine Aussage über das zeitliche Verhältnis zwischen den schnurkeramischen Gräbern und dem der Kugelamphorengruppe nicht mehr möglich, wenngleich manches dafür spricht, daß das letztere älter ist. Das zeitliche Verhältnis zwischen dem Zentralgrabe und der Baalberger Bestattung ergibt sich daraus, daß die letztere nicht weit vom Rande des Steinmantels des ersten Hügels liegt, dieser also bei der Errichtung des „Dolmenbaus“ schon bestanden haben dürfte. Außerdem ist das eingetiefte Grab 1 an der höchsten Stelle einer natürlichen Erhebung angelegt worden, wie es für das älteste Grab anzunehmen ist. Der Gesamtbefund kann, soweit er die neolithischen Gräber betrifft, folgendermaßen dargestellt werden:

Aunjetitz
Schnurkeramik — Kugelamphoren
Baalberg
?

14. KALBSRIETH, Kr. Sangerhausen, Huthügel.

Lit.: Götze-Höfer-Zschesche, S. 124. — A. Möller, Der Derfflinger Hügel bei Kalbsrieth, Großherzogtum Sachsen, Jena 1912, S. 70 ff. — ZfE 47, 1915, S. 40 f. (H. Mötefindt).

Der etwa 27 m breite und 2,5 m hohe Huthügel wurde während der Ausgrabung des Derfflingers gleichfalls von Möller untersucht. Das Zentralgrab in der Mitte des Hügels war 0,55 m in den gewachsenen Boden eingetieft. In einer ovalen Grube lag ein linksseitiger Hocker, dem lediglich zwei blattförmige Feuersteinpfeilspitzen mit gerader Basis mitgegeben waren. Westlich des Hauptgrabes fand sich unter einem großen Braunkohlenquarzitblock eine facettierte Steinaxt, etwa gleichweit ostwärts unter einer Sandsteinplatte ein „später“ Schnurbecher und ein Stück Eisenerker. Fast in der Mitte des Hügels, aber nur 50 cm unter der Oberfläche, lag ein Gefäßrest, den Möller der Walternienburg-Bernburger Kultur zuweist, der aber doch wohl eher bronzezeitlich ist. Leider ist eine einwandfreie Entscheidung über die kulturelle

Zugehörigkeit nicht möglich. Die von Möller angenommene Zusammengehörigkeit des Hockers mit den beiden schnurkeramischen Funden ist unwahrscheinlich, es sind doch eher das eingetiefte Grab als das ursprüngliche und die beiden schnurkeramischen Funde als Nachbestattungen anzusprechen. Der einzelne Gefäßrest muß für chronologische Betrachtungen unberücksichtigt bleiben. Schematisch kann der Befund so dargestellt werden:

Schnurkeramik

?

15. KIRCHSCHEIDUNGEN, Kr. Querfurt, Kloßholz.

Lit.: Mitteilungen aus dem Provinzialmuseum der Provinz Sachsen 2, 1900, S. 93 ff. (H. Größler). — Jahresschrift 6, 1907, S. 66 (ders.). — W. Hülle in: W. Witter, Die Ausbeutung der mitteldeutschen Erzlagerstätten in der frühen Metallzeit, Leipzig 1938, S. 208 f.

Der etwa 12 m große und 1,5 m hohe Hügel im Kloßholze wurde 1899 von Größler und Kuntze ausgegraben. Es wurden mehrere Gräber freigelegt, die allerdings nur zum Teil bestimmbare Beigaben hatten^{72c}. Das älteste Grab ist wohl die aus großen Platten errichtete kleine Steinkiste D, die mit einer mächtigen Deckplatte abgedeckt war und außer den Resten eines Hockerskeletts eine Schnuramphore, einen Schnurbecher und eine Bronzenadel mit durchlochter Kopfscheibe enthielt. Die von Hülle ausgesprochenen Zweifel an der Zusammengehörigkeit der Funde sind wohl unberechtigt, da nichts auf eine spätere Öffnung oder Störung der Steinkiste hinweist. Ob zwei im südlichen „Vorraum“ dieses Grabes gefundene Feuersteinklingen zu dieser oder zu einer anderen Bestattung gehören, kann nicht entschieden werden. An die Westseite dieser Steinkiste war eine Anlage angebaut, die aus 0,60—0,70 m breiten Trockenmauern bestand, über 4 m lang und 2,5 m breit und ebenfalls mit Platten abgedeckt war. Sie ergab außer Skelettresten einen konischen Napf mit einem Buckel, der zeitlich und kulturell nicht sicher einzuordnen ist. Wahrscheinlich gehört das Grab zur Aunjetitzer Kultur. Eine ganz ähnliche Anlage schloß sich im Westen an dieses Grab an. Sie lieferte keinerlei Funde. Dagegen fand sich nördlich der geschilderten Gräber ohne Zusammenhang mit diesen noch eine ovale Steinkiste, in der neben unverzierten Gefäßscherben eine Feuersteinklinge und eine bronzene Rollenkopfnadel gefunden wurden. Die Gräber scheinen im wesentlichen in der gleichen Ebene gelegen zu haben, so daß unmittelbare Aussagen über ihre zeitliche Folge nicht möglich sind. Trotz der anders lautenden Annahme Größlers ist man versucht, in der echten Steinkiste D, die ohne Zweifel schnurkeramisch ist, die älteste Bestattung zu sehen. Die anderen Gräber, die vielleicht noch endsteinzeitlich, wahrscheinlich aber frühbronzezeitlich sind und wohl der Aunjetitzer Kultur zugehören, wären dann jüngere Nachbestattungen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit ergibt sich die Abfolge:

Aunjetitz

Schnurkeramik

^{72c} Mitt. Prov.-Mus. Halle 2, 1900, Abb. IX.

16. KÖRNER, Kr. Mühlhausen, Oesterkörner-Langel.

Lit.: Jahresschrift 5, 1906, S. 34 ff. (P. Höfer).

In dem 1872 von Klopffleisch ausgegrabenen Hügel vom Langel fanden sich Gräber in beträchtlicher Anzahl. Das einzige sicher einzuordnende gehört zur Aunjetitzer Kultur, möglicherweise ist aber das darunter liegende ältere Grab noch neolithisch, weshalb der Hügel in die Zusammenstellung aufgenommen worden ist. Das untere Grab hatte eine von einer Trockenmauer umgebene Steinpflasterung, weiterhin zeigten sich Reste von Holzeinbauten. Außer Skelettresten fand sich in ihm nur eine Feuersteinfeilspitze, die spätneolithisch oder frühbronzezeitlich ist. Unmittelbar über diesem lag das schon erwähnte zweite Grab von ganz ähnlicher Konstruktion, dessen Holzdecke aber noch von einer Steinpackung bedeckt war. Die Beigaben weisen es mit Sicherheit der Aunjetitzer Kultur zu. Die rundherum liegenden sechs Hockergräber sowie weitere elf Gräber, von denen eins eine gestreckt liegende Bestattung, ein anderes gleichfalls einen Hocker aufwies, sind in ihrem zeitlichen Verhältnis zum oberen Steingrab nicht festlegbar, gehören aber wahrscheinlich doch der Aunjetitzer Kultur an. Wegen dieser Unsicherheiten muß der Hügel also mit dem Befund

Aunjetitz

?

für die vorliegende Betrachtung weitgehend außer Berücksichtigung bleiben.

17. KÖTZSCHEN, Kr. Merseburg, Alkenhügel.

Lit.: A. Götze, Gefäßformen und Ornamente der neolithischen schnurverzierten Keramik im Flußgebiete der Saale, Jena 1891, S. 12. — Götze-Höfer-Zschiesche, S. 12 f. — Archaeologia Geographica 2, 1951, S. 71 (U. Fischer).

Über den 1888 ausgegrabenen Alkenhügel liegen nur sehr dürftige Berichte vor. Aus ihnen ergibt sich, daß er insgesamt fünf Gräber der schnurkeramischen Kultur enthielt, zum Teil handelte es sich dabei um Steinkisten. Die Funde gehören zur scharf profilierten, winkelbandverzierten Ware der Mansfelder Gruppe. Weiterhin wurden elf Körpergräber der Aunjetitzer Kultur gefunden. Wenn auch über das stratigraphische Verhältnis der einzelnen Gräber zueinander nichts ausgesagt wird, so ergibt sich doch aus dem Zusammenhang, daß die zeitliche Abfolge

Aunjetitz

Schnurkeramik

sicher sein dürfte.

18. LANDSBERG, Saalkreis, Spitzberg.

Lit.: Nachrichtenblatt 16, 1940, S. 238 f. (G. Mildenerger). — Mannus 32, 1940, S. 405 (P. Grimm). — B. Brühl, Der Grabhügel auf dem Spitzberg bei Landsberg. Veröffentlichung des Gützer Heimatmuseums, o. O. u. J. (1950). — Jahresschrift 35, 1951, S. 40 ff. (G. Mildenerger).

Die 1939 begonnene Ausgrabung des Spitzberges konnte leider wegen der im Kriege erfolgten Zerstörung der stehengebliebenen Teile nicht zu Ende geführt werden. So war eine völlige Klärung der zeitlichen Abfolge der verschiedenen Gräber nicht

möglich. Der Kern des Hügels wird durch einen kleineren dargestellt, der über einem Hocker der Baalberger Kultur (Frühstufe) errichtet worden war. Umgeben war dieses Grab von einer etwa rechteckigen Steinsetzung aus größeren Blöcken^{72d}. Ihre östliche Schmalseite war bei der Anlage eines schnurkeramischen Grabes gestört worden, das sich dadurch und durch seine größere Höhe als jünger herausstellte. Es bestand aus einer estrichartigen Tonschicht, die von einer runden Steinsetzung umgeben war. Von den vier beigegebenen Gefäßen zeigt der Becher stilistische Beziehungen zur Walternienburger Gruppe und zur mittleren Ganggrabzeit, die wohl auch chronologisch auswertbar sind. Bei der Anlage des schnurkeramischen Grabes ist der Hügel vergrößert worden, so daß das neue Grab in der Mitte liegt. Ein durch eine alte Ausgrabung weitgehend zerstörtes Grab gehört wohl, wie durch die im alten Grabungstrichter gefundenen Scherben nahegelegt wird, der Bernburger Gruppe an. Ob es bereits im alten Hügel oder erst im erweiterten angelegt wurde, ist infolge der starken Zerstörung nicht zu entscheiden. Gleichfalls unsicher bleibt die zeitliche Stellung eines Grabes der Salzmünder Kultur, das im Ostteil des Hügels aufgefunden wurde. Es hatte ein mehrschichtiges Scherbenpflaster und war mit einer Opperschöner Kanne ausgestattet. Im Vorbericht war angenommen worden, daß es im erweiterten Teile des Hügels liegt, also jünger als das schnurkeramische Grab ist. Doch ist diese Annahme nicht zwingend. Es ist vielmehr durchaus möglich, daß hier im Ostteile ursprünglich ein zweiter Hügel lag, der im wesentlichen durch den ostwärts anschließenden, nicht mehr untersuchten Erdrücken dargestellt würde. Nach Osten zu ansteigende Schichten und die eigenartige, mit Brandresten und Scherben durchsetzte Lehmschicht legen das nahe. Ist diese Annahme aber richtig, dann wäre das Salzmünder Grab die Nachbestattung in einem bei der Anlage des schnurkeramischen Grabes bereits vorhandenen Hügel, also älter als dieses. Bei der Zerstörung des erwähnten Erdrückens wurde außerdem noch eine Opperschöner Kanne gefunden, die möglicherweise einem weiteren Salzmünder Grabe entstammt. Da diese Deutung den Befunden besser entspricht als die früher gegebene, wird sie als wahrscheinlich angenommen. Der Hügel mit dem Baalberger Grabe liegt an der höchsten Stelle des Berges und ist wahrscheinlich älter als der tieferliegende mit dem der Salzmünder Gruppe. Es ergibt sich also der Befund⁷³:

Schnurkeramik	
Salzmünde	Bernburg
?	
Baalberg	

19. LATDORF, Kr. Bernburg, Spitzes Hoch.

Lit.: Vorgeschichtliche Altertümer der Provinz Sachsen 2, 1884, S. 90 (F. Klopffleisch). — ZfE 32, 1900, Verh. S. 266 ff. (A. Götze). — Jahresschrift 1, 1902, S. 39 ff. (P. Höfer). — Katalog des Altertums-Museums der Stadt Bernburg,

^{72d} Jahresschrift 35, 1951, S. 44.

⁷³ Diese Darstellung weicht etwas von der in Jahresschrift 35, 1951, S. 51 ff. gegebenen ab.

bearb. von O. Merkel, Bernburg 1911, S. 23 ff. — Jahresschrift 13, 1925, S. 57 f. (N. Niklasson). — Reallex. VII, S. 236 (W. Bremer). — Mannus 29, 1937, S. 180 (P. Grimm).

Das für unsere Betrachtungen überaus wichtige Spitze Hoch wurde 1880 von Klopffleisch untersucht. Leider hat Klopffleisch selbst nur einige kleine Andeutungen über die Befunde schriftlich niedergelegt. Um eine zusammenhängende Darstellung haben sich vor allem A. Götze und P. Höfer bemüht, von denen der erstere auf mündlichen Mitteilungen Klopffleischs fußt, während Höfer dessen Aufzeichnungen und die alten Berichte von Augenzeugen der Grabung benutzt hat. Das Ergebnis beider Betrachtungen ist bedauerlicherweise unbefriedigend, da die Unterlagen für eine einwandfreie Rekonstruktion des Befundes nicht ausreichen. So ergeben sich zahlreiche Widersprüche und Unklarheiten, die die Bedeutung des Hügels für chronologische Betrachtungen erheblich herabmindern.

Der noch stehende Hügel ist recht groß und hat bei 6,6 m Höhe einen Durchmesser von etwa 31 m. Dem entspricht die verhältnismäßig große Anzahl von Grabfunden, die in ihm gemacht wurden. Die ältesten Gräber dürften drei Körpergräber sein, die im Westteil des Hügels nahe der Mitte aufgedeckt wurden. Angeblich lagen sie wenig über dem ursprünglichen Boden. Beim ersten handelt es sich um eine Steinkiste mit einem sehr großen Hockerskelett, dem eine Steinaxt, zwei Feuersteintmesser und zwei (oder evtl. auch drei) Gefäße beigegeben waren. Bei den Gefäßen dieses Grabes handelt es sich höchstwahrscheinlich um die Trommel und eine Tasse der Stufe Bernburg III, die als einzige Funde aus dem Hügel in ihrer Zugehörigkeit nicht anderweitig festgelegt sind. Das zweite Grab der ältesten Schicht ist ein einfaches Erdgrab, dem außer verschiedenen Steingeräten möglicherweise ein unverzierter Becher beigegeben war. Es ist kulturell nicht einzuordnen. Dasselbe gilt auch für das unter diesem Grabe aufgedeckte Kindergrab, bei dem eine ganze Anzahl von Muschelscheiben gefunden wurde. Ob diese in einem Gefäß lagen, ist infolge einander widersprechender Angaben nicht zu entscheiden. Unter den Funden aus dem Spitzten Hoch findet sich noch eine vierhenklige Baalberger Kruke wohl der „Hochstufe“⁷⁴, die wahrscheinlich einem der genannten Gräber zuzuweisen ist. Da nach allen vorliegenden geschlossenen Funden nicht anzunehmen ist, daß sie mit der Trommel und dem Bernburg III-Gefäß zusammengehört, stammt sie wohl aus dem zweiten oder dritten Grabe, von denen das letztere das älteste des ganzen Hügels darstellen dürfte.

Die zweite Schicht des Hügels wird durch die sogenannte „Rotunde“ dargestellt, womit Klopffleisch eine durch Eichenbohlen in eine obere und eine untere Abteilung getrennte Massengrabanlage der Bernburger Kultur bezeichnete. Sie lag 80 cm über der ursprünglichen Oberfläche in der östlichen Hälfte des Hügels nahe der Mitte, ist also offensichtlich jünger als die oben beschriebenen Gräber. Neben zahlreichen Skelettresten wurden in dieser Anlage Scherben eines Gefäßes, zwei Kupferperlen, Gagatperlen, Zahnschmuck und Stoffreste und außerdem drei „Urnennester“ mit Steinumbauten gefunden, die sämtlich Gefäße der Stufen Bernburg II/III enthielten (insgesamt etwa 30). Es ist anzunehmen, daß diese Rotunde eine im wesentlichen einheitliche Anlage der Bernburger Kultur darstellt.

⁷⁴ Katalog des Altertums-Museums der Stadt Bernburg, bearbeitet von O. Merkel, Bernburg 1911, Nr. 175.

Zwischen dieser Grabanlage und dem Hügelrand lagen nun vier schnurkeramische Gräber, eins von ihnen in einer Steinkiste nahe dem Hügelrande, die anderen waren einfache Erdgräber. Ein fünftes Grab wurde ziemlich tief in der Nähe der alten Oberfläche freigelegt, es lag aber dicht an der Peripherie des Hügels und ist gleichfalls als jüngere Nachbestattung anzusprechen. Die Zuweisung der schnurkeramischen Funde zu einzelnen Gräbern (evtl. sind es sogar mehr als fünf gewesen) ist wieder nicht möglich, doch erscheint es sicher, daß sie zu der jüngeren Gruppe von Gräbern gehören. Höher im Hügel wurden noch bronzezeitliche Bestattungen ausgegraben. Somit ist das Bild doch im wesentlichen klar. Die alte Deutung Klopffleischs und Götzes, die die schnurkeramischen Gräber für älter als die Bernburger Funde hielt, beruht wohl auf einem Zusammenwerfen der ersten mit der dritten Gräberschicht und wird vor allem durch die eingehenden Betrachtungen Höfers widerlegt. Bedauerlich bleibt vor allem, daß die drei Gräber der ältesten Schicht kulturell nur teilweise einzuordnen sind und auch ihr gegenseitiges zeitliches Verhältnis offenbleibt. Das Ergebnis kann so zusammengefaßt werden:

Schnurkeramik

Bernburg II/III

Bernburg III — Baalberg — ?

20. LATDORF, Kr. Bernburg, Pohlsberg.

Lit.: Jahresschrift 4, 1905, S. 63 ff. (P. Höfer). — Katalog des Altertums-Museums der Stadt Bernburg, bearb. von O. Merkel, Bernburg 1911, S. 40. — Mannus 16, 1924, S. 46 ff. (N. Niklasson). — Jahresschrift 13, 1925, S. 58 (N. Niklasson). — Reallex. VII, S. 238 (W. Bremer). — Mannus 32, 1940, S. 403 (P. Grimm).

Der Pohlsberg wurde 1904 von P. Höfer untersucht. Leider waren auch durch dessen gewiß sorgfältige Grabung nicht alle Fragen zu lösen, so daß das zeitliche Verhältnis einiger Gräber offenbleiben muß. Das Zentralgrab wird ohne Zweifel durch die Steinkiste in der Mitte des länglichen Hügels (18 × 40 m, 4 m hoch) dargestellt^{74a}, die auf drei Seiten von einer den kujawischen Gräbern des östlichen Mitteleuropas ähnlichen Steinsetzung umgeben war und durch eine Henkelkanne der Baalberger Kultur zugeschrieben wird. Im Südteil des Hügels bei C fand sich eine Tasse der Stufe Walternienburg II/Bernburg I, die wohl ein gestörtes Grab anzeigt, da Skelettreste in ihrer Nähe wahrscheinlich zugehörig sind. Gestört war auch das Grab B der Kugelamphorengruppe im Ostteil des Hügels. Schließlich fanden sich noch zwei Gräber der Schnurkeramik. Das eine (D) lag neben einer Steinkiste der jüngeren Bronzezeit und war durch diese gestört. Ihm waren eine Amphore mit kurzem Hals und senkrechten Zickzacklinien und der übliche Schnurbecher beigegeben. Das zweite schnurkeramische Grab (ob. Gr.) lag sehr hoch im Hügel auf einer Steinplatte und war mit einer unverzierten, kurzhalsigen Amphore, einem Schnurbecher, einer facettierten Axt und Kupferperlen ausgestattet. Um die Deutung des zeitlichen Verhältnisses der verschiedenen Gräber hat sich vor allem Niklasson bemüht, der zur Annahme einer zeitlichen Abfolge Baalberg — Walternienburg II/Bernburg I — Kugelamphoren — Schnurkeramik kam. Es ist aber durchaus möglich, daß das Kugelamphorengrab eine jüngere Nachbestattung darstellt,

^{74a} Jahresschrift 4, 1905, Taf. 7.

insbesondere wenn man annimmt, daß eine schnurkeramische Erweiterung eines älteren Hügels vorliegt, womit durchaus gerechnet werden muß. Eine solche konnte in der Harth, Hügel 5 (2), am Spitzberg (18), in Quedlinburg (22), in Rössen (23) und in Wallendorf (31) nachgewiesen werden und ist im Harthhügel 6 (3) und im Derfflinger (13) wahrscheinlich. Das zeitliche Verhältnis zwischen den beiden letzteren Gruppen ist also nicht mit Sicherheit zu entscheiden, so daß der Befund nur so dargestellt werden kann:

Schnurkeramik — Kugelamphoren

Walternienburg II/Bernburg I

Baalberg

21. POSERNA, Kr. Weißenfels, Hügel 2.

Lit.: PZ 1, 1909, S. 191 ff. (A. Götze). — ZfE 41, 1909, S. 120 ff. (A. Götze). — Götze-Höfer-Zschiesche, S. 359.

Von den drei von Götze untersuchten Grabhügeln barg der zweite zwei neolithische Bestattungen. Das Kerngrab lag in einer in den gewachsenen Boden eingetieften, rechteckigen Grube mit abgestufter Wandung und den Pfostenspuren eines Holzeinbaues. Es enthielt ein kleines, kumpfartiges Tongefäß mit angedeutetem Bauchknick und konischem Oberteil, außerdem zwei kupferne Drahtspiralen und eine Feuersteinklinge. Das Tongefäß war noch teilweise mit Rötel gefüllt, der zum großen Teil durch Wühler verschleppt war, wie überhaupt das ganze Grab stark gestört erschien. Das Tongefäß erinnert am ehesten an spätneolithische „Kümmerkeramik“ und gehört vielleicht zur Schnurkeramik, wofür auch sprechen würde, daß im Hügel 1 eine ganz ähnliche Grabanlage durch eine Amphore der Schnurkeramik (evtl. durch Kugelamphoren beeinflusst) zugewiesen wird. Aber auch an eine Bauchknickschale der Jordansmühler Gruppe könnte man denken. Die Grabform erinnert, wie schon Götze erkannte, an die Untergräber der jütländischen Einzelgrabkultur. Über diesem Grabe fanden sich in nur 0,30 m Tiefe in einer harten, grauen Schicht die Reste einer zweiten Bestattung, die sehr zerstört war. Scherben eines Schnurbeckers und einer Amphore erweisen die Zugehörigkeit zur Schnurkeramik, außerdem wurden ein Steinbeil und drei Feuersteinklingen geborgen. Götze sah in diesem Grab das ältere, das angeblich bei der Anlage des zweiten, unteren Grabes zerstört worden war. Diese Deutung ist aber zweifellos durch die Meinung bedingt, daß das untere Grab wegen der Metallbeigaben nachneolithisch sein müsse, während Götze seinerzeit der Schnurkeramik noch ein hohes Alter innerhalb des Neolithikums zubilligte. Gegen die angenommene Zeitfolge spricht eindeutig die Tatsache, daß sich die Reste des oberen Grabes in einer schmalen Schicht fanden, was nicht der Fall sein könnte, wäre das Grab beim Ausschachten der Grube des unteren zerstört worden. Dann hätten die Reste zweifellos über die ganze Grubenfüllung verstreut sein müssen. Die Zerstörungen lassen sich zwanglos durch die Tätigkeit von Wühl-tieren erklären, die ja auch das andere Grab gestört hatten. Somit ergibt sich das schnurkeramische Grab als das jüngere, das untere ist älter.

Schnurkeramik

? (Untergrab)

22. QUEDLINBURG, Kr. Quedlinburg, Bockshornschanze.

Lit.: Mannus 24, 1932, S. 547 (K. Schirwitz). — Mitteldeutsche Volkheit 7, 1940, S. 52 ff. (K. Schirwitz).

Auch auf der durch ihre Funde aus fast allen vorgeschichtlichen Perioden bekannten Bockshornschanze befindet sich ein neolithischer Grabhügel, der von Schirwitz untersucht wurde^{74b}. Das Zentralgrab I wird durch einen etwas in den gewachsenen Boden eingetieften Hocker dargestellt, dem lediglich zwei unretuschierte Feuersteinklingen mitgegeben waren. Über dieser Bestattung war ein kleiner Hügel aufgetragen worden. Dieser wurde später vergrößert und mit einem Ringgraben umgeben, als ein schnurkeramisches Grab angelegt wurde (II). Von diesem fand sich der Rest einer Steineinfassung, die durch spätere Grabanlagen zerstört war, und ein schlanker Schnurbecher. Im jüngeren Teile des Hügels wurde weiter ein zerstörtes Grab aus Steinplatten (also wohl eine Steinkiste) freigelegt (III), das aber keine Funde mehr aufwies. Die von Schirwitz ausgesprochene Vermutung, daß im Museum Quedlinburg liegende schnurkeramische und Kugelamphorenfunde aus dieser und anderen Nachbestattungen stammen, ist durchaus wahrscheinlich, kann aber nicht bewiesen werden. Die zahlreichen Nachbestattungen aus der Latènezeit und dem frühen Mittelalter sind für die vorliegende Arbeit unwichtig. Der Befund läßt sich schematisch so darstellen:

Schnurkeramik? — Kugelamphoren?

Schnurkeramik

?

23. RÖSSEN, Kr. Merseburg.

Lit.: Mannus 11/12, 1919/20, S. 311 f. (N. Niklasson). — Jahresschrift 11, 1925, S. 1 ff. (N. Niklasson). — Mannus 32, 1940, S. 405 (P. Grimm).

Der von Niklasson leider nur teilweise untersuchte Rössener Hügel enthielt neben Nachbestattungen der Bronzezeit, der römischen Zeit und des Mittelalters drei steinzeitliche Gräber. Das Kerngrab ist ein einfaches Erdgrab, das leicht eingetieft unter einer Lehmtenne lag und dem lediglich eine Feuersteinklinge beigegeben war. Dieses Grab war nach Niklassons Annahme ursprünglich von einem kleinen Hügel überdeckt, der dann bei der Anlage des zweiten Grabes erweitert wurde. Dieses bestand aus einer gut gebauten Steinkiste, die durch zwei plumpe Amphoren der Schnurkeramik zugewiesen wird, nach der allgemeinen Annahme ihrer jüngsten Stufe. Jünger als dieses Grab ist ein Hockergrab der Glockenbecherkultur mit einem breiten, unverzierten Glockenbecher. Erwähnt werden muß noch, daß in der Hügelerde verstreut eine ganze Anzahl stichbandkeramischer Scherben auftrat, die von einer Siedlungsstelle stammen und bereits mit der Erde aufgeschüttet wurden, also älter als das Grab sind. Der Befund sieht so aus:

Glockenbecher

Schnurkeramik

?

Stichbandkeramik

^{74b} Mitteldeutsche Volkheit 7, 1940, S. 53.

24. SCHORTEWITZ, Kr. Köthen, Heidenberg.

Lit.: Beiträge zur Anhaltischen Geschichte 20, 1913, S. 1 ff. (W. Götze). — Jahresschrift 13, 1925, S. 49 f. (N. Niklasson). — Mannus, Erg. Bd. 7, 1929, S. 83 (C. Engel). — Anhaltische Geschichtsblätter 5, 1929, S. 81 ff. (R. Schulze). — C. Engel, Bilder aus der Vorzeit an der mittleren Elbe, Burg 1930, S. 134 ff. — Jahresschrift 29, 1939, S. 70 (P. Grimm).

Der 1912 von Götze ausgegrabene Heidenberg ergab ein großes Ganggrab, das südlichste des nordischen Kreises. Zwischen zwei Plattenplästern lagen insgesamt elf Hockerskelette, neun stammten von Kindern. Ferner wurden Holzreste und Brandspuren beobachtet. Beigegeben waren neben Anhängern, Perlen und Feuersteinmessern zahlreiche Scherben, die nach Götze von bereits bei der Bestattung zer Schlagenen Gefäßen herrühren. Nach dem Befund in zahlreichen anderen Großsteingräbern muß allerdings damit gerechnet werden, daß die Zerstörung der Gefäße erst anläßlich späterer Beisetzungen erfolgte. Ein erhaltenes Gefäß gehört in die Bernburger Kultur (Bernburg I/II). Möglicherweise ist nur dieses in Zusammenhang mit den erhaltenen Skeletten zu bringen, während die zerbrochenen Gefäße älter sind und zu zerstörten Bestattungen gehören. Die lange Belegungsdauer der Großsteingräber mit der damit verbundenen laufenden Zerstörung der älteren Gräber läßt auch in diesem Falle keine chronologische Auswertung zu.

Dagegen kann eine solche betreffs des Verhältnisses des Ganggrabes zu den elf „Nachbestattungen“ versucht werden. Diese schließen sich, in Viereckform aneinandergereiht, an das Großsteingrab an. Es handelt sich um Gräber verschiedenen Typs, viele mit Steinbauten (Steinkisten und -packungen), andere mit Stein- oder Scherbenpflaster, eine ganze Reihe mit Holzresten, bei fast allen sind Brandspuren festgestellt worden. Soweit die Beigaben eine kulturelle Einordnung zulassen, gehören sie sämtlich der Salzmünder Kultur an (Gräber 1 und 9 je eine zweihenklige Opperschöner Kanne, Grab 6 zwei Opperschöner Kannen und ein Henkelbruchstück der Bernburger Kultur, unter Grab 7 eine weitere Opperschöner Kanne)⁷⁵. Auch die mehrfach vorkommenden Scherbenpflaster sind typisch für diese Gruppe.

Alle elf Gräber sind bisher allgemein als Nachbestattungen in dem über dem Ganggrab errichteten Hügel angesprochen worden. Nun betont aber Götze in seinem Grabungsbericht ausdrücklich, daß die Gräber 3 bis 11 in den gewachsenen Boden eingetieft waren, Grab 2 lag auf der ursprünglichen Oberfläche, nur Grab 1 lag höher als das Ganggrab. Da außerdem berichtet wird, daß alle Gräber 2—3,05 m unter der jetzigen Oberfläche des Hügels gelegen hätten, der in den Jahrtausenden seines Bestehens zweifellos eine Abtragung erfahren hat, wird die Annahme des Vorliegens von Nachbestattungen doch recht fraglich. So große Grabtiefen sind im Neolithikum unbekannt. Es erscheint daher naheliegend, daß die Gräber der Salzmünder Kultur bei der Anlegung des Ganggrabes bereits vorhanden gewesen sind. Dafür spricht auch, daß sie alle auf einer Seite des Großsteingrabes liegen, was für spätere Bestattungen im Grabhügel ungewöhnlich ist. Eine Schwierigkeit für diese Deutung liegt allerdings in der Tatsache, daß für Grab 1 angegeben wird, es habe höher gelegen als das Ganggrab. Da man bei der großen Ähnlichkeit der Grabanlage

⁷⁵ Die hier nach Götze angegebenen Grabnummern stimmen nicht mit den von C. Engel, Vorzeit an der mittl. Elbe, Abb. 44, gebrauchten überein.

mit den übrigen und bei der Übereinstimmung der beigegebenen Kanne mit der aus Grab 9 nicht an einen größeren Zeitunterschied glauben kann, muß man wohl annehmen, daß ursprünglich bereits ein Grabhügel mit elf Gräbern der Salzmünder Kultur vorhanden war, an dessen Rande später ein Großsteingrab errichtet wurde, wobei der Hügel eine Vergrößerung erfuhr. Wenn diese Deutung auch durchaus hypothetisch bleiben muß, so gibt sie doch die beste Erklärung des Befundes. Dieser kann so dargestellt werden:

Bernburg I/II

Ganggrab

Salzmünde

Dabei ist allerdings die Möglichkeit offen zu lassen, daß sich im Ganggrab überhaupt nur Bestattungen der Bernburger Kultur befanden. Dann wäre seine Errichtung dieser Gruppe zuzuschreiben.

25. SÖMMERDA, Kr. Erfurt, Wüstung Rannstädt.

Lit.: Jahresschrift 5, 1906, S. 84 ff. (P. Höfer). — Götze-Höfer-Zschesche, S. 160. — PZ 20, 1929, S. 62 f. (G. Neumann).

1877 grub Klopffleisch zwei Grabhügel in der Wüstung Rannstädt bei Sömmerda aus; über die Grabung liegt nur ein kurzer handschriftlicher Bericht vor, der von Höfer wiedergegeben wird. Während der eine Hügel gestört war und keine sicheren Funde ergab, enthielt der andere eine ganze Anzahl von Gräbern. Klopffleisch unterscheidet dabei eine „obere Etage“, die eine der Leubinger verwandte Grabanlage mit Holzbau und Steinkegel enthielt, in der nur einige Bronzeklumpchen und Scherben gefunden wurden (wahrscheinlich war dieses Grab bereits ausgebeutet), und eine „untere Etage“, in der drei gleichgerichtete Hockerskelette hintereinander lagen. Bei dem einen wurde das Bruchstück einer Frühaunjetitzer Tasse gefunden, bei einem anderen zwei durchbohrte Eberhauer. Etwas höher und abseits von diesen Gräbern wurde ein viertes Körpergrab freigelegt, das ein Henkelgefäß enthielt, in dem man am ehesten mit Neumann einen gehenkelten Glockenbecher sehen möchte. In der schwarzen Erde, um die Skelette der unteren Schicht, fanden sich verstreute Scherben, die wohl bereits mit der Erde aufgeschüttet wurden. Neben einer Anzahl mit Schnur- und Furchenstichverzierung versehener sind einige darunter, die von einem Becher mit Winkelstichlinien und Punktreihen herrühren⁷⁶, ferner solche von groben Siedlungsgefäßen. Sie dürften alle schnurkeramisch sein. Dabei läßt es das Vorkommen einer ganzen Anzahl von Scherben desselben Gefäßes nicht ausgeschlossen erscheinen, daß ein zerstörtes Grab dieser Gruppe vorgelegen hat. Insgesamt ergibt sich folgender Befund:

Aunjetitz

Glockenbecher

Voraunjetitz

Schnurkeramik

⁷⁶ Wahrscheinlich handelt es sich dabei um dieselben Scherben, die H. Reinert, Die Chronologie der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland, Augsburg 1923, S. 29, Abb. 11, und W. Nowothnig in Jahresschrift 25, 1937, S. 53 und Taf. 32, 165a, mit der Fundortangabe Niedertopfstedt anführen (Hinweis H. Lucas †).

26. STEDTEN, Kr. Eisleben, Silberhügel.

Lit.: Neue Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen 2, 1835/36, S. 139. — Jahresschrift 1, 1902, S. 222 f. (H. Gröbler). — Mansfelder Blätter 20, 1906, S. 236 (H. Gröbler). — Götze-Höfer-Zschesche, S. 39. — Jahresschrift 13, 1925, S. 79 (N. Niklasson).

Im Silberhügel wurden bei gelegentlichen Abgrabungen zwei Gräber gefunden. 1835 kam „in ziemlich bedeutender Tiefe“ eine Steinkiste aus Sandsteinplatten zum Vorschein, die eine Tasse der Stufe Walternienburg II enthielt. Ob noch ein zweites Gefäß gefunden wurde, ist infolge widersprechender Aussagen nicht sicher. 1839 wurde dann noch eine Steinkiste freigelegt, die durch Amphore, Becher und Axt der schnurkeramischen Kultur zugewiesen wird. Weitere Funde sind nicht bekannt geworden. Wenn auch sichere Beobachtungen über die zeitliche Abfolge der beiden geborgenen Gräber nicht vorliegen, so ist doch wohl die folgende anzunehmen:

Schnurkeramik

Walternienburg II

27. STOBRA, Kr. Weimar, Großer Hügel.

Lit.: Der Spatenforscher 4, 1939, S. 17 ff. (E. Schirmer).

Der Hügel von Stobra, bekannt geworden durch seine eigenartigen Tierbestattungen, enthielt Gräber zweier Kulturgruppen und hat daher auch für die vorliegende Betrachtung einige Bedeutung. Die Ausgrabung Schirmers ergab in dem flachen Hügel zwei Steinpackungen, die etwa gleich weit vom Mittelpunkt entfernt lagen. Grab 1 enthielt die Skelette von fünf Rindern, Reste von Kleintieren und fünf Tongefäße der Kugelamphorenkultur, Grab 3 ist die Bestattung zweier Rinder und eines Schweines und gehört ebenfalls zur Kugelamphorengruppe. Funde derselben Kultur wurden auch in der wallartigen Steinsetzung am Rande des Hügels sowie in seiner Umgebung gemacht. Bei allen Gefäßresten herrscht Schnurverzierung vor. Grab 1 war nun durch das einwandfrei jüngere Grab 2 gestört, das durch eine unverzierte Amphore mit niedrigem Hals der Schnurkeramik zugewiesen wird, und zwar nach der üblichen Auffassung deren Spätstufe. Es ergibt sich damit der Befund:

Schnurkeramik

Kugelamphoren

28. THIERSCHNECK, Kr. Jena, Ellrich, Hügel 1.

Lit.: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde 25 (N. F. 17), 1907, S. 104 ff. (G. Eichhorn). — Jahresschrift 6, 1907, S. 77 ff. (H. Gröbler).

Unter den Hügeln der Gruppe im Ellrich enthält zwar eine ganze Reihe mehrere Gräber, doch sind sie infolge der wenigen Funde meist nicht datierbar. Außerdem sollen die Hügel, die nur einwandfrei bronzzeitliche Funde geliefert haben, außer Betracht bleiben. Eine gewisse, freilich geringe Bedeutung für die vorliegende Arbeit gewinnen daher nur die Hügel 1 und 2, über die Eichhorn auf Grund der Aufzeichnungen des Ausgräbers Klopffleisch berichtet.

Im Hügel 1 fiel unter der eigentlichen Hügelerde eine 0,70 m mächtige, graue, aschenähnliche Schicht auf, die gebrannte Lehmbrocken, Holzkohle, Tierknochen und ziemlich viel teilweise verschlackte Scherben enthielt und ungefähr die Hälfte des Hügels einnahm. Als Zentralgrab erkannte Klopffleisch ein Steingrab in der Mitte des Hügels, das von einer Trockenmauer umgeben, mit einem „Gewölbe“ versehen und von einem Steinmantel bedeckt war. Es enthielt neben einem menschlichen Skelett nur Branderde mit Scherben und hatte am Grunde eine Kohleschicht. Eine kulturelle Zuweisung ist nicht möglich. Über dem Grabe fanden sich zwei Gefäße der Aunjetitzer Kultur, die also jünger als die Grabanlage sind. In den peripheren Teilen des Hügels lagen noch weitere Körpergräber, offensichtlich spätere Nachbestattungen, von denen zwei durch bronzene Ösennadeln ebenfalls der Aunjetitzer Kultur zugeschrieben werden können. Zwei andere Gräber, die nur Scherben bzw. einen Knochenpfriem als Beigabe enthielten, sind möglicherweise gleichfalls frühbronzezeitlich, könnten aber auch noch neolithisch sein. Es ergibt sich also lediglich das folgende Schema:

Aunjetitz

?

29. THIERSCHNECK, Kr. Jena, Ellrich, Hügel 2.

Lit.: siehe Nr. 28.

Einen ähnlichen, ebenfalls nicht ganz sicheren Befund ergab der Hügel 2 derselben Gruppe. Das Zentralgrab war mit einem kleinen Steinkreis versehen. Das Skelett lag in schwarzer Branderde, ihm war nur ein „steinbeilartiges Werkzeug“ beigegeben. Weitere Gräber lagen außerhalb des Steinkreises, sind also jünger. Bei einer Steinpackung fanden sich eine Bronzenadel und ein bronzenes Armringbruchstück, ferner werden zwei bronzezeitliche Gefäße erwähnt, die allein gestanden haben sollen. Andere Gräber sind zeitlich nicht festlegbar. Da das vermutlich neolithische Zentralgrab kulturell nicht einzuordnen ist, ergibt sich wieder nur die Abfolge:

Aunjetitz

?

30. TRÖBSDORF, Kr. Querfurt, Nebraer Berg.

Lit.: Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 2, 1871, S. 77 (F. Klopffleisch). — Mitteilungen aus dem Provinzial-Museum der Provinz Sachsen zu Halle 2, 1900, S. 79 f. (H. Größler). — Jahresschrift 4, 1905, S. 78 f. (P. Höfer). — Götze-Höfer-Zschiesche, S. 86 und 395 f. — Jahresschrift 13, 1925, S. 94 f. (N. Niklasson). — Mannus 32, 1940, S. 406 (P. Grimm).

Unter den Grabhügeln auf dem Nebraer Berge ergab ein 1864 von Klopffleisch teilweise ausgegrabener vier Gruben unter einer Steinschicht, von denen jede ein Skelett enthielt. Dazwischen lagen kleinere Gruben, die nur mit schwarzer Erde gefüllt waren. Eines der Körpergräber ergab ein Steinbeil und ein Feuersteinmesser, während einem anderen zwei Gefäße der Stufe Bernburg III beigegeben waren. Das zeitliche Verhältnis dieser vier Gräber wurde nicht geklärt. 1898 wurden dann die

seinerzeit stehengebliebenen randlichen Teile desselben Hügels von Kuntze untersucht. Er fand im östlichen Teil einen Fuß tief einen Schnurbecher, ein Steinbeilbruchstück und drei Spinnwirtel; ob alles zu einem Grabe gehört, ist nicht sicher. Immerhin liegt mit Bestimmtheit eine schnurkeramische Nachbestattung vor. Der Einwand Götzes, daß die Identität der Hügel Klopfleischs und Kuntzes nicht feststehe, ist wohl unter dem Eindruck seiner alten Meinung vom höheren Alter der Schnurkeramik gemacht worden und nicht beweisbar. Der Befund sieht demnach so aus:

Schnurkeramik
Bernburg III — ?

31. WALLENDORF, Kr. Merseburg, großer Huthügel.

Lit.: Nachrichtenblatt 16, 1940, S. 244 ff. (F. Benesch). — F. Benesch, Die Festung Hutberg. Veröffentlichungen der Landesanstalt für Volkheitskunde zu Halle 12, 1941, S. 38 ff.

Anlässlich der Ausgrabungen im Gelände der großen neolithischen Siedlung auf dem Hutberge bei Wallendorf untersuchte Benesch auch die Reste des großen Huthügels, der schon 1880 von v. Borries angegraben worden war. Aus den spärlichen Berichten des letzteren und der Ausgrabung von 1939 ergibt sich, daß ein beigabenloser Hocker das Hauptgrab darstellt, das von einem kleinen Hügel bedeckt und von einem doppelten Kreisgraben umgeben war. Später ist der Hügel erheblich vergrößert worden, wohl anlässlich der Errichtung der gefundenen Steinkiste, die nur noch einige Scherben enthielt und der Schnurkeramik zugehört. Wichtig ist die Beobachtung, daß der Kreisgraben des älteren Grabes eine Siedlungsgrube überschnitt, die Funde der Salzmünder und der Michelsberger Kultur enthielt. Weiterhin wurde festgestellt, daß Siedlungsscherben überall in der Hügelerde verstreut vorkommen. Der Hügel ist also offensichtlich jünger als die Siedlung, in der Benesch Salzmünder, Baalberger, Michelsberger und Jordansmühler Funde vergesellschaftet annimmt. Bei den angeblichen Baalberger Funden dürfte es sich um unverzierte Salzmünder Ware handeln⁷⁷, auch die Zugehörigkeit der von Benesch der Jordansmühler Gruppe zugewiesenen Knickrandschüsseln und Bauchknicktöpfe zu dieser erscheint fraglich. So ergibt sich der Befund:

Schnurkeramik
?
Salzmünde — Michelsberg

32. WESTERHAUSEN, Kr. Quedlinburg.

Lit.: Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 29, 1896, S. 298 ff. (Th. Nolte und P. Höfer). Fundortangabe „Thale“. — Jahresschrift 25, 1937, S. 29, Taf. 14,85 (W. Nowothnig). Fundortangabe „Warnstedt“. — Archaeologia Geographica 2, 1951, S. 71 (U. Fischer).

Die 1895 erfolgte Teilausgrabung des Hügels, der bei 21 m Durchmesser 2,5 m hoch war, ergab als Zentralgrab einen in den gewachsenen Boden eingetieften Hocker

⁷⁷ Aarbøger 1947, S. 262 (C. J. Becker).

unter mächtiger, kegelförmiger Steinpackung, der durch einen Henkelbecher mit waagerechten Ritzlinien am Hals und hängenden Kerben der Schnurkeramik zugewiesen wird. Möglicherweise liegt ein Einfluß der nordwestdeutschen Einzelgrabkultur vor. Nach dem Hügelrand zu fand sich eine durch frühere Grabungen zerstörte Steinkiste, die Scherben des Ammenslebener Stiles enthielt und damit der Schönfelder Gruppe oder durch diese beeinflusster Schnurkeramik zuzuschreiben ist. Die Steinkiste ist als Nachbestattung anzusprechen. Die von Höfer geäußerten Zweifel an dieser Zeitfolge sind nicht überzeugend, da ausdrücklich betont wird, daß der den Boden der Steinkiste bildende Block auf dem gewachsenen Boden lag, die Steinkiste selbst also höher. Die Abfolge

Schönfeld (Ammensleben)

Schnurkeramik (Einzelgrabkultur-Untergrab)

erscheint demnach gesichert.

33. WULFEN, Kr. Köthen, Hoher Berg.

Lit.: Beiträge zur Geschichte Anhalts 20, 1913, S. 16 f. (W. Götze). — Jahresschrift 13, 1925, S. 53 ff. (N. Niklasson). — Anhaltische Geschichtsblätter 5, 1929, S. 79 ff. (R. Schulze).

Der Hohe Berg wurde bereits 1784 ausgegraben. Infolgedessen sind die Angaben über die Befunde äußerst spärlich. Der Hügel enthielt ein Ganggrab, in dem zwei Feuersteinmesser und ein Gefäß gefunden wurden. Ferner wurden zehn Gefäße ausgegraben, die in einem kleinen Behälter neben dem Grabe gestanden hatten. Möglicherweise handelt es sich bei diesen um Gefäße der Stufen Walternienburg I, Bernburg I und Bernburg III, die mit der Fundortangabe Wulfen bekannt geworden sind; doch ist diese Vermutung zu unsicher, um darauf Schlüsse aufzubauen. Eine 1912 von Götze durchgeführte Nachgrabung ergab eine Tasse der Stufe Bernburg II. Da diese nicht älter als das Ganggrab sein kann, ergibt sich wenigstens die Abfolge:

Bernburg II

Ganggrab

Dabei ist freilich Gleichzeitigkeit nicht ganz ausgeschlossen.

34. WULFEN, Kr. Köthen, Kapenberg.

Lit.: Mannus, Erg.-Bd. 7, 1929, S. 81 (C. Engel). — Anhaltische Geschichtsblätter 5, 1929, S. 68 (R. Schulze). — Bericht W. Götze im Archiv Landesmuseum Halle.

Der Kapenberg wurde vom Besitzer fast völlig abgetragen, ohne daß eine planmäßige Untersuchung durchgeführt werden konnte. Einige Gräber wurden beim Freilegen beobachtet, allerdings sind die Berichte darüber oft unklar und einander widersprechend. Unter den geborgenen Gräbern befinden sich einige, die etwa 0,30 m unter der alten Oberfläche lagen. Eins von ihnen wird durch eine Kruke und eine gehenkelte Trichterrandschale eindeutig der Baalberger Kultur zugewiesen, ein zweites enthielt nur eine Feuersteinklinge, ein drittes war beigabenlos. In gleicher Tiefe fand sich, allerdings deutlich in der südlichen Hügelhälfte, ein Kindergrab mit

einem unverzierten Becher, der zur Schnurkeramik oder zur Einzelgrabkultur gehört. Gleichfalls im Südteil des Hügels, außerhalb der Hügelmitte, fand sich ein großes Becken der Alttiefstichkeramik, von dem eine Anzahl Scherben geborgen wurden⁷⁸. Während Götze ausdrücklich betont, daß lediglich Scherben gefunden und z. T. weg- geworfen wurden, beschreibt Schulze eine angeblich zugehörige Grabanlage, eine Holzkammer, deren Seitenwände von Steinen gestützt und deren Decke von einer Steinpackung bedeckt war. Außer Brandgräbern der Latène- und Römerzeit wurde noch ein beigabenloses Grab mit ovaler Steinsetzung beobachtet, das durch diese und seine Richtung (Nord-Süd) mit großer Wahrscheinlichkeit der Aunjetitzer Kultur zu- gewiesen werden kann.

Die älteste Gräberschicht wird ohne Zweifel durch das Baalberger Grab bezeichnet. Das wird vor allem dadurch nahegelegt, daß sich auch in der unmittelbaren Um- gebung des Hügels Gräber dieser Gruppe fanden. Hier barg Götze neben einer Anzahl beigabenloser Körpergräber in 1 m Tiefe eine Baalberger Kruke, vermutlich die Beigabe eines vergangenen Skeletts, und in einer Grube am Ostrand des Hügels einen Topf mit Trichterhals und Spitzhenkeln. Es dürfte also ein Baalberger Gräber- feld vorliegen. Ob der Hügel im Zusammenhang damit oder erst später errichtet wurde, kann nicht mehr entschieden werden. Im letzteren Falle wäre eventuell das Grab mit der Feuersteinklinge das Zentralgrab. Durch seine Lage wird das schnur- keramische Grab als Nachbestattung erwiesen, während das der Alttiefstichkeramik wohl gleichfalls eine Nachbestattung ist, aber auch älter als der Hügel sein könnte. Eine junge Nachbestattung ist dann wieder das Aunjetitzer Grab. Der Befund wäre also:

Aunjetitz	
Schnurkeramik (Einzelgrabkultur)	Alttiefstichkeramik
?	
Baalberg	

⁷⁸ Anhaltische Geschichtsblätter 5, 1929, Taf. 11,1 (R. Schulze). Dasselbe Gefäß bildet C. Engel, Bilder aus der Vorzeit an der mittleren Elbe, Burg 1930, S. 96, mit der Fundortangabe „Cörmigk“ ab.

DIE KULTURGRUPPEN

Die Vorlage der dieser Arbeit zugrunde gelegten Grabhügel mit mehreren Bestattungen ergab, daß eine große Anzahl der neolithischen Kulturgruppen in ihnen vertreten ist. Es handelt sich dabei vor allem um die Gruppen des „nordischen“ Kreises und die Schnurkeramik, denen die Beisetzung in Hügeln auch sonst geläufig ist. In den 34 behandelten Hügeln kommen mit einer mehr oder minder großen Zahl von Gräbern vor (vgl. die Zusammenstellung Tabelle 3): Die Baalberger Kultur, die Salzmünder Kultur, die Walternienburg-Bernburger Kultur mit fast allen ihren Stufen (nur Walternienburg I fehlt völlig), die Kugelamphorenkultur und die sächsisch-thüringische Schnurkeramik. Auch die mitteldeutschen Ganggräber sind in diesen Zusammenhang zu stellen, gleichgültig, ob sie der eigentlichen Megalithkultur oder ihrer Walternienburg-Bernburger Untergruppe ihre Entstehung verdanken. Nur vereinzelt sind die Altstiefkeramik und die Schönfelder Gruppe, die freilich im engeren Mitteldeutschland überhaupt nur gelegentlich auftreten, und die Glockenbecherkultur gefunden worden. Hervorhebung verdient die Tatsache, daß auch die frühbronzezeitliche Aunjetitzer Kultur, die ja gleichfalls die Bestattung in Grabhügeln kennt, nicht selten in neolithischen Hügeln ihre Gräber angelegt hat.

Die anderen Kulturgruppen fehlen in den Grabhügeln, wie ihnen überhaupt die Sitte der Bestattung unter oder in Hügeln fremd ist. Hier ist vor allem die donauländische Kultur mit allen ihren Untergruppen, der Linienbandkeramik, der Stichbandkeramik, der Rössener und der Jordansmühler Gruppe, zu nennen. In ihr sind nur Flachgräber bekannt geworden, die mitunter eine enge Bindung an die Siedlungen haben. Ob das Fehlen von Nachbestattungen in Grabhügeln nur in dieser unterschiedlichen Bestattungssitte seinen Grund hat oder ob es auch chronologisch bedingt ist, wie es durch das gelegentliche Vorkommen von Streuscherben der Linien- und Stichbandkeramik in der Hügel Erde (z. B. Rössen) nahegelegt wird, soll später untersucht werden. Das Fehlen von Gräbern der Michelsberger Kultur in Hügeln mag in erster Linie auf die Seltenheit dieser Gruppe im mitteldeutschen Raume zurückzuführen sein, wenn auch nicht verkannt werden soll, daß Michelsberger Bestattungen überhaupt selten sind, was von Buttler als Folge eines gering ausgebildeten Totenkults gedeutet wird⁷⁹.

Die chronologische Auswertung der Hügelbefunde wird sich also in erster Linie an die in den Grabhügeln vertretenen Gruppen zu halten haben. Bevor aber eine Zu-

⁷⁹ Buttler, S. 80.

sammenstellung der Befunde gegeben und gedeutet werden kann, ist zu bedenken, daß für eine ganze Reihe der in Betracht kommenden Kulturen eine Aufgliederung in mehrere, sich im Formengut unterscheidende Stufen versucht worden ist, die jeweils zeitlichen Horizonten entsprechen sollen. Weiterhin wird gemeinhin angenommen, daß die einzelnen Kulturen weitgehend nebeneinanderher laufen, wie es vor allem in der Tabelle Grimms (Tabelle 1), aber auch noch in der Zeittafel Milojčićs (Tabelle 2) zum Ausdruck kommt. Bestehen diese Auffassungen zu Recht, so ist also eine Zuweisung der Funde in eine der Stufen Voraussetzung für eine chronologische Auswertung, weil erst dann sichere Ergebnisse zu erwarten sind. Es ist daher nötig, die einzelnen Kulturen daraufhin zu untersuchen, ob sie in sich aufzugliedern bzw. ob die versuchten Einteilungen berechtigt sind. Weiter ist zu klären, ob nicht verschiedene Gruppen doch zeitlich aufeinanderfolgende Stufen derselben Kultur sind, wie es etwa Kupka annahm⁸⁰ oder wie es Becker neuerdings wieder vermutete⁸¹.

DIE BAALBERGER KULTUR

Die Baalberger Kultur ist in einer großen Anzahl der herangezogenen Grabhügel vertreten. In neun Fällen (davon einer fraglich) stellt sie das Zentralgrab des betreffenden Hügel. Nur einmal tritt sie als jüngere Bestattung auf (Kalbsrieth, Derfflinger, 13), doch besteht hier die Möglichkeit, daß das Baalberger Grab Hauptgrab eines benachbarten Hügel ist, der dann später im großen aufgegangen wäre. Immerhin dürfte das eingetiefte Grab ohne keramische Beigabe im Kernhügel älter sein. Durch die angeführten Fälle erweist sich die Baalberger Kultur älter als Salzmünde (18), Walternienburg II/Bernburg I (1, 20), Bernburg II/III (3, 18, 19), Kugelamphoren (1, 9, 13, 20), Schnurkeramik (1, 3, 5, 12, 13, 18, 19, 20, 34), Schönfeld (5) und Aunjetitz (13, 34). Schon daraus ergibt sich eine relativ frühe Stellung innerhalb des mitteldeutschen Neolithikums.

Wichtig ist die Beobachtung, daß die Gräber der Baalberger Gruppe niemals über solchen anderer Kulturen liegen. Schon das macht die Annahme einer sehr langen Dauer der Baalberger Gruppe bis an das Ende des Neolithikums⁸² unwahrscheinlich. Wie an anderer Stelle dargelegt wurde⁸³, ist der Bestand dieser Kulturgruppe doch wohl auf die Früh- und Hochstufe Grimms⁸⁴ zu beschränken, während die Formen der Grimmschen Spät- und der Voraunjetitz-Stufe besser als nicht zugehörig auszuscheiden sind⁸⁵. Auch die rein formenkundliche Unterscheidung einer Früh- und einer Hochstufe hat sich als nicht überzeugend erwiesen, so daß vorläufig die Baalberger Gruppe als nicht unterzugliedernde Einheit aufgefaßt werden muß. Daraus ergibt sich wieder eine wesentlich kürzere Dauer als nach den bisherigen Annahmen (vgl. die Tabellen 1 und 2). Sichere Zusammenfunde beweisen lediglich eine Berührung mit Rössen und Jordansmühl⁸⁶. Zu den dem Kreise Lengyel-Jordansmühl nahestehenden Bauchknicktöpfen hat Baalberg auch starke stilistische Beziehun-

⁸⁰ Z. B. Stendaler Beiträge 5, 1925/30, S. 228 f.

⁸¹ Aarbøger 1947, S. 239.

⁸² Mannus 32, 1940, S. 390 (P. Grimm).

⁸³ Arbeitsberichte 3, 1953, im Druck (G. Mildenerger).

⁸⁴ Mannus 29, 1937, S. 155 ff. (P. Grimm).

⁸⁵ So schon Aarbøger 1947, S. 233 f. (C. J. Becker).

⁸⁶ Quedlinburg (Schenkendorfstraße) und Gatersleben (Mannus 30, 1938, S. 315 f., Abb. 14 und 17, K. Schirwitz).

TABELLE 3: ÜBERSCHICHTUNGEN IN NEOLITHISCHEN GRABHÜGELN MITTELDEUTSCHLANDS

es liegt:

(Die Zahlen bezeichnen die Hügel nach dem Verzeichnis S. 23 ff.)

Baalberg													13
Salzmünde			18										10. 18
Alttiefstichkeramik			34										
Walternienburg II Bernburg I			1.20			4							
Bernburg II/III			3. 18. 19			19							18. 19
Kugelamphorenkultur			1. 9. 13. 20			1.20		9			2.22		13.23
Schnurkeramik	23	31	1.3;5.12. 13.18.19. 20.34			1.4.20. 26		6.11.19. 30					11.13.14. 18.19.21. 22.23.31. 34
Schönfeld			5								32	25	25
Glockenbecherkultur	23										23.25	25	23
Aunjetitz			13. 34	10	34			11	13	11.13.15. 17.25.34	25		10.11.13. 16.28.29. 34
Fraglich	23	31		31									
über:													

gen⁸⁷. Daraus ergibt sich wieder die relativ frühe Stellung, die auch durch die stilistische Ähnlichkeit der Baalberger Formen mit denen der dolmenzeitlichen Trichterbecherstufe C⁸⁸ nahegelegt wird.

Zur Baalberger Kultur sind wohl auch die Kragenflaschen zu stellen, obwohl sie in Mitteldeutschland nicht in geschlossenen Funden vorkommen⁸⁹. Sie gehören aber sonst überall in den Bereich der Trichterbecherkultur und sind in allen Gruppen vertreten⁹⁰. Nun zeigt aber eine Nachprüfung, daß sie in Mitteldeutschland keineswegs fehlen. Die Zusammenstellung der mitteldeutschen Funde (siehe Liste der Kragenflaschen S. 103) ergibt immerhin mindestens 20 Kragenflaschen von insgesamt 16 Fundorten, die sich über das ganze mitteldeutsche Gebiet verteilen (Karte 2). Dabei ist wichtig, daß die große Mehrzahl von ihnen einwandfrei aus Siedlungen stammt. Nur drei sind als Grabfunde bezeichnet, was in den Fällen Gaunitz und Starkenberg-Dölzig aber durchaus unsicher ist. Lediglich für das Stück vom Seeberg bei Gotha dürfte die Herkunft aus einem Grabe einigermaßen sicher sein. Es ist also zu schließen, daß die Kragenflasche in der mitteldeutschen Trichterbecherkultur durchaus bekannt war⁹¹, aber nicht zur üblichen Grabausstattung gehörte und daher in den Gräbern nicht oder nur ausnahmsweise erscheint. Bei der geringen Zahl der planmäßig ausgegrabenen Siedlungen der Trichterbecherkultur überrascht es nicht, daß nur verhältnismäßig wenig gefunden worden sind. Die Siedlungen mit Kragenflaschen ergaben sonst Funde der Baalberger Kultur (Halle-Heide) sowie der Salzmünder, der Walternienburger und der Bernburger Kultur (Nägelstedt, Derenburg, Burgörner). Ob die drei letztgenannten Stellen bereits eine Baalberger Besiedlung aufweisen, kann nicht gesagt werden. Es ist damit zu rechnen, daß die Kragenflasche nicht auf die Baalberger Kultur beschränkt ist, sondern auch in der Salzmünder und in der Walternienburg-Bernburger Kultur⁹² vorkommt. Dazu ist freilich festzustellen, daß sie unter dem reichen Fundmaterial der weitgehend ausgegrabenen Siedlung der Salzmünder (und Michelsberger) Gruppe von Wallendorf⁹³ zu fehlen scheint. Auf jeden Fall muß sie aber als Bestandteil der mitteldeutschen Gruppe der Trichterbecherkultur betrachtet und berücksichtigt werden.

DIE SALZMÜNDER KULTUR

Seltener als die Baalberger Kultur tritt die Salzmünder Gruppe in unseren Grabhügeln auf. Dabei ist ersichtlich, daß sie gleichfalls zu einer älteren Schicht gehört und immer älter ist als etwa Schnurkeramik, Kugelamphoren und Bernburg II/III. Ein sicheres Zentralgrab liegt in der Harth (2) vor, das Grab im Spitzberg (18) ist wahrscheinlich eine Nachbestattung, doch könnte im vermuteten zweiten Hügel ein Salzmünder Hauptgrab gelegen haben. Auch in Schortewitz (24) muß, wie oben gezeigt wurde, mit dem Vorliegen eines älteren Hügels gerechnet werden, eines der

87 Jahresschrift 35, 1951, S. 24 (G. Buschendorf).

88 Aarbøger 1947, S. 235 (C. J. Becker).

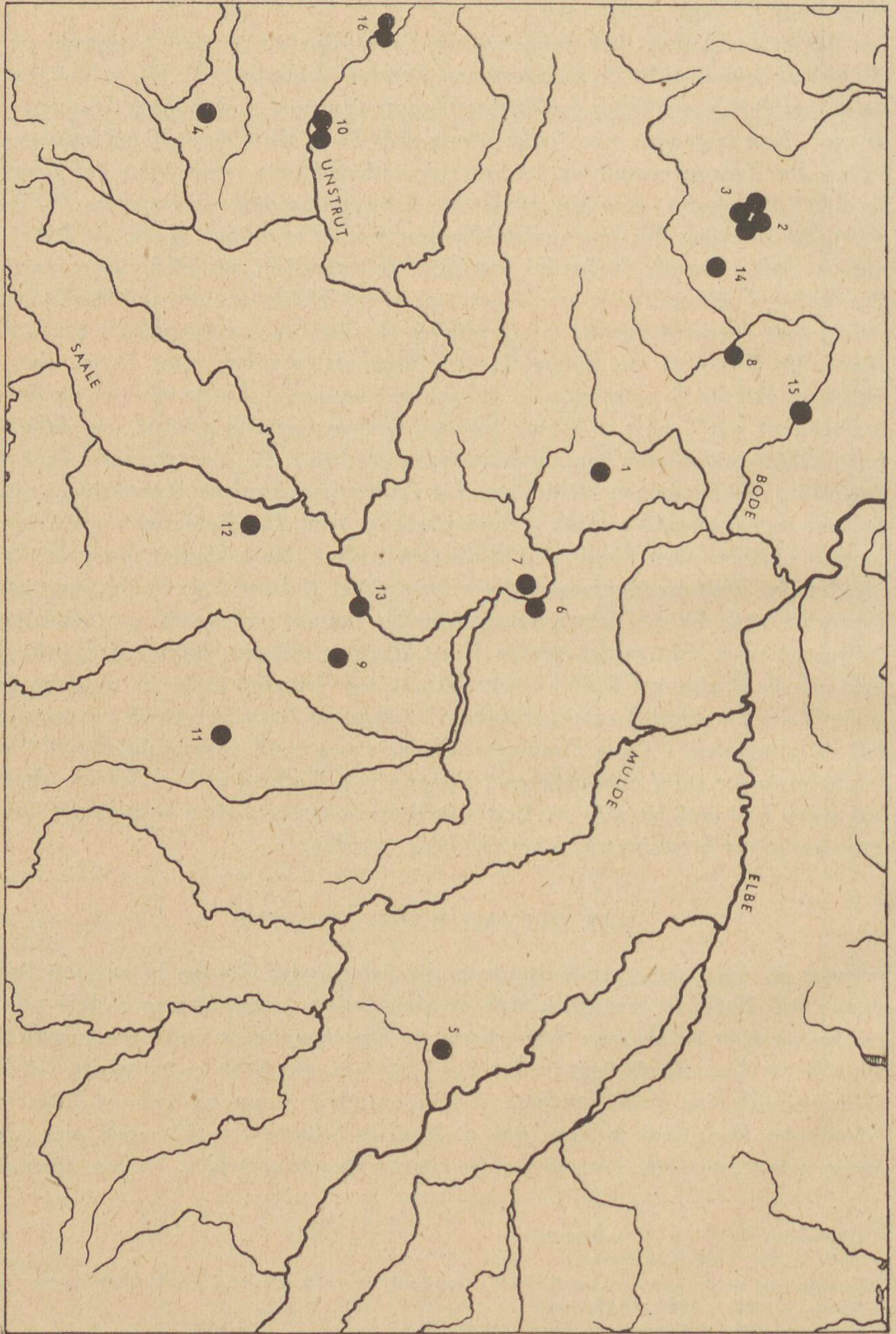
89 Deswegen hat sie P. Grimm wohl auch weder seiner Baalberger noch seiner Salzmünder Kultur zugerechnet.

90 Mannus 13, 1921, S. 143 ff. (G. Kossinna).

91 Das nimmt auch C. J. Becker an (Aarbøger 1947, S. 235).

92 Für Zugehörigkeit zur Bernburger Gruppe dürfte etwa der zu einem Kranz eckiger Warzen aufgelöste „Kragen“ der Gothaer Flasche sprechen.

93 F. Benesch, Die Festung Hutberg. Veröffentlichungen der Landesanstalt für Volkskunde zu Halle 12, 1941.



Karte 2: Verbreitung der mitteldeutschen Krügenflaschen. (Die Zahlen entsprechen denen der Liste S. 103.)

Salzmünder Gräber wäre dann als dessen Zentralgrab anzusprechen. Der Befund im Kußhoch von Hadmersleben (10) ist nicht ganz sicher, doch liegt mit einiger Wahrscheinlichkeit eine Salzmünder Nachbestattung in einem älteren, kulturell nicht zuweisbaren Hügel vor. Das Auftreten von Salzmünder Gefäßen in der Gothaer Steinkiste (9) ist chronologisch kaum auszuwerten, nur das geringere Alter der Kugelamphoren kann angenommen werden. Auch in sonstigen Fällen, in denen Salzmünder Gräber aus Grabhügeln bekannt geworden sind, ist infolge unklarer Beobachtungen oder Fundberichte nicht sicher, ob ein Hauptgrab oder eine Nachbestattung vorliegt⁹⁴. Doch genügen die sicheren Befunde, um das Errichten von Hügelgräbern und die Nachbestattung in solchen für die Salzmünder Gruppe zu beweisen.

Eine innere Gliederung der Salzmünder Kultur konnte noch nicht gegeben werden. Weder sichere typologische Entwicklungen noch stratigraphische Überschichtungen sind zu erkennen. Die Gruppe wurde von Grimm⁹⁵ durch Zusammenfassen der Niklassonschen „nordischen“ Kultur mit der Gruppe der Opperschöner Kannen aufgestellt. Dabei legten vermeintliche Verbindungen zu anderen Gruppen nahe, daß sie etwa den fünf Stufen der Walternienburg-Bernburger Entwicklung gleichliefe. Schon die Tatsache, daß die eine Gruppe in dieser Zeit eine vielstufige Formentwicklung durchmachen soll, während die andere völlig gleiche Formen bis zum Schluß beibehält, macht diese Annahme unwahrscheinlich.

Weiter ist festzustellen, daß die Salzmünder Gruppe in der Grimmschen Konzeption einiger Reduzierungen bedarf. Eigene Formen sind wohl nur die „nordischen“ Amphoren und die „Opperschöner“ Kannen, die man besser Salzmünder Kannen nennen sollte. Ein neuer Zusammenfund beider Formen liegt im Hügel 5 der Harth (2) vor. Auch Tontrommeln sind häufig, bei denen U. Fischer⁹⁶ eine besondere Salzmünder Form herausstellte, die aber doch nicht ganz auf den Bereich der Gruppe beschränkt zu sein scheint⁹⁷. Dagegen sind die von P. Grimm der Salzmünder Kultur zugerechneten Henkeltassen wohl auszuscheiden⁹⁸, während andererseits die Trichterrandschalen über den Bereich der Gruppe hinausgehen und oft von denen der Baalberger Kultur nicht zu trennen sind. Auch die Siedlungskeramik entspricht der anderer „nordischer“ Gruppen und muß vorläufig bei der Aufstellung von Kulturgruppen außer Betracht bleiben. Ein großer Teil der von Grimm der Baalberger Kultur zugeordneten jüngeren Trichterbecher dürfte dagegen zu Salzmünde gehören, auch Kragenflaschen können in den Bereich dieser Gruppe zu stellen sein.

Die nahe Verwandtschaft der Salzmünder Gruppe mit der Baalberger ergibt sich nicht nur aus dem Vorhandensein gemeinsamer Formen. An anderer Stelle wurden Hinweise dafür gegeben, daß die Salzmünder Gruppe zeitlich und genetisch der Baalberger Kultur folgt⁹⁹. Es ließen sich einige Übergangsformen unter den Kannen anführen, Amphoren, Trichterbecher und Trichterrandschalen sind als typologische Weiterbildungen der entsprechenden Baalberger Formen anzusehen. In Grabbrauch

⁹⁴ Oldisleben und Großkayna: *Mannus* 11/12, 1919/20, S. 330 f. (N. Niklasson), dort auch die ältere Literatur. Ferner *Jahresschrift* 29, 1938, S. 97 ff. (P. Grimm).

⁹⁵ *Jahresschrift* 29, 1938, S. 1 ff.

⁹⁶ *Archaeologia Geographica* 2, 1951, S. 98 ff.

⁹⁷ Vgl. dazu *Jahresschrift* 36, 1952, S. 30 ff. (G. Mildenerger).

⁹⁸ Vgl. hierzu und zum Folgenden *Arbeitsberichte* 2, 1952, S. 19 f. (G. Mildenerger). Auch U. Fischer trennt die „Vorwalternienburgtassen“ von der Salzmünder Gruppe (*Archaeologia Geographica* 2, 1951, S. 102 f.).

⁹⁹ *Arbeitsberichte* 3, 1953, im Druck (G. Mildenerger). Auch C. J. Becker (*Aarbøger* 1947, S. 239) und U. Fischer (*Archaeologia Geographica* 2, 1951, S. 102 f.) bekennen sich zu ähnlichen Ansichten.

und Siedlungswesen ergeben sich viele Gemeinsamkeiten. Die sich im wesentlichen deckenden Verbreitungsgebiete¹⁰⁰ sprechen dabei gegen Gleichzeitigkeit und die Erklärung der Formenübergänge aus gegenseitiger Berührung. So ist in der Salzmünder Kultur nicht eine selbständige Gruppe, sondern lediglich die jüngere Stufe der Baalberger Kultur zu sehen.

Die Unterschiede zwischen beiden ergeben sich dabei einmal aus einer auch in anderen Gruppen der Trichterbecherkultur feststellbaren Entwicklungstendenz, die zu einem Höherwerden des Halses und zum Auftreten von Verzierungen führt¹⁰¹, zum anderen ist wohl ein Einfluß des donauländischen Kreises anzunehmen. So dürfte der randständige Henkel von den Henkelkrügen der Jordansmühler Kultur übernommen worden sein, von denen auch zwei Exemplare in Mitteldeutschland gefunden wurden¹⁰². Besonders deutlich wird dieser Einfluß bei den zweihenkligen Salzmünder Kannen¹⁰³, deren im allgemeinen gerundetes Profil die nahe Verwandtschaft zu den Doppelhenkelkrügen der Jordansmühler Kultur Böhmens¹⁰⁴ gut zeigt. Die zweihenklige Kanne aus der Harth¹⁰⁵ ist dann als weiterentwickeltes, eckig gewordenes Stück aufzufassen. Weiterhin lassen sich Beziehungen zur Badener Kultur des mittleren Donaugebietes erkennen¹⁰⁶, wo ebenfalls der randständige, freilich meist hochgezogene Henkel und der hohe Hals auftreten. Auch die radiale Kannelierung vieler Badener Gefäße¹⁰⁷ erinnert an die senkrechte Rillung der Salzmünder Kannen. Freilich tritt dieses Merkmal auch auf vielen Gefäßen der frühganggrabzeitlichen Stufe D der Nordgruppe der Trichterbecherkultur auf¹⁰⁸.

Ähnliche Verzierungsmuster sind auch vorhanden. So treten in der späten donauländischen Kultur recht häufig aneinandergereihte, punkt- oder stichgefüllte Dreiecke auf¹⁰⁹, die dann in der Salzmünder Gruppe wiederkehren. Auch die senkrechten und waagerechten Einstichreihen sind hier zu nennen¹¹⁰, desgleichen die Dreieck- und Winkellinienverzierung der Gruppen Jordansmühl und Münchshöfen¹¹¹. Eine enge Verwandtschaft zu Gefäßen der Salzmünder Gruppe zeigen auch henkellose Gefäße der Badener Kultur¹¹². In der späten Bandkeramik Mitteldeutschlands findet sich ebenfalls ein Vergleichsstück zu Salzmünde: eine Schale von Altenburg, Verschiebebahnhof, die unterhalb des Randes mit einer punktbegleiteten Zickzacklinie

100 Mannus 29, 1937, S. 173, Karte Abb. 13 und Jahresschrift 29, 1938, S. 35, Karte Abb. 12 (P. Grimm).

101 Z. B. K. Jażdżewski, *Kultura Pucharów Lejkowatych w Polsce Zachodniej i Środkowej*, Poznań 1936, S. 340 f. und Aarbøger 1947, S. 71 ff. (C. J. Becker).

102 Wulfen, Kr. Köthen: *Anhaltische Geschichtsblätter* 5, 1929, Taf. 33,3 und 34,4 (R. Schulze) und *Jahresschrift* 35, 1951, Taf. 3 (G. Buschendorf).

103 Zusammenstellung *Arbeitsberichte* 2, 1952, S. 20, Anm. 17 (G. Mildnerberger).

104 Zuletzt *Obzor Prehistorický* 14, 1950, S. 211, Abb. 13 (B. Novotný). Zur Zeitstellung der Jordansmühler Kultur vgl. neuerdings *Archaeologia Geographica* 3, 1952, S. 4 (J. Driehaus). Trotz zweifellos vorhandener Beziehungen möchte man die Wurzeln der Jordansmühler Gruppe freilich nicht so sehr in der Theißkultur als vielmehr in der Lengyelkultur suchen.

105 *Arbeitsberichte* 2, 1952, Taf. 4 (G. Mildnerberger).

106 Auf diese Beziehungen hat besonders Milošević, S. 98, hingewiesen.

107 Z. B. Ossarn (*Eiszeit und Urgeschichte* 5, 1928, Taf. 19,7, J. Bayer) und *Hódmezővásárhely* (J. Banner, *Das Tisza-, Maros-, Körösgebiet bis zur Entwicklung der Bronzezeit*, Szeged 1942, Taf. 113,16).

108 Aarbøger 1947, Taf. 7—9 (C. J. Becker).

109 Z. B. *Eiszeit und Urgeschichte* 5, 1928, Taf. 14,7—8, 23,16 (J. Bayer) und J. Banner, *Das Tisza-, Maros-, Körösgebiet bis zur Entwicklung der Bronzezeit*, Szeged 1942, Taf. 113,4 u. 9. Auch die Verzierung des Gefäßes der Jordansmühler Kultur von Dablice ist hierher zu stellen (J. Filip, *Pravěké československo*, Prag 1948, Taf. 9,2).

110 Vgl. die Zusammenstellung solcher Muster bei J. Banner, a. a. O., Taf. 117 u. 118.

111 A. Stocký, *La Bohême préhistorique I. L'âge de pierre*, Prag 1929, Taf. 53—57; Buttler, Taf. 8—9.

112 Z. B. Ossarn: *Eiszeit und Urgeschichte* 5, 1928, Taf. 14,2 u. 6, 16,7 (J. Bayer).

verziert ist¹¹³. Diese Beziehungen dürften nicht nur eine zeitliche Berührung, sondern auch die Beeinflussung der Salzmünder Gruppe seitens des donauländischen Kreises aufzeigen.

Leider findet die angenommene Zeitfolge Baalberg—Salzmünde keine sichere stratigraphische Stütze. Immerhin ist im Falle des Spitzberges (18) mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß das Baalberger Grab im alten Hügel auf der höchsten Stelle des Berges älter ist als alle anderen Bestattungen, also auch als das Salzmünder Grab im vermuteten zweiten Hügel. Wenn auch ein vollgültiger Beweis nicht zu geben ist, so sprechen doch typologische Gesichtspunkte und die Verhältnisse in anderen Gebieten der Trichterbecherkultur für die Richtigkeit der angenommenen Zeitfolge.

Berührungsfunde verbinden die Salzmünder Stufe der Trichterbecherkultur vor allem mit der Walternienburg-Bernburger Kultur. Allerdings enthält die Zusammenstellung Grimms¹¹⁴ zum größten Teile doch sehr unsichere Funde. Wie gezeigt wurde¹¹⁵, müssen alle Trommeln sowie die Oberflächenfunde von Siedlungen und die Funde aus verschiedenen Gräbern desselben Friedhofs außer Betracht bleiben. Lediglich der Fund von Seeburg, Kr. Eisleben¹¹⁶, der deutliche Übergangsformen zwischen Salzmünde und Walternienburg I zeigt, und die nicht ganz sicheren Funde von Heiligenthal („Opferstätte“) und Klietzen¹¹⁷ zeigen Berührungen zu Walternienburg-Bernburg. Im Falle Schortewitz konnte oben wahrscheinlich gemacht werden, daß die Salzmünder Gräber älter sind als das Ganggrab und sein Bernburger Inhalt (24). Weiter bestehen einige Berührungsfunde mit der Alttiefstichkeramik¹¹⁸, die freilich durchweg aus Siedlungen stammen und nicht mehr als die Möglichkeit einer Gleichzeitigkeit aussagen können, die auch durch stilistische Betrachtungen und das sich weitgehend ausschließende Verbreitungsgebiet beider Gruppen¹¹⁹ (Karte 3) nahegelegt wird. Auf diese Beziehungen und die zur Walternienburg-Bernburger Gruppe wird unten zurückzukommen sein.

Schon jetzt kann darauf hingewiesen werden, daß sich aus der angenommenen Folge auf die dolmenzeitliche Baalberger Gruppe, aus stilistischen Beziehungen und den Verbindungen zur späten Lengyel- und zur Badener Kultur eine Zeitstellung der Salzmünder Gruppe ergibt, die etwa der frühen Ganggrabzeit¹²⁰ des Nordens entspricht.

113 Museum Altenburg, 2373. Das Stück ist in den Mitteilungen der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes 13, 1915—28, S. 247 (E. Amende, H. Höckner, M. Reinhold) erwähnt, aber nicht abgebildet. Auf die eigenartige Gruppe vom Verschiebehof in Altenburg wird unten noch zurückzukommen sein.

114 Jahresschrift 29, 1938, S. 42 (P. Grimm).

115 Arbeitsberichte 3, 1953, im Druck (G. Mildnerberger).

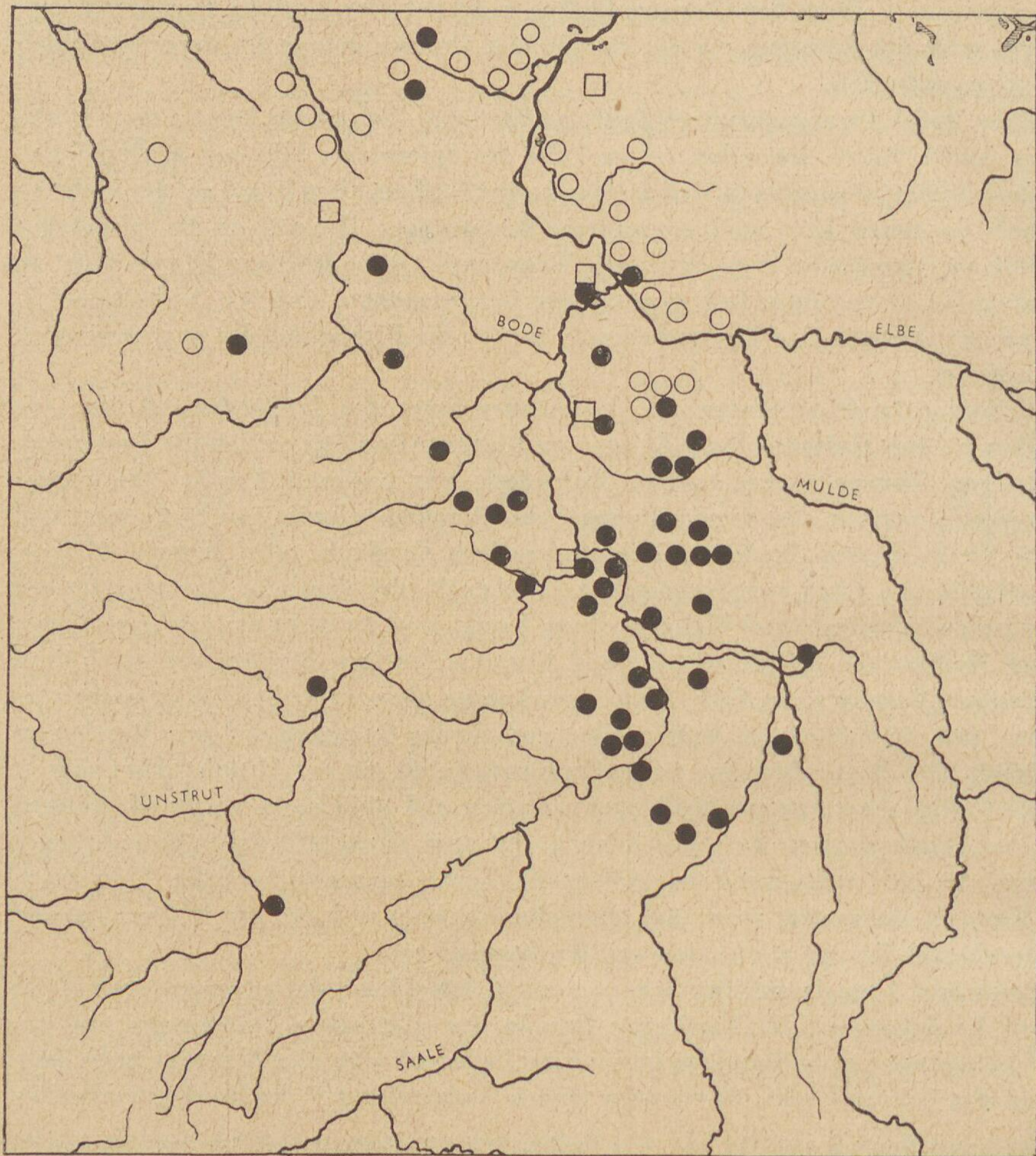
116 Jahresschrift 29, 1938, S. 85 f. (P. Grimm).

117 Jahresschrift 13, 1925, S. 65 ff. und 17 f. (N. Niklasson).

118 Jahresschrift 29, 1938, S. 44 (P. Grimm).

119 Die Karte U. Fischers (Archaeologia Geographica 2, 1951, S. 102, Karte 4), die sich auf die Eintragung der ein- und zweihenkligen Salzmünder Kannen als kennzeichnend für die ganze Gruppe beschränkt, gibt ein nicht ganz zutreffendes Bild. Das Nachtragen schon der bei Grimm angeführten verzierten Trichterrandschalen und Scherben der Salzmünder-Gruppe (Jahresschrift 29, 1938, S. 67 ff.) sowie des Kannenbruchstücks von Haldensleben, das Fischer ohne ersichtlichen Grund wegläßt, ergibt eine immerhin bemerkbare Ausfüllung des Gebietes nördlich des Harzes und an der unteren Saale.

120 Es ist hier davon abgesehen worden, die von der dänischen und schwedischen Forschung angewendete Einteilung der Ganggrabzeit in fünf bzw. vier Stufen zu benutzen (vergl. zusammenfassend Fra Nationalmuseets Arbejdsmark 1950, S. 58, Th. Mathiasson, sowie A. Bagge und L. Kaelas, Die Funde aus Dolmen und Ganggräbern in Schonen I, Stockholm 1950, S. 35 ff.), da erst nachgeprüft werden müßte, ob diese Einteilung auch in den norddeutschen Gebieten verwendbar ist. Statt dessen wird nur von einer frühen, mittleren und jüngeren Ganggrabzeit im Sinne von Sprockhoff, Megalithkultur, gesprochen, wobei die frühe etwa der Stufe von Troldebjerg, die mittlere etwa der von Blandebjerg (und Trelleborg) entsprechen, ohne sich mit diesen voll zu decken. Vgl. dazu neuerdings Germania 30, 1952, S. 168 f. (E. Sprockhoff).



Karte 3: Verbreitung der Salzländer Gruppe (●), der Alttiefstichkeramik (○) und der Vorwalternienburgtassen (□). (Nach P. Grimm und U. Fischer, einige Neufunde nachgetragen.)

DIE WALTERNIENBURG-BERNBURGER KULTUR

Es wurde schon mehrfach darauf hingewiesen, daß der Walternienburg-Bernburger Kultur eine gewisse Schlüsselstellung innerhalb des mitteldeutschen Neolithikums zugemessen worden ist, indem man seit Niklasson die von diesem gegebene Stufenfolge¹²¹ zur chronologischen Grundlage für alle anderen Kulturen gemacht hat. Weiter wurde schon festgestellt, daß diese Stufenfolge auf rein typologischen Gesichtspunkten beruht und nicht durch einwandfreie Überschichtungen bewiesen werden konnte. Schon dadurch haftet ihr eine gewisse Problematik an. So sind denn

¹²¹ Jahresschrift 13, 1925, S. 147 ff.

auch gelegentlich Einwände gegen die Auffassung der Formengruppen als Zeitstufen erhoben worden¹²². Man wies dabei auf geschlossene Funde hin, in denen Formen verschiedener Stufen, und zwar nicht nur aufeinanderfolgender, zusammen vorkämen, und schloß daraus auf Gleichzeitigkeit der verschiedenen „Stufen“. Diese Einwände wurden von Grimm mit dem Hinweis abgetan, daß die Gräber mit frühen und späten Formen eben Großsteingräber oder andere, gleichfalls lange belegte Kollektivgräber seien¹²³. Immerhin fällt bei der Betrachtung der Tabelle Niklassons auf, daß in verhältnismäßig vielen Funden Stücke aus drei oder vier Stufen vereint vorkommen, ohne daß immer ein sicherer Hinweis auf das Vorliegen eines „Erb-begräbnisses“ gegeben ist¹²⁴. So muß doch zweifelhaft bleiben, ob die verschiedenen Stufen wirklich zeitlich aufeinanderfolgen. Andererseits bestehen, wie eine ganze Reihe geschlossener Funde bezeugt, die 5 oder wenigstens 4 Stufen (Bernburg II und III oft zusammen) doch getrennt¹²⁵.

Recht klar ist dabei die Stellung der Stufe Walternienburg I, die in Gefäßformen und Verzierungen sich einwandfrei als Bestandteil der nordischen Megalithkultur erweist. Der Vergleich mit dem norddeutsch-dänischen Bereich dieses Kreises führt zu einer Datierung in die mittlere Ganggrabzeit¹²⁶. Formen der frühen Ganggrabzeit sind zwar in Mitteldeutschland gleichfalls vertreten, unterscheiden sich aber von denen der Stufe Walternienburg I und gehören in den Rahmen der Altmegalithkeramik (Langdolmenkeramik).

Die verzierten Formen der Stufe Walternienburg II stellen zweifellos typologische Fortbildungen der ersten Stufe dar, sind aber zeitlich nicht von dieser zu trennen und doch wohl weitgehend gleichzeitig¹²⁷. Schwieriger ist die Stellung der unverzierten Ware der Stufe Walternienburg II, die man als gleichzeitig ansehen möchte, die aber andererseits kaum von der Stufe Bernburg I zu trennen ist¹²⁸. Diese wiederum ist wohl weniger als Übergang zu der doch recht verschiedenen Stufe Bernburg II aufzufassen, sondern als Mischungerscheinung zwischen dieser und der Walternienburger Ware¹²⁹. Bernburg II hat zu den bisher besprochenen Stufen doch recht beträchtliche Unterschiede: Abgerundete Gefäßformen an Stelle der eckigen Umbrüche, eingeritzte Verzierung an Stelle der eingestochenen, Fehlen des „Hängegefäßes“ (der Amphore) und des doppelkonischen Traggefäßes. Die Stufe Bernburg III ist von II kaum zu trennen und stellt wohl nur die Zusammenfassung von Sonderformen innerhalb einer einheitlichen Bernburger Gruppe dar.

Es scheint also zweckmäßig, die Walternienburg-Bernburger Kultur in zwei verschiedene Gruppen aufzulösen, einmal in Walternienburg I/II, zum anderen in Bernburg II/III. Teile von Walternienburg II und die Stufe Bernburg I wären dann Mischungerscheinungen zwischen diesen beiden Gruppen. Daraus wieder ergibt sich eine weitgehende Gleichzeitigkeit beider.

122 IPEK 1936/37, S 153 f. (H. Kühn); *Archaeologia Geographica* 2, 1951, S. 102 (U. Fischer).

123 *Mannus* 32, 1940, S. 394.

124 *Jahresschrift* 13, 1925, S. 113 ff. (N. Niklasson).

125 Vgl. die Zusammenstellung *Archaeologia Geographica* 2, 1951, S. 102 (U. Fischer).

126 *Jahresschrift* 13, 1925, S. 160 ff. (N. Niklasson); Sprockhoff, *Megalithkultur*, S. 113 ff.

127 Vgl. z. B. geschlossene Funde von Walternienburg: *Jahresschrift* 13, 1925, Taf. 4,1, Taf. 5,1 u. 3, Taf. 6,2 (N. Niklasson).

128 Qualitätsunterschiede sind wohl bedeutender als zeitliche.

129 So auch U. Fischer (*Archaeologia Geographica* 2, 1951, S. 102 u. Anm. 41).

Der hypothetische Charakter dieser Auffassung liegt auf der Hand. Sie kann auf Grund des von Niklasson vorgelegten und seitdem nur wenig vermehrten publizierten Materials nicht bewiesen werden. Auch der Versuch, durch eine eingehende Analyse der Grabformen und durch Kartierung der Funde diese Frage zu lösen, ist ohne Erfolg geblieben¹³⁰. Ob eine Neubearbeitung des gesamten Walternienburg-Bernburger Materials zu einer Lösung führt, bleibt abzuwarten. Obwohl also die Frage offenbleiben muß, entspricht die hier vertretene Auffassung den Gegebenheiten besser und wird daher als Arbeitsannahme den weiteren Betrachtungen zugrunde gelegt.

Aussagen über das zeitliche Verhältnis der beiden Gruppen zu anderen sind auf Grund der hier berücksichtigten Hügelgräber nur beschränkt möglich. Walternienburg I-Funde sind in ihnen überhaupt nicht vertreten. Dagegen sind in Baalberge (1) und im Pohlsberg (20) Gefäße gefunden worden, die in die Stufen Walternienburg II/Bernburg I zu stellen sind. In beiden Fällen handelt es sich um gestörte Gräber, die jünger sind als die Zentralgräber der Baalberger Kultur. Dasselbe gilt für die im Spitzen Hoch (19) und im Spitzberg (18) auftretende Tonware der Gruppe Bernburg II/III. Nicht ganz so sicher ist das Verhältnis der Bernburger Funde zur Salzmünder Gruppe. Immerhin ist es sehr wahrscheinlich, daß sowohl in Schortewitz (24) als auch in Landsberg/Spitzberg (18) Bernburg II/III jünger ist als die Gräber der Salzmünder Gruppe. Im ersteren Falle spricht außerdem manches dafür, daß die Salzmünder Gräber älter sind als das mit der Walternienburger oder Bernburger Kultur in Verbindung zu bringende Ganggrab. Unklar sind die Verhältnisse im Spitzen Hoch (19), wo die Bernburger Gräber in die ältere und die mittlere Schicht zu gehören scheinen. Wenigstens einige von ihnen dürften dabei jünger als das Baalberger sein, alle sind sie älter als die schnurkeramischen. Auch im Bruchberg von Drosa (7) sind die Verhältnisse unsicher. Zwar wird ausdrücklich betont, daß die Gefäßreste der Stufe Walternienburg II in der Nähe des Eingangs höher gelegen hätten als die Gefäße der Stufen Bernburg I/II im Inneren der Kammer, doch können erstere natürlich bei Nachbestattungen aus der Kammer entfernte Beigaben älterer Gräber darstellen. In einer ganzen Reihe von Fällen ergibt sich mit Sicherheit, daß Gräber der Schnurkeramik und der Kugelamphorengruppe jünger als die der Walternienburger und der Bernburger Kultur sind, während umgekehrte Fälle nicht beobachtet wurden (vgl. Tabelle 3). Somit dürfte zu folgern sein, daß die Walternienburger und die Bernburger Gruppe im wesentlichen jünger als Baalberg und Salzmünde, aber älter als Schnurkeramik und Kugelamphoren sind, wenn auch gewisse Überschneidungen bestehen, wie durch geschlossene Funde bewiesen wird¹³¹.

Schon bei der Besprechung der Salzmünder Kultur wurde auf den Fund von Seeburg, Kr. Eisleben, hingewiesen, der Übergangsformen zwischen Salzmünder Kannen und Walternienburger Tassen neben einer reinen Salzmünder Kanne und einer Tasse Walternienburg I enthält¹³². Der Fund kann ohne weiteres so gedeutet wer-

¹³⁰ Durchgeführt von U. Fischer lt. schriftlicher Mitteilung vom 3. 3. 1951. Vgl. dazu *Archaeologia Geographica* 2, 1951, S. 103, Karte 5.

¹³¹ Z. B. den Fund von Schraplau, der eine Tasse Bernburg I und eine Schnuramphore enthielt (Altschlesien 5, 1934, S. 37 ff., W. Schulz), und die nicht seltenen Zusammenfunde von Gefäßen der Bernburger Kultur mit solchen der Kugelamphorengruppe (*Jahresschrift* 28, 1938, S. 49, H. Priebe).

¹³² *Jahresschrift* 29, 1938, S. 85 f. (P. Grimm).

den, daß hier eine allmähliche Herausbildung der Walternienburger Tasse aus der Salzmünder Kanne greifbar wird. Bei vielen Tassen der Stufen Walternienburg I und II reicht der breite Bandhenkel bis dicht unter den Rand¹³³ und hat also große Ähnlichkeit mit dem der Salzmünder Kanne. Auch der scharfe Bauchumbruch ist bei vielen Kannen schon vorhanden. Der Unterschied besteht also anfangs im wesentlichen in der Verbreiterung und der Verkürzung des Halses bei den Walternienburger Tassen und im Auftreten einer tief eingestochenen Verzierung mit Zickzackmotiven auf der ausgeprägten Schulter. Eine ähnliche Entwicklung vollzieht sich auch in anderen Teilgebieten der Trichterbecherkultur. Becker hat klargelegt, wie die ursprünglich durchaus einheitliche nord- und mitteleuropäische Trichterbecherkultur zuerst im dänischen Bereich unter fremde Einflüsse gerät, die, am Ende der Trichterbecherstufe C, also der Dolmenzeit, beginnend, die Ganggräber und die eigentliche Megalithkeramik bringen¹³⁴. Diese neuen Elemente verbreiten sich allmählich über den ganzen nordwestlichen Bereich der Trichterbecherkultur von Mitteldeutschland und dem Emsland bis nach Mittelschweden und spalten die ursprünglich einheitliche Trichterbecherkultur auf in die nordische Megalithkultur und die nicht-megalithische ostdeutsch-polnische Trichterbecherkultur. Letztere stellt also nicht das Ergebnis einer nordischen Kolonisation dar, während der gewisse Elemente, wie Großsteingräber und einige Keramikformen, verlorengegangen sind, sondern vielmehr den unveränderten, mindestens ebenso alten Zweig des ursprünglich einheitlichen Kreises¹³⁵.

In Mitteldeutschland werden diese Vorgänge erkennbar bei der Herausbildung der Walternienburger Kultur. In der Baalberger Gruppe, die im wesentlichen der dänischen Trichterbechergruppe C und damit der Dolmenzeit entspricht, sind megalithische Einflüsse noch nicht sichtbar, wenn man nicht etwa das vereinzelte Auftreten einer rechteckigen Steinsetzung im Spitzberg (18) schon als solchen ansprechen will¹³⁶. Auch die folgende Salzmünder Gruppe, im wesentlichen frühganggrabzeitlich, ist noch frei von megalithischen Einflüssen. Zur gleichen Zeit verbreiten sich aber Elemente der megalithisch-umgebildeten Nordgruppe der Trichterbecherkultur ins nördliche Mitteldeutschland und führen hier zum Auftreten von Tiefstichkeramik, vielleicht auch schon von Großsteingräbern. Neben der eigentlichen Altstichtonware, deren südlichster Fundort Leipzig-Eutritzsch ist¹³⁷, dürften auch die von Grimm der Salzmünder Kultur zugerechneten Henkeltassen zu diesem Strom gehören. Sie sind damit in der Tat älter als die der Walternienburger Gruppe und stehen wenigstens zeitlich in Zusammenhang mit Salzmünde. Der stärker werdende Einfluß von Norden führt dann zur Umbildung der Salzmünder Kultur in die

133 Zahlreiche Beispiele bei Niklasson (Jahresschrift 13, 1925, Tafel 1—10).

134 Aarbøger 1947, S. 269 (C. J. Becker). Die Dolmen werden als autochthon entsprechend den mitteleuropäischen Steinkisten aufgefaßt.

135 Vgl. dazu auch Arbeitsberichte 3, 1953, im Druck (G. Mildemberger).

136 Rechteckige Steinsetzungen treten ja auch im Norden bereits in der Dolmenzeit auf (Sprockhoff, Megalithkultur, S. 9 ff.). Außerdem sei auf die dreieckigen oder trapezförmigen „kujawischen“ Grabeinfassungen des östlichen Mitteleuropas hingewiesen, die keinerlei megalithischen Einfluß zeigen (Aarbøger 1947, S. 267 ff., C. J. Becker) und beweisen, daß die Sitte der Einfassung eingetiefter Einzelgräber durch Steinsetzungen durchaus zum ursprünglichen Gut der Trichterbecherkultur gehört. Auch die den kujawischen verwandte Grabeinfassung vom Pohlsberg (20) gehört zur Baalberger Gruppe und ist wohl vorganggrabzeitlich.

137 M. Näbe, Die steinzeitliche Besiedlung der Leipziger Gegend. Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde zu Leipzig 3, 1908, S. 20 ff.

„megalithische“ Walternienburger Gruppe¹³⁸, wobei natürlich Einströmungen von Bevölkerungsteilen mitgewirkt haben können, ohne jedoch notwendig zu sein. Wie diese Betrachtung zeigt, ist die Annahme Beckers von einer Aufeinanderfolge der Gruppen Baalberg — Salzmünde — Walternienburg als Stufen derselben Kultur tatsächlich berechtigt¹³⁹. Aus der Herleitung dieser Einflüsse von Norden her ergibt sich, daß sie im nördlichen Mitteldeutschland eher auftreten als im mittleren Saalegebiet. Damit nähert sich die hier vertretene Meinung über die Zeitfolge der genannten Gruppen der von U. Fischer geäußerten^{139a}.

Wesentlich schwieriger ist die Frage nach Herkunft und Charakter der Bernburger Kultur, die gesondert gestellt werden muß, wenn die obige Annahme einer Verschiedenartigkeit und Gleichzeitigkeit mit Walternienburg richtig ist. Bisher ist ihre Zugehörigkeit zur nordischen Megalithkultur unbestritten gewesen. Und doch hat man gelegentlich auf die starken Einflüsse hingewiesen, die aus dem Bereich der donauländischen Kultur gekommen sind¹⁴⁰. Die innerhalb der Bernburger Gruppe auftretende Kumpfform und das Taschengefäß¹⁴¹ sind donauländischer Herkunft, wie überhaupt die Form der ungegliederten und bauchigen Bernburger Gefäße für eine enge Verwandtschaft mit diesem Kreise spricht. In diesem geht ja im späten Neolithikum die Umbildung der Stufe Lengyel-Jordansmühl zur Badener Kultur¹⁴² vor sich, die durch ähnliche Merkmale wie die Bernburger Gruppe ausgezeichnet ist. Auch hier, wie übrigens schon in der Jordansmühlkultur des mitteleuropäischen Raumes¹⁴³, finden sich einhenklige Gefäße. Allerdings herrscht im donauländischen Kreise der randständige Henkel vor, während die Bernburger Tasse gerade durch den tiefsitzenden Henkel gekennzeichnet wird. Doch tritt mitunter auch ein dicht unter dem Rande ansetzender Henkel auf¹⁴⁴. Die einhenklige Tasse ist also dem donauländischen Kreise nicht fremd und könnte hier eine selbständige Wurzel haben. Die Vorliebe für Warzen und Rippen, für Lappen und ansa-lunata-ähnliche Zacken hat die Bernburger Kultur gleichfalls mit den späten Stufen des donauländischen Kreises gemein. Der gewellte Rand ist schon in der Bükker Kultur¹⁴⁵ und in Rössen¹⁴⁶ bekannt. Sogar der hochgezogene Henkel der Badener Kultur tritt gelegentlich in Mitteldeutschland auf¹⁴⁷. Auch der breite und bisweilen röhrenförmige Bandhenkel der Bernburger Tasse wird von Sprockhoff mit donauländischen Beziehungen in Verbindung gebracht. Und schließlich sei noch auf das häufige Auf-

138 Daß das Großsteingrab nicht die einzige Grabform der Walternienburger Kultur ist, hat sie mit den anderen Gruppen des nordischen Kreises gemein, wenn auch bei ihr das Einzelflachgrab zu überwiegen scheint, was bei der großen Entfernung vom dänischen Kerngebiet der Megalithgräber verständlich ist. Auffallend ist die Seltenheit von Funden der Stufe Walternienburg I in Großsteingräbern. Allerdings fehlt sie darin nicht völlig, wie es nach U. Fischer (*Archaeologia Geographica* 2, 1951, S. 102) den Anschein haben könnte, sondern kommt gelegentlich vor, wie z. B. in Dönstedt, Kr. Haldensleben (*Nachrichtenblatt* 11, 1935, S. 123 f., F. Niquet). Funde der Stufen Walternienburg II und Bernburg I sind häufiger aus Megalithgräbern bekannt.

139 *Aarbøger* 1947, S. 239.

139a *Archaeologia Geographica* 2, 1951, S. 103 f.

140 Z. B. M. Hoernes — O. Menghin, *Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa*, 3. Aufl., Wien 1925, S. 752 und Sprockhoff, *Megalithkultur*, S. 114 f.

141 *Altböhmen und Altmähren* 1, 1941, S. 55 (J. Böhm).

142 Milojčić, S. 93 f.

143 Z. B. Buttler, Tafel 9,19 und J. Filip, *Pravěké Československo*, Prag 1948, Tafel 9,4 u. 5.

144 Z. B. Gröna, Kr. Bernburg (*Jahresschrift* 13, 1925, Tafel 27,1).

145 Z. B. Fußschale von Borsod (F. v. Tompa, *Die Bandkeramik in Ungarn*, *Archaeologia Hungarica* 5/6, Budapest 1929, Tafel 21,4).

146 F. Niquet, *Das Gräberfeld von Rössen*, Kr. Merseburg. *Veröffentlichungen der Landesanstalt für Volkheitskunde zu Halle* 9, 1938, Tafel 12, 83b.

147 Sprockhoff, *Megalithkultur*, Tafel 58,3.

treten der Tontrommel in Bernburger Umgebung hingewiesen, die, wie an anderer Stelle dargestellt wurde, Beziehungen zu dem gleichen Bereiche aufzeigt¹⁴⁸.

Daß die vorherrschenden Verzierungsmotive, umlaufende Linien und ausgesparte Winkelbänder, keinesfalls unbedingt nordischen Ursprungs sein müssen, zeigt das Auftreten ganz ähnlicher Muster in der Stichbandkeramik und der Rössener Kultur¹⁴⁹. Auch in der Jordansmühler Gruppe treten verwandte Motive gelegentlich auf¹⁵⁰. Die alte These der Herleitung dieser Muster und der angewendeten Verzierungstechnik aus dem nordischen Kreise ist, vor allem aus chronologischen Gründen, heute weitgehend aufgegeben¹⁵¹.

Von einiger Bedeutung ist in diesem Zusammenhang eine eigenartige Sondergruppe innerhalb der mitteldeutschen Bandkeramik, die bisher nur aus einer Siedlung vom Verschiebehahnhof in Altenburg bekannt geworden ist¹⁵². Neben einem flaschen- und einem becherförmigen Gefäße mit Stichbandverzierung und unverzierten Gefäßen stammen von dort zwei Kämpfe, deren waagrecht umlaufende Stichreihenverzierung durch Winkellinien begrenzt ist, so daß sich einmal hängende, punkgefüllte Dreiecke, das andere Mal ein ausgespartes Winkelband ergeben, also Verzierungen, die durchaus einen „Bernburger“ Eindruck machen. Auch eine unverzierte Tasse mit plastischem Halsreifen und unterhalb des Randes ansetzendem Henkel ist zu erwähnen, da sie das Vorkommen der Tasse in dieser Gruppe anzeigt¹⁵³. Ein kugliger Topf mit drei Ösen am Rande hat am ehesten Beziehungen zu Rössen und Jordansmühl.

Die Gruppe vom Verschiebehahnhof ist in ihrer zeitlichen und kulturellen Stellung sehr schwer festzulegen. Butschkow vermutete, daß die Gefäße falsch ergänzt und die Verzierungen nachgemacht seien, und ließ sie deshalb außer Betracht¹⁵⁴. Doch sind, wie Autopsie ergibt, die Gefäße unbeschädigt oder nur gering ergänzt und die Verzierungen echt. Eigenartig ist der Ton mit dem glänzenden Überzug. Es handelt sich schon um eine handkeramische Gruppe, die neben deutlichen stichbandkeramischen Zügen spätere aufweist. Anscheinend liegt ein Nachleben der Bandkeramik in einem Randgebiet vor, das die Entwicklung zur Rössener Kultur nicht mitmacht¹⁵⁵ und auch von den Einflüssen des Kreises Lengyel-Jordansmühl kaum berührt wird. Das Ergebnis sind die überraschenden Anklänge an Bernburg, in dem wohl ähnliche Einwirkungen später Bandkeramik wirksam geworden sind. Aus dem Gesagten ergibt sich auch die Zeitstellung der Altenburger Gruppe, die jünger als die Stichbandkeramik sein muß, vielleicht etwa gleichalt mit der Rössener Gruppe, und möglicherweise sogar noch den Anschluß an Bernburg gewinnt¹⁵⁶.

148 Jahresschrift 36, 1952, S. 30 ff. (G. Mildenerger).

149 Vgl. dazu Buttler, Tafel 6, 7, 10, 12.

150 Buttler, Tafel 8, 10—12.

151 Mannus 32, 1940, S. 56 ff. (C. Engel).

152 Mitteilungen der Geschichts- und Altertumforschenden Gesellschaft des Osterlandes 13, 1919/28, S. 244 ff. (E. Amende, H. Höckner, M. Reinhold).

153 Neumann (PZ 20, 1929, S. 32 f.) sieht in diesem und anderen Gefäßen vom Verschiebehahnhof Bestandteile der Glockenbecherkultur, doch ist die Zugehörigkeit zur handkeramischen Gruppe wohl sicher. Eine zeitliche Berührung der Bandkeramik mit der Glockenbechergruppe, die Neumann folgert, widerspricht völlig der anderweitig erhärteten Datierung der letzteren.

154 Jahresschrift 23, 1935, S. 166 f.

155 Jahresschrift 26, 1937, Karte Abb. 3 (F. Niquet).

156 Sollten die von Neumann angeführten Gefäße tatsächlich zur Glockenbecherkultur gehören, so sind sie vom behandelten Komplex abzutrennen und zu den Aunjetitzer Funden vom gleichen Fundplatz zu stellen.

In der Bernburger Gruppe sind also starke Elemente der donauländischen Kultur spürbar, die die Unterschiede dieser Gruppe von der Trichterbecherkultur und deren megalithischem Zweige hervorgerufen haben. Daß dabei eigene Formen entstehen, die für diese mitteldeutsche Gruppe kennzeichnend sind, nimmt nicht wunder, wenn man bedenkt, wie schon in der donauländischen Kultur selbst, vor allem in der Stichbandkeramik und der Rössener Kultur, recht eigenständige mitteldeutsche Formen aufgetreten sind. Außerdem enthält die Bernburger Gruppe starke Elemente der Trichterbecherkultur, denen, analog der Entstehung der nordischen Tasse, etwa die Ausbildung der besonderen Tassenform zuzuschreiben ist. Als Ganzes gesehen dürfte die Bernburger Kultur einen Zweig der Trichterbecherkultur darstellen, dessen Keramik nicht unter nordischen Einfluß gerät, dafür aber starke Einwirkungen aus dem spätdonauländischen Bereiche aufnimmt. Megalithische Einflüsse werden dagegen in der Grabsitte faßbar (Bestattungen in Großsteingräbern, Massengräber)¹⁵⁷.

Für die Gruppen Walternienburg und Bernburg ist oben schon festgestellt worden, daß sie im wesentlichen älter als Schnurkeramik und Kugelamphoren sind, sich aber mit diesen noch zum Teil überschneiden. Nun hat Sprockhoff beider Ende in die Zeit der Aunjetitzer Kultur stellen wollen¹⁵⁸. Der Zusammenhang der elbhavelländischen Dose, die in Walternienburg zusammen mit einer Bernburger Tasse gefunden wurde, mit der Aunjetitzer Kultur ist aber doch recht fraglich¹⁵⁹, ebenso der der Knochennadel von Zorbau¹⁶⁰. Die Nadeln der frühen Bronzezeit sind sicher zum großen Teile Umsetzungen alter neolithischer Knochennadeln in den neuen Werkstoff, die knöchernen Vorbilder also zu einem guten Teile älter. Auch der kleine Kupferring von Burg¹⁶¹, der mit einer Tasse Walternienburg I zusammengefunden wurde, kann nicht in die frühe Bronzezeit datiert werden. Die vermeintlichen Beziehungen zwischen Bernburger und Aunjetitzer Gefäßformen hat schon Neumann¹⁶² als unwahrscheinlich zurückgewiesen. So dürfte die Auffassung, daß die Walternienburger und die Bernburger Gruppe vor dem Einsetzen der Aunjetitzer Kultur zu Ende gegangen sind, zu Recht bestehen.

DIE SCHNURKERAMIK

Die in den behandelten Gräbhügeln bei weitem am zahlreichsten auftretende Kultur ist die Schnurkeramik (vgl. Tabelle 3). Das liegt einmal daran, daß sie überhaupt die fundreichste Gruppe des mitteldeutschen Neolithikums darstellt, zum anderen

¹⁵⁷ Es sei hier darauf aufmerksam gemacht, daß H. Knöll den donauländischen Einfluß gerade in der Walternienburger Gruppe wirksam sieht (zitiert bei U. Fischer, *Archaeologia Geographica* 2, 1951, S. 104, Anm. 61). U. Fischer selbst hält Beziehungen der Bernburger Gruppe zur hessischen Steinkistengruppe und der Wartberggruppe für möglich, betont aber andererseits die Einflüsse der Megalithkultur. Die Annahme, donauländische Einflüsse in der Bernburger Gruppe seien unwahrscheinlich, weil der spätdonauländische Stil in Mitteleuropa sich in „gebrochenen“ Formen äußere, läßt sich wohl auch nicht aufrechterhalten. Ein Blick auf das spätdonauländische Material Böhmens, das ja der Vermittler donauländischen Formengutes nach Mitteleuropa ist, zeigt, daß hier in der Jordansmühler Gruppe ausschließlich, in der Lengyelgruppe (Novotnýs unbemalter mährischer Keramik) und der Badener Kultur vorwiegend rundbauchige Formen auftreten. Vgl. dazu etwa A. Stocký, *La Bohême préhistorique* I, Prag 1929, Taf. 53 ff. und *Obzor Prehistorický* 14, 1950, S. 163 ff. (B. Novotný). Die gebrochenen Formen der späten donauländischen Kultur sind eben im wesentlichen mitteldeutsche Eigenbildungen, wie etwa die dreigliedrigen Vasen G. Buschendorfs.

¹⁵⁸ Sprockhoff, *Megalithkultur*, S. 145.

¹⁵⁹ Sprockhoff, *Megalithkultur*, Taf. 58.2.

¹⁶⁰ Sprockhoff, *Megalithkultur*, Taf. 56.5.

¹⁶¹ *Jahresschrift* 14, 1926, S. 17, Taf. 8.3 (Herms).

¹⁶² *PZ* 20, 1929, S. 113 f.

ist in ihr die Beisetzung in Hügeln besonders häufig, so daß also auch daraus sich die Vielzahl des Vorkommens erklärt. Die Schnurkeramik hat ja, besonders im südlichen Mitteldeutschland, eine überaus große Zahl von Grabhügeln hinterlassen¹⁶³, die hier freilich außer Betracht bleiben, da sie oft nur eine Bestattung oder aber nur solche derselben Kulturgruppe enthalten.

Schon eine Übersicht ergibt, daß es sich bei der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik um eine verhältnismäßig junge Erscheinung handeln muß. Sie ist in unseren Grabhügeln in den meisten Fällen jünger als andere Bestattungen. So liegt sie häufig über Baalberg (1, 3, 5, 12, 13, 18, 19, 20, 34), einige Male über Salzmünde (2, 18, 31), über Walternienburg II/Bernburg I (1, 4, 20, 26), über Bernburg II/III (6, 11, 19, 30) und über Kugelamphoren (1, 27). Auch das häufige Auftreten schnurkeramischer Gräber über solchen ohne bestimmbare Beigaben ist bemerkenswert und spricht für die späte Zeitstellung, obgleich damit gerechnet werden muß, daß viele der nicht zuweisbaren Gräber der Schnurkeramik angehören.

Jünger als schnurkeramische Gräber sind nur solche der Kugelamphorenkultur (2, 22), der Glockenbecherkultur (23, 25), der Schönfelder Kultur (32) und der freilich schon frühbronzezeitlichen Aunjetitzer Kultur, die gerade in Hügeln mit schnurkeramischen Hauptgräbern oder Nachbestattungen häufig auftritt (1, 11, 13, 15, 17, 25, 34). Da es sich auch bei der Kugelamphorengruppe, der Glockenbecherkultur und der Schönfelder Gruppe um einwandfrei spätneolithische Erscheinungen handelt, wird die späte Stellung der Schnurkeramik durch diese Überschichtungen nicht berührt.

Wichtig wären Aussagen über das relative Alter der schnurkeramischen Funde innerhalb der Entwicklung dieser Kulturgruppe. Schon der große Fundreichtum der mitteldeutschen Schnurkeramik weist ja darauf hin, daß diese eine gewisse Zeit gedauert haben muß. Das schnurkeramische Fundmaterial übertrifft das aller anderen neolithischen Kulturen an Zahl beträchtlich. Da wohl nicht plötzlich eine so bedeutende Bevölkerungszunahme eingetreten ist, muß eine längere Zeitdauer für den Ablauf der Schnurkeramik erschlossen werden, wenn auch zu bedenken ist, daß möglicherweise jetzt weniger beigabenlose Gräber angelegt wurden als vordem. Die Annahme einer kulturellen Vereinheitlichung, die eine Kultur an die Stelle mehrerer gesetzt hätte, ist unwahrscheinlich, da sich mindestens die Kugelamphoren und die Schönfelder Kultur als gleichzeitig mit der Schnurkeramik erweisen.

Trotz dieser anzunehmenden längeren Lebensdauer ist aber eine befriedigende innere Gliederung der Schnurkeramik noch nicht möglich. Infolge des Fehlens einer Aufarbeitung (die alte Übersicht Götzes¹⁶⁴ aus dem Jahre 1891 ist schon seit Jahrzehnten nicht mehr ausreichend) sind ja Ursprung und Entwicklung dieser Kultur völlig unklar. Gewiß ist eine Gliederung der Schnurkeramik versucht worden. Kossinna¹⁶⁵ hat sie auf Grund typologischer Merkmale in drei Stufen eingeteilt, eine Frühstufe, die durch hohen Zylinderhals und vorherrschende Anwendung von Furchenstich gekennzeichnet sei, eine Hochstufe mit kürzerem, aber noch deutlich

¹⁶³ Sangmeister, Karte 12 und 13.

¹⁶⁴ A. Götze, Die Gefäßformen und Ornamente der neolithischen schnurverzierten Keramik im Flußgebiete der Saale, Jena 1891.

¹⁶⁵ G. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte. Mannus-Bibl. 9, 8. Aufl., Leipzig 1941, S. 27 ff., ders., Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, 1. Aufl., Berlin-Lichterfelde 1926, S. 251 ff.

abgesetztem Hals und vorherrschender Schnurverzierung und eine Spätstufe mit „degenerierten“ Formen, für die kurzer, absatzloser Hals und Ritz- und Stichverzierung bezeichnend seien. Åberg hat diese Stufeneinteilung dann weiter ausgebaut¹⁶⁶. Diese auf rein formenkundlicher Basis stehende Einteilung ist bis in die jüngste Zeit immer wieder übernommen worden¹⁶⁷. Nur vereinzelt hat man die Annahme geäußert, diese „Stufen“ seien in Wirklichkeit lokale Gruppen¹⁶⁸. Inzwischen hat U. Fischer¹⁶⁹ in der Mansfelder Gruppe (Gruppe Halle-Heide) eine solche Lokalgruppe herausgestellt und gleichzeitig dargetan, daß es sich um eine im Verlauf der Schnurkeramik verhältnismäßig junge Erscheinung handelt. Dabei fällt die Mansfelder Gruppe im wesentlichen mit der bisherigen Frühstufe zusammen. Ihr Alter ergibt sich aus einigen Grabüberschichtungen¹⁷⁰, unter denen dem Grab von Peißen¹⁷¹ eine besondere Bedeutung zukommt, das neuerdings von drei Seiten unabhängig voneinander anders gedeutet wurde als vom Ausgräber¹⁷², und aus stilistischen Erwägungen. Die Frühstufe Kossinnas und Åbergs muß also fallen gelassen werden. Auch sonst scheinen sich einige Lokalgruppen abzuheben¹⁷³, ohne daß über ihre Zeitstellung innerhalb des Ablaufs der Schnurkeramik jetzt schon Aussagen möglich wären.

Diese Gruppen sind wohl als Ergebnis der Aufspaltung einer ursprünglich einheitlichen Kultur aufzufassen. Neuerdings ist zwar die Meinung vertreten worden, die mitteldeutsche Schnurkeramik wachse aus zwei ursprünglich verschiedenen Gruppen zusammen¹⁷⁴, der weitgehend der Mansfelder Gruppe entsprechenden „Zylinderhalsgruppe“ und der später erscheinenden „Trichterhalsgruppe“, die ursprünglich als amphorenfrei angesehen wird. Daß die Mansfelder Gruppe eine Frühstufe sei, ist schon von U. Fischer widerlegt worden. Die Becher der Trichterhalsgruppe könnten tatsächlich die eigentliche, von außen her einströmende Becherkultur darstellen, in der Gruppe sind aber auch wesentlich spätere Dinge enthalten. Eine Übernahme der Amphore von der Zylinderhalsgruppe ist bei deren später Zeitstellung unwahrscheinlich, auch Verzierungsmuster dürften nur in geringem Maße von dieser herkommen. Daß es sich bei der Trichterhalsgruppe um eine ursprüngliche Schicht handelt, geht auch aus der Verbreitung hervor, die den ganzen mitteldeutschen Raum von Anhalt bis Südwestthüringen umfaßt, einschließlich des Gebiets der späteren Mansfelder Gruppe¹⁷⁵. Im Norden und Südwesten des Gebiets geht die Entwicklung dann andere Wege als im Mansfeldischen. Dabei kommt es auch da zu Unterschieden, wie etwa das Auftreten von „Ostharzamporen“ in Nordmitteldeutschland und von

166 N. Åberg, Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit, Uppsala-Leipzig 1918, S. 176 ff.

167 Mannus 32, 1940, S. 387 ff. (P. Grimm). Dort auch die wichtigste ältere Literatur.

168 Altschlesien 5, 1934, S. 37 ff. (W. Schulz); C. Schuchhardt, Alteuropa, 4. Aufl., Berlin-Leipzig 1941, S. 160.

169 Archaeologia Geographica 2, 1951, S. 69 ff.

170 Archaeologia Geographica 2, 1951, S. 70 f. (U. Fischer).

171 Jahresschrift 11, 1925, S. 13 ff. (G. Krüger).

172 Archaeologia Geographica 2, 1951, S. 70 f. (U. Fischer), Jahresschrift 35, 1951, S. 28 ff. (W. Matthias) und Arbeitsberichte 2, 1952, S. 22 (G. Mildenerger). Alle drei betrachten das Untergrab mit „Spätstufe“ als die ältere, das Obergrab mit „Mansfelder Gruppe“ als die jüngere Bestattung.

173 Vgl. dazu Jahresschrift 35, 1951, S. 53 (G. Mildenerger).

174 Sangmeister, S. 37 ff.

175 Das geht aus den Karten Sangmeisters nicht klar hervor, ergibt sich aber etwa aus der Verbreitung der „Trichterhalsamphore“ vom Typ Schraplau: Archaeologia Geographica 2, 1951, S. 69 ff. mit Karte 4 (U. Fischer).

Trichterhalsamphoren in Thüringen zeigt¹⁷⁶. Die angeführten Einwände machen auch die von Sangmeister versuchte Unterteilung der Schnurkeramik in eine lokale Frühstufe (die ältere Zylinderhalsgruppe), eine Verschmelzungs- und eine Ausbreitungsstufe unwahrscheinlich. Vorläufig sind lediglich eine noch nicht schärfer umschriebene ältere Stufe, zu der vor allem Becher und Amphoren mit umlaufender Schnurverzierung gehören dürften, ohne daß diese von ähnlich verzierten späteren zu trennen wären, und eine jüngere Phase erkennbar, in der sich Lokalgruppen bilden, von denen aber bisher nur die Mansfelder Gruppe deutlich faßbar ist. Eine weitere und klarere Aufgliederung muß von der in Gang befindlichen Neubearbeitung des schnurkeramischen Materials erwartet werden.

An Hand der Funde in den betrachteten Grabhügeln ist eine Aufrollung des Problems der Stufeneinteilung innerhalb der Schnurkeramik nicht möglich. Gelegentlich kommen Funde verschiedener bisheriger „Stufen“ zusammen im selben Grab vor, wie z. B. in Baalberge (1), wo die schnurkeramische Steinkiste neben einem Becher der Hochstufe eine ausgesprochen späte Amphore enthielt. Aber solche Funde treten ja gelegentlich auf und besagen, solange sie nur Material benachbarter Stufen enthalten, noch nichts gegen die Stufeneinteilung. Infolge ungenügender Breite der Basis soll daher hier von einer Behandlung der schnurkeramischen Funde im einzelnen abgesehen werden. Dafür sind einige Funde anzuführen, die eine gewisse Bedeutung für die chronologische Stellung der Schnurkeramik besitzen und daher geeignet sind, die stratigraphischen Befunde zu ergänzen.

Der Becher aus dem schnurkeramischen Grabe des Spitzbergs (18) mit seiner eingestochenen Zickzackverzierung¹⁷⁷ zeigt stilistische Beziehungen zur Keramik der mittleren Ganggrabzeit und zur Walternienburger Gruppe, denen er also zeitlich entsprechen dürfte. Ein schöner Zusammenfund verbindet dann die Schnurkeramik mit Walternienburg II/Bernburg I: In Schraplau ergab eine Steinkiste eine schnurverzierte Amphore, die Fischer als Beispiel für die ältere „reine“ Schnurkeramik heranzieht¹⁷⁸, und eine Tasse der Gruppe Walternienburg II/Bernburg I¹⁷⁹. Mit diesen Funden kommen wir also in die Zeit der weitgehend gleichzeitigen Gruppen Walternienburg und Bernburg oder, anders ausgedrückt, die mittlere Ganggrabzeit. Das entspricht durchaus der bisherigen Ansetzung¹⁸⁰; auch die norddeutsche Einzelgrabkultur beginnt etwa am Anfang der mittleren Ganggrabzeit¹⁸¹, also im wesentlichen gleichzeitig.

Dem scheint der Befund der Grabhügel zu widersprechen, der ja immer die Schnurkeramik als jünger erwies. Das ist wohl so auszulegen, daß diese erst während der Zeit der Walternienburger und der Bernburger Gruppe einsetzte, wahrscheinlich sogar erst an deren Ende. Immerhin müssen aber zur Zeit der frühen Schnurkeramik Walternienburger und Bernburger Kultur noch so wirksam gewesen sein, daß der erwähnte Zusammenfund und die stilistischen Beziehungen möglich wurden.

Die genannten Funde würden danach an den Anfang der schnurkeramischen Entwicklung gehören. Für die Schraplauer Amphore hat das schon U. Fischer angenom-

176 Sangmeister, Karte 8—10.

177 Jahresschrift 35, 1951, S. 54 f., Taf. 8,4 (G. Mildenberger).

178 Archaeologia Geographica 2, 1951, S. 69 ff. und Karte 4.

179 Altschlesien 5, 1934, S. 37 ff. (W. Schulz).

180 Mannus 32, 1940, S. 388 (P. Grimm); Milojević, S. 99 und Zeittafel.

181 Milojević, S. 102 f.

men. Der Spitzbergbecher wiederum würde bezeugen, daß auch kurzhalsige Amphoren mit umlaufenden Schnurlinien am Halse und hängenden Dreiecken auf der Schulter ziemlich früh anzusetzen sind¹⁸². Weiter sei auf das schnurkeramische Grab II im Hügel 5 der Harth (2) hingewiesen¹⁸³, das eine Amphore mit kurzem, nicht abgesetztem Hals und umlaufenden Schnureindrücken ergab, die durch eine grobe Axt und eine hochgewölbte Hacke möglicherweise auch als früh gekennzeichnet wird.

Ebenso unklar wie die innere Gliederung der Schnurkeramik ist die Frage nach ihrem Ursprung. Die nahe Verwandtschaft der verschiedenen Gruppen der Einzelgrab- bzw. Becherkultur erfordert die Annahme einer gemeinsamen Abstammung. Eine bodenständige Entwicklung konnte trotz vieler Versuche noch für keine der Gruppen nachgewiesen werden. Auch in Mitteldeutschland dürfte die Schnurkeramik ohne einheimische Vorformen fertig ausgebildet auftreten, also von außen gekommen sein. Dabei denkt man jetzt in erster Linie an eine Herkunft aus dem Osten¹⁸⁴, ohne allerdings das Ursprungsgebiet genauer festlegen zu können. Neuerdings ist auch das nordwestliche Niederdeutschland genannt worden¹⁸⁵, eine Anschauung, die die alte Meinung von der Priorität der jütländischen Einzelgrabkultur¹⁸⁶ auf die nordwestdeutsche Gruppe verschiebt.

Zum ursprünglichen Gut der in Mitteldeutschland eindringenden Schnurkeramik gehören insbesondere Becher und Streitaxt, daneben werden gewisse Bestattungssitten mitgebracht¹⁸⁷. Dagegen dürfte die Amphore, die in den meisten schnurkeramischen Gruppen fehlt oder überaus selten ist, in Mitteldeutschland übernommen worden sein. Als Vorform wird meist die Baalberger Amphore herangezogen¹⁸⁸, der gerade die Amphoren der Mansfelder Gruppe oft sehr ähnlich sind. Es ließen sich aber keine sicheren zeitlichen Berührungen zwischen Baalberg und der Schnurkeramik nachweisen, und gerade die Tatsache, daß sich die Mansfelder Gruppe als jung innerhalb der Schnurkeramik herausstellte, macht diese Ableitung unmöglich. Die Amphore dürfte also von einer anderen Gruppe übernommen worden sein. Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß sie ja auch in der Salzmünder und in veränderter Form in der Walternienburger Gruppe weiterlebt. Ferner besitzen sie die Megalithkultur und die Kugelamphorengruppe¹⁸⁹. Es war also genügend Gelegenheit zur Übernahme auch nach dem Ende der Baalberger Gruppe. Eine Entscheidung wird so lange nicht möglich sein, als die ältesten Amphoren der Schnurkeramik nicht sicher bekannt sind.

Auch die Verzierungsmuster der mitteldeutschen Schnurkeramik hat man von anderen Kulturen herleiten wollen. Hier beziehen sich die Verbindungen wieder

182 Jahresschrift 35, 1951, S. 45 ff. (G. Mildenerger).

183 Arbeitsberichte 2, 1952, S. 12 ff., Taf. 6 und 7 (G. Mildenerger).

184 Aarbøger 1944, S. 202 ff. (P. V. Glob).

185 Sangmeister, S. 50.

186 N. Åberg, Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit, Uppsala-Leipzig 1918, S. 181 ff.

187 Vgl. dazu Archaeologia Geographica 2, 1951, S. 69 f. (U. Fischer).

188 Jahresschrift 13, 1925, S. 168 (N. Niklasson); Mannus 28, 1936, S. 368 f. (H. Agde), S. 379 (P. Grimm) und S. 428 ff. (W. Nowothnig).

189 Auf Kugelamphoren als mögliche Vorbilder der schnurkeramischen weisen u. a. N. Åberg, a. a. O., S. 177, und Sangmeister, S. 48, hin. Chronologisch ist das durchaus möglich, freilich wäre dann in Mitteldeutschland eine amphorenfreie Frühstufe zu fordern. In den östlichen schnurkeramischen Gruppen, etwa der Zlotakultur, ist die Amphore wohl sicher von der Kugelamphorengruppe entliehen.

in erster Linie auf die Mansfelder Gruppe, so daß sie für die Aufdeckung der Wurzeln der Schnurkeramik ausfallen müssen. Als ursprüngliche Verzierung ist mit Glob die mit horizontal umlaufenden Schnurlinien anzusehen¹⁹⁰, die offensichtlich von außen gebracht wurde. Daß ein stichbandkeramischer Einfluß zur Zusammenfassung der Schnurlinien zu Gruppen geführt habe¹⁹¹, erscheint aus chronologischen Gründen nicht möglich. Alle anderen Verzierungen dürften jünger sein, sind also nicht von etwaigen Mutterkulturen herzuleiten, sondern Eigenbildungen oder spätere Entlehnungen. Das gilt etwa für das ausgesparte Winkelband, für das man allgemein Rössener Vorbilder heranzog¹⁹², was aber durch die chronologischen Schwierigkeiten unmöglich gemacht wird. In beiden Kulturen dürfte das Muster als späte Entwicklungsform unabhängig voneinander entstanden sein. Das gilt möglicherweise auch für das Leiterband der Mansfelder Gruppe, wengleich hier eine Entlehnung aus der Tiefstichkeramik¹⁹³ nicht ganz unmöglich ist. Der Furchenstich als solcher wird von U. Fischer viel überzeugender mit der Ammenslebener Gruppe der Schönfelder Kultur in Verbindung gebracht¹⁹⁴.

Für die Festlegung des Endes der Schnurkeramik erscheint die Überschichtung durch andere spätneolithische Kulturen (Kugelamphoren, Schönfeld und Glockenbecher) wichtig, weiterhin die häufig gemachte Beobachtung, daß Aunjetitzer Gräber jünger als die schnurkeramischen sind. Eine Datierung der gesamten mitteldeutschen Schnurkeramik in die frühe Bronzezeit, wie sie vor allem von P. Reinecke immer wieder vertreten wurde¹⁹⁵, ist also nicht gerechtfertigt. Sie wird vor allem durch die große Fundzahl unwahrscheinlich gemacht, die gegen eine Gleichzeitigkeit mit der ebenfalls recht häufigen Aunjetitzer Kultur spricht. Auch das Helmsdorfer Fürstengrab (11), wo die unter der Aunjetitzer Bestattung gefundenen schnurkeramischen Gräber als gleichzeitig mit dieser angesehen wurden, kann nicht mehr als Stütze für diese Ansicht herangezogen werden, da oben eine andere Deutung des Befundes als wahrscheinlich erkannt wurde.

Immerhin gibt es einige Funde, die eine gewisse zeitliche Berührung der Schnurkeramik mit der Aunjetitzer Kultur nahelegen. Da sei vor allem der freilich nicht völlig sichere Fund von Altenburg-Leinawaldung¹⁹⁶ erwähnt, wo in einem Grabhügel auf der Oberfläche des gewachsenen Bodens eine kurzhalsige Schnuramphore mit eingeritzter Tannenzweig- und Einstichverzierung und ein typisches bronzenes Randleistenbeil der Periode I in 1 m Abstand gefunden wurden. Auch andere auf der gleichen Sohle liegende Funde waren schnurkeramisch. Skelettreste waren nicht erhalten, so daß nicht festzustellen war, ob es sich um ein Grab oder mehrere handelte. Die Zusammengehörigkeit der Funde ist also nicht ganz sicher, doch sprechen Lage und Abstand für Gleichzeitigkeit. Bedauerlich ist, daß die Forschung zu diesem Befund kaum Stellung genommen hat. Nur Kupka und Sangmeister haben auf seine Bedeutung hingewiesen¹⁹⁷.

190 Aarbøger 1944, S. 213.

191 Sangmeister, S. 50.

192 Zuletzt Sangmeister, S. 49.

193 Mannus 28, 1936, S. 376 ff. (P. Grimm).

194 Archaeologia Geographica 2, 1951, S. 71.

195 Zusammenfassend Prussia, Zeitschrift für Heimatkunde 33, 1939, S. 249 f.

196 Mitteilungen der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes 14, 1930—36, S. 478 ff., Taf. 2,5 u. 4,8 (H. Höckner und M. Reinhold).

197 Stendaler Beiträge 7, 1938—41, S. 246; Sangmeister, S. 71.

Auch andere Funde zeigen Berührungen der Schnurkeramik mit der Aunjetitzer Kultur, wie die Nachbestattung im sog. Bootsarg im Derfflinger Hügel (13), die neben Frühaunjetitzer Gefäßen eine facettierte Streitaxt enthielt¹⁹⁸. In Kirchscheidungen-Kloßholz (15) fanden sich in der Steinkiste eine Schnuramphore, ein Schnurbecher und eine Nadel mit kleinem Ringkopf, die 11,5% Zinn enthielt, also eine reine Bronze darstellt und in die frühe Bronzezeit gestellt werden muß¹⁹⁹.

In diesem Zusammenhang ist auf einen Grabfund von Naumburg (Saale) hinzuweisen, der neben den Scherben einer schnurkeramischen Amphore und drei kleinen, dicknackigen Felsgesteinbeilen einen unverzierten Becher mit kleinem Henkel enthielt, der mit seinem tiefliegenden, scharfen Bauchumbruch und dem hohen, geschwungenen Halsteil einen deutlichen Einfluß der Aunjetitzer Kultur (Neumanns Hochstufe) zeigt (Museum Naumburg, Kat.-Nr. 2, 3, 16—18). Zeitliche Berührungen zwischen Schnurkeramik und Aunjetitzer Kultur dürften auch im östlichen Mitteldeutschland vorliegen, wo unter anderem der Hügel 1 von Gaußig (8) für Gleichzeitigkeit beider sprechen könnte, aber nicht mit Sicherheit so ausgedeutet werden kann. Weiter sind in der Oberlausitz einige Zusammenfunde veröffentlicht worden (Nadelwitz und Lehn)²⁰⁰, die aber leider nicht mehr nachzuprüfen sind²⁰¹, so daß sie besser außer Betracht bleiben. Bei dem gleichfalls von Frenzel veröffentlichten Fund von Stiebitz bzw. Rattwitz widersprechen sich die Angaben über Fundort und Fundumstände so sehr, daß auch mit ihm nichts anzufangen ist²⁰².

Schließlich sind noch einige Fälle anzuführen, wo Schnurkeramik und Aunjetitz auf demselben Friedhof gefunden wurden. Damit ist zwar kein Beweis für Gleichzeitigkeit gegeben, aber immerhin können die nicht seltenen Funde doch als Hinweis auf eine gewisse zeitliche Berührung in Anspruch genommen werden. Schnurkeramische Gräber sind bekannt geworden von den Aunjetitzer Friedhöfen von Wehrstedt, Kr. Oschersleben²⁰³, Nohra, Kr. Nordhausen²⁰⁴, wo außerdem noch die Glockenbecherkultur vertreten ist, Hirschroda, Kr. Jena²⁰⁵, Burk, Kr. Bautzen²⁰⁶,

198 A. Möller, Der Derfflinger Hügel bei Kalbsrieth, Jena 1912, S. 44 ff., Taf. 3,1—5.

199 Mitteilungen aus dem Provinzialmuseum Halle 2, 1900, S. 93 ff. (H. Gröbler); Jahresschrift 6, 1907, S. 65 f. (ders.). W. Hülle bezweifelt die Zusammengehörigkeit der Fundstücke (W. Witter, Die Ausbeutung der mitteldeutschen Erzlagerstätten in der frühen Metallzeit, Leipzig 1938, S. 208 f.). Die übrigen Metallfunde innerhalb der mitteldeutschen Schnurkeramik sind bei Sangmeister, S. 71, zusammengestellt. Außer den genannten dürfte es sich durchweg um Kupfer handeln, also um Funde, die lediglich bezeugen, daß die Schnurkeramik wie alle jungneolithischen Kulturen seit dem Jordansmühler Horizont kupferführend ist. Möglicherweise bestehen die Spiralen aus Nerkewitz, Hügel IV und VI, wirklich aus Bronze und sind dann als weitere Verbindungen zu Aunjetitz heranzuziehen. Hügel VII muß hier außer Betracht bleiben, da es sich bei dem in ihm gefundenen Bronzering um einen eisenzeitlichen Schildohrring handelt (Götze-Höfer-Zschesche, S. 315). Die Liste Sangmeisters ist um den Fund von Großdalzig, Kr. Leipzig zu ergänzen, der außer einer Schnuramphore und einer Axt u. a. einen (kupfernen oder bronzenen?) Osenring enthielt (Schriften d. Ver. f. d. Geschichte Leipzigs 1, 1872, S. 111, H. Wuttke; K. A. Kühn, Beiträge zur Heimatkunde Pegaus, Pegau 1885, S. 28). Der Hinweis auf diesen Fund wird H. Grünert verdankt.

200 Bautzener Geschichtshefte 15, 1937, S. 1 ff., Taf. 1 u. 2 (W. Frenzel).

201 Arbeitsberichte 1, 1951, S. 28 (W. Coblenz).

202 Jahrbuch der Gesellschaft für Vorgeschichte und Geschichte der Oberlausitz zu Bautzen 1927, S. 75 f. (W. Frenzel); W. Frenzel, Bilderhandbuch zur Vorgeschichte der Oberlausitz, Bautzen 1929, S. 30; PZ 21, 1930, S. 336 (G. Bierbaum).

203 K. Hemprich, Der vorgeschichtliche Mensch, Halberstadt 1935, S. 30, Taf. 12b; Mannus 32, 1940, S. 402 (P. Grimm).

204 Mannus 24, 1932, S. 244 ff. (P. Grimm); Nachrichtenblatt 10, 1933, S. 94 f. (ders.); Mannus 32, 1940, S. 405 (ders.).

205 Götze-Höfer-Zschesche, S. 304; PZ 20, 1929, S. 131 (G. Neumann).

206 W. Frenzel, Die Totenstadt von Burk bei Bautzen, Augsburg 1929, S. 12 ff.; Sachsens Vorzeit 3, 1939, S. 21 ff. (W. Grünberg); Bautzener Geschichtshefte 17, 1939, S. 24 ff. (F. Lehmann).

Naundorf, Kr. Meißen²⁰⁷. In einem Grabe des Naundorfer Gräberfeldes fanden sich schnurverzierte Scherben zusammen mit einer triangulären Bronzedolchklunge²⁰⁸. Alle diese Befunde sind wohl so auszudeuten, daß die Schnurkeramik zwar als Ganzes älter als die Aunjetitzer Kultur ist, eine zeitliche Berührung mit dieser aber insofern vorliegt, als der Beginn der Aunjetitzer Kultur noch mit einer späteren Entwicklungsstufe der Schnurkeramik zusammenfällt. Dabei macht es die häufige räumliche Verbindung von Gräbern beider Gruppen sowohl in Grabhügeln (1, 8, 11, 13, 15, 17, 25, 34) als auch in den oben erwähnten Friedhöfen doch wahrscheinlich, daß ein genetischer Zusammenhang zwischen ihnen besteht, also die Schnurkeramik irgendwie in der Aunjetitzer Kultur aufgegangen ist. Auf das Fortleben schnurkeramischer Formenelemente haben ja bereits Neumann²⁰⁹ und Hülle²¹⁰ hingewiesen, wahrscheinlich sind die Beziehungen stärker als es nach den im wesentlichen wohl aus dem Südosten gekommenen Gefäß- und Gerätformen den Anschein hat.

DIE KUGELAMPHORENKULTUR

Im Gegensatz zur Schnurkeramik liegt über die Kugelamphorengruppe eine monographische Bearbeitung von H. Priebe²¹¹ sowie eine eingehende Betrachtung im Handbuch vor²¹². Damit ist der Umfang dieser Gruppe recht sicher umschrieben. Wichtig ist, daß eine typologische Untergliederung des Materials nicht möglich war, der Fundbestand also als Einheit aufgefaßt werden muß. Ihre spätneolithische Stellung ist allgemein anerkannt und ergibt sich auch aus den Befunden der Hügel, wo sie verschiedentlich über Baalberger (1, 9, 13, 20), Salzmünder (2, 9), Walternienburg II/Bernburg I- (1, 20) und Bernburg II/III-Gräbern (9) vorkam. Dagegen wurde sie bisher im allgemeinen für älter als die Schnurkeramik angesehen, zu welcher Meinung der Befund vom Baalberger Schneiderberg (1) beitrug. Niklasson trat dafür ein, daß dieselbe Abfolge auch im Pohlberg (20) und im Derfflinger (13) vorläge²¹³. Der Befund im Hügel 5 der Harth (2) ergab jedoch, daß hier die beiden Gräber der Kugelamphorenkultur (evtl. liegt auch ein Doppelgrab vor) bestimmt jünger sind als das schnurkeramische Grab II. Auch im Falle des Derfflingers (13) und des Pohlberges (20) ist die Niklassonsche Deutung nicht sicher, sondern besteht die Möglichkeit einer schnurkeramischen Erweiterung eines älteren Hügels, womit eine sichere Aussage über das zeitliche Verhältnis der Gräber beider Gruppen unmöglich wird²¹⁴. Im Schneiderberg von Baalberge (1) ist dagegen die Abfolge Kugelamphoren—Schnurkeramik wahrscheinlich, in Stobra (27) sicher. Die angeführten Beispiele zeigen, daß Kugelamphorengräber sowohl unter als auch über schnurkeramischen liegen. Daraus ergibt sich, daß beide Gruppen mindestens teilweise gleichzeitig sind. Auch das häufige Vorkommen von Schnurverzierung auf

207 Arbeitsberichte 1, 1951, S. 29 (W. Coblenz).

208 Sitzungsberichte der naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis in Dresden 1906, S. 7 (J. V. Deichmüller); PZ 20, 1929, S. 131 (G. Neumann). Primärer Zusammenhang erscheint freilich nicht sicher.

209 PZ 20, 1929, S. 124 ff., bes. S. 130 f.

210 In: W. Witter, Die Ausbeutung der mitteldeutschen Erzlagerstätten in der frühen Metallzeit, Leipzig 1938, S. 202 und 210 f.

211 Jahresschrift 28, 1938, S. 1 ff.

212 Sprockhoff, Megalithkultur, S. 120 ff.

213 Mannus 16, 1924, S. 46 ff.

214 Vgl. dazu Arbeitsberichte 2, 1952, S. 23 (G. Mildemberger).

Gefäßen der Kugelamphorenkultur spricht für eine gewisse Überschneidung beider Gruppen, die wohl so zu verstehen ist, daß die Kugelamphorenkultur etwa gleichzeitig mit der Schnurkeramik einsetzt und ihr eine Zeitlang gleichläuft.

Weiter sei auf die starken Beziehungen der Kugelamphorengruppe zur Bernburger Kultur hingewiesen, die sich vor allem aus Zusammenfunden und Stilverwandtschaft mit der Stufe Bernburg III ergeben. H. Priebe²¹⁵ und E. Sprockhoff²¹⁶ haben sie zusammengestellt. Beide treten dabei für einen Ansatz der Kugelamphorenkultur am Ende des Neolithikums ein. Demgegenüber haben W. Nowothnig²¹⁷ und P. Grimm ein höheres Alter der Gruppe angenommen²¹⁸. Sie weisen vor allem auf den Fund von Diebzig hin, der neben einer verzierten Kugelamphore eine Anzahl zwei- und vierhenkliger Baalberger Amphoren ergeben haben soll. Es handelt sich aber um einen Siedlungsfund, der für chronologische Folgerungen nur mit Vorsicht heranzuziehen ist. Selbst wenn die Gefäßreste tatsächlich in derselben Hausgrube gefunden worden sind, besteht die Möglichkeit, daß hier älteres mit jüngerem zusammengekommen ist. Und da der Fund dem bisherigen Ergebnis über die zeitliche Stellung der Baalberger Kultur und der Kugelamphorengruppe durchaus widerspricht, ist er als unsicher besser außer Betracht zu lassen.

Auch die beiden Scherben, die als Oberflächenfunde auf dem Gelände einer Rössener Siedlung von Neunheilingen, Kr. Mühlhausen, gefunden wurden²¹⁹, sind als Beweis für eine Gleichzeitigkeit von Rössen und Kugelamphoren nicht zu verwenden, da noch nicht einmal feststeht, daß sie wirklich zur Kugelamphorengruppe gehören. Und eine Ähnlichkeit des Verzierungsmusters allein besagt bei Kulturen mit ohnehin verwandter Gefäßverzierung nichts. Die Funde von Oberwerschen, wo in einer Siedlung Scherben der Salzmünder Gruppe, der Stufe Bernburg I und der Kugelamphorengruppe zusammen auftraten²²⁰, beweisen lediglich die Besiedlung derselben Stelle durch verschiedene Gruppen, wobei eine Gleichzeitigkeit der Kugelamphorenkultur mit Bernburg I nach der oben gegebenen Deutung der Verhältnisse der Walternienburg-Bernburger Kultur nicht mehr überraschen würde. Daß in einem Grabe von Altenburg Gefäße der Schnurkeramik mit Scherben der Kugelamphorengruppe zusammen lagen²²¹, entspricht durchaus dem Befund der Grabhügel. Auch der Fund von Mittelhausen, der ebenfalls Funde der Stufe Bernburg I in Zusammenhang mit Kugelamphoren ergab²²², braucht nicht mehr bezweifelt zu werden²²³.

Für das Ende der Kugelamphorengruppe hat Sprockhoff²²⁴ eine Anzahl Funde zusammengestellt, die deren Andauer bis in die frühe Bronzezeit und eine Berührung mit der Aunjetitzer Kultur belegen. Auch Priebe hat gezeigt, daß sie durchaus an das Ende des Neolithikums gehört²²⁵, wobei auch er auf die Beziehungen zur Voraunjetitzer Kultur hinwies.

²¹⁵ Jahresschrift 28, 1938, S. 49 f. Dazu Schönebeck (Jahresschrift 33, 1949, S. 132, Taf. 24).

²¹⁶ Sprockhoff, Megalithkultur, S. 147.

²¹⁷ Mannus 28, 1936, S. 437 ff.

²¹⁸ Mannus 32, 1940, S. 386 f.

²¹⁹ Jahresschrift 26, 1937, S. 51, Taf. 12,4—5 (F. Niquet).

²²⁰ Mitteldeutsche Volkheit 1935, S. 126 f. (F. Niquet); Mannus 32, 1940, S. 408 (P. Grimm).

²²¹ Mitteilungen der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes 14, 1930—36, S. 24 ff. (E. Amende); Jahresschrift 28, 1938, S. 85 (H. Priebe); Mannus 32, 1940, S. 408 (P. Grimm).

²²² Jahresschrift 13, 1925, S. 107 f. (N. Niklasson).

²²³ Worauf schon P. Grimm hinwies (Mannus 32, 1940, S. 387).

²²⁴ Sprockhoff, Megalithkultur, S. 146 f.

²²⁵ Jahresschrift 28, 1938, S. 56 ff.

Die Kugelamphorenkultur steht dabei in sehr engen Beziehungen zur nordischen Megalithkultur, wenn auch eine einwandfreie Herleitung noch nicht gegeben worden ist. Kupka hat in ihr sogar die auf die Bernburger Kultur folgende und der Schönfelder Kultur vorangehende Stufe der Ganggrabkeramik sehen wollen²²⁶, ist freilich mit dieser Meinung allein geblieben, da die von ihm aufgestellten Stufen mitunter gleichzeitig zu sein scheinen, sich also nicht auseinander entwickelt haben können. Die Kugelamphorenkultur tritt vielfach als Nachbestattung in Großsteingräbern auf, zeitlich entspricht sie der jüngeren Ganggrabzeit²²⁷. Neuerdings sind Kugelamphorenfunde auch im schleswig-holsteinschen Kerngebiet der Megalithkultur aufgetreten²²⁸.

Eine genetisch bedingte Verwandtschaft dürfte auch zu verschiedenen Gruppen des ostmittel- und osteuropäischen Raumes bestehen, die allerdings noch nicht befriedigend herausgearbeitet und erklärt worden ist²²⁹. Ob die gleichfalls sehr starken Beziehungen zur Schnurkeramik lediglich aus der Gleichzeitigkeit und der häufigen Berührung entspringen oder aber doch in einer ursprünglichen Verwandtschaft begründet sind, muß noch offenbleiben.

DIE ÜBRIGEN KULTUREN

Die übrigen Kulturen des jüngeren Neolithikums treten nur gelegentlich in den vorgelegten Grabhügeln auf und können daher kurz behandelt werden. Immerhin soll das so weit geschehen, daß ihr Einbau in das erstrebte chronologische Schema ermöglicht wird.

Die SCHÖNFELDER KULTUR ist einmal im Mühlberg von Cörmigk (5) vertreten, wo eine Nachbestattung im Baalberger Hügel neben einem schnurkeramischen Gefäß eine Ammenslebener Schale und eine Amphore mit Ammenslebener Verzierung enthielt. Das Grab erweist Gleichzeitigkeit mit der Schnurkeramik. Das zeitliche Verhältnis zu den anderen schnurkeramischen Gräbern des Hügels ist nicht sicher, es wird lediglich festgestellt, daß das Grab mit den Schönfelder Funden im gleichen Fundniveau wie die anderen schnurkeramischen Gräber gelegen habe. Das andere Vorkommen betrifft ebenfalls die Ammenslebener Untergruppe, von der in Westerhausen (32) Scherben in einer Steinkiste gefunden wurden, die jünger als ein schnurkeramisches „Untergrab“ war. Der erste Fund beweist eine gewisse Gleichzeitigkeit der Schönfelder Kultur mit der Schnurkeramik, die sich auch aus zahlreichen Berührungsfunden ergibt²³⁰. Der Westerhausener Befund läßt sich durchaus damit vereinbaren. Wann der Beginn der Schönfelder Gruppe im Verhältnis zur schnurkeramischen Entwicklung anzusetzen ist, muß noch offenbleiben, solange die innere Gliederung der Schnurkeramik nicht geklärt werden konnte.

Die starken Berührungen der Schönfelder Kultur mit der schnurkeramischen haben Nowothnig zu der Anschauung gebracht, daß erstere lediglich eine „Aussonderung“ der Schnurkeramik darstelle²³¹. Dazu muß gesagt werden, daß die Schönfelder

²²⁶ Vgl. Anm. 36.

²²⁷ Sprockhoff, Megalithkultur, S. 146.

²²⁸ Briefliche Mitteilung K. W. Struve, Kiel, vom 9. 2. 1951.

²²⁹ Zusammenfassend Jahresschrift 28, 1938, S. 62 ff. (H. Priebe).

²³⁰ Jahresschrift 25, 1937, S. 65 ff. (W. Nowothnig); Mannus 32, 1940, S. 390 f. (P. Grimm); Archaeologia Geographica 2, 1951, S. 65 ff. (U. Fischer).

²³¹ Jahresschrift 25, 1937, S. 65 ff.

Gruppe durchaus eigenen Charakter hat und das weitgehend unterschiedliche Verbreitungsgebiet im Norden Mitteldeutschlands und ganz andere Gefäßformen und Verzierungsmuster gegen eine solche Herleitung sprechen. Die Anklänge an die Schnurkeramik lassen sich viel zwangloser aus der Gleichzeitigkeit und der räumlichen Berührung erklären²³². Vor allem ist die von Nowothnig angenommene zweimalige Aussonderung erst der Ammenslebener und dann der eigentlichen Schönfelder Gruppe unwahrscheinlich²³³. Die von Nowothnig als Vorstufen der Schönfelder Gruppe angesehenen schnurkeramischen Funde wären dann als Mischformen aufzufassen, wie auch aus ihrer räumlichen Beschränkung auf das Kontaktgebiet hervorgeht²³⁴. Ob den Beziehungen der Schönfelder Kultur zur altmärkischen Megalithkultur so großes Gewicht beigelegt werden darf, daß Kupkas Ansicht von der Zugehörigkeit dieser Gruppe zum megalithischen Kreise²³⁵ gerechtfertigt wäre, kann hier nicht entschieden werden²³⁶. Die späte Stellung ganz am Ende des Neolithikums steht aber außer Zweifel.

Auch die GLOCKENBECHERKULTUR ist unbestritten endneolithisch. Das ergibt sich erneut aus dem Auftreten in zwei der behandelten Grabhügel. In Rössen (23) fand sich ein Grab mit einem unverzierten Glockenbecher, das deutlich jünger war als die Steinkiste der Schnurkeramik, die nach der üblichen Einteilung sogar deren jüngster Stufe zugewiesen werden müßte. Die späte Stellung wird auch durch den Befund von Sömmerda (25) nahegelegt, wo ein Grab mit einem gehenkelten, degenerierten Glockenbecher jünger war als schnurkeramische Streufunde und ein Grab der Frühaunjetitzer Stufe. Auch in anderen Gebieten sind Funde aufgetreten, die zeigen, daß die Glockenbecherkultur im allgemeinen jünger als die Schnurkeramik ist²³⁷.

Die späte Stellung der Glockenbecherkultur wird auch durch die nahe Berührung mit der Aunjetitzer Kultur erwiesen. Schon Neumann hat bei seiner Bearbeitung der mitteldeutschen Gruppe der Glockenbecher²³⁸ auf enge Verbindungen mit Aunjetitz aufmerksam gemacht, die er freilich im wesentlichen genetisch erklären möchte. Sie werden vor allem in der „Arnstädter Variante“ der Aunjetitzer Kultur greifbar. In einigen Fällen wurden Glockenbecher mitten in Friedhöfen der frühesten Bronzezeit gefunden, ohne daß irgendwelche Hinweise auf eine frühere Zeitstellung dieser Gräber gegeben waren. Solche Fälle liegen vor in Nohra und Obermöllern²³⁹, ferner in Neugattersleben, Kr. Bernburg²⁴⁰. Auch im Friedhof der Glockenbechergruppe von Schafstedt, Kr. Merseburg, wurde sowohl in den Gefäßformen als vor allem im Auftreten einer Knochennadel mit spatenförmigem Scheibenkopf eine starke Beziehung zur frühen Bronzezeit festgestellt²⁴¹, die sich nach der von K. H. Otto vertretenen Deutung sogar bis in die Stufe A 2 erstrecken müßte. Dazu ist freilich

²³² Zum selben Ergebnis kommt U. Fischer (Archaeologia Geographica 2, 1951, S. 65 ff.).

²³³ Zumal U. Fischer in der Anmerkung 232 zitierten Arbeit die Gleichzeitigkeit der einzelnen Gruppen des Schönfelder Kreises erweisen konnte.

²³⁴ Jahresschrift 25, 1937, Karte Taf. 39 (W. Nowothnig).

²³⁵ Zuletzt Stendaler Beiträge 7, 1938—41, S. 16, 125, 234 ff.

²³⁶ U. Fischer entscheidet sich a. a. O. für die Annahme einer Entstehung aus epimesolithischer Wurzel.

²³⁷ Z. B. O. Uenze, Steinzeitliche Grabungen und Funde, Marburg 1951, S. 28 ff.

²³⁸ PZ 20, 1929, S. 35 f., vgl. auch ebenda, S. 120 ff. (G. Neumann).

²³⁹ Mannus 32, 1940, S. 398 (P. Grimm).

²⁴⁰ Die Glockenbecherfunde in Strena Praehistorica, Halle 1948, S. 32 (F. Schlette), die Aunjetitzer unveröffentlicht im Museum Schönebeck.

²⁴¹ Jahresschrift 34, 1950, S. 75 ff. (K. H. Otto).

zu sagen, daß die Verbindungen der Schafstedter Knochennadel gar nicht so sehr zu den bronzenen Scheibenkopfnadeln des süddeutschen Raumes gehen, sondern vielmehr zu ähnlich geformten Knochennadeln der frühesten Bronzezeit²⁴², die wohl die Vorbilder der ersteren sind. Wenn also auch der Ansetzung in die zweite Hälfte der frühen Bronzezeit nicht unbedingt zugestimmt werden kann, so ist doch das nachneolithische Alter der betreffenden Schafstedter Gräber als erwiesen zu betrachten. Bei allen diesen Funden ist der zeitliche Zusammenhang mit der Aunjetitzer Kultur wohl nicht im Sinne einer Herauentwicklung der letzteren aus der Glockenbecherkultur zu deuten, wie es noch Neumann anzunehmen geneigt war²⁴³, wobei er freilich das Nachleben reiner Glockenbecherformen bis in die Zeit der ausgebildeten Aunjetitzer Kultur durchaus erkannte. Vielmehr dürften alle diese Berührungen doch wohl auf wirklicher Gleichzeitigkeit beruhen. Bei den Verbindungsstücken handelt es sich demnach nicht um Übergangsformen, sondern um Mischungserscheinungen. Das ergibt sich vor allem aus dem Auftreten reiner Glockenbecher in den oben angeführten Verbindungsfunden. Man muß also in der Glockenbecherkultur eine im wesentlichen frühbronzezeitliche Gruppe sehen, die zeitlich weitgehend in den Bereich der Aunjetitzer Kultur, wohl deren erster Hälfte, hineingehört. Für solch späte Stellung ist auch P. Grimm eingetreten, wobei er noch auf den Befund von Derenburg, Kr. Wernigerode, hinweist, wo Gräber der Glockenbechergruppe offensichtlich erst nach dem Verlassen der befestigten Höhensiedlung der Gruppen Walternienburg I und Bernburg II/III angelegt worden sind²⁴⁴. Dieser Ansetzung widerspricht der angebliche Grabfund von Hedersleben, Kr. Quedlinburg²⁴⁵, wo ein unverzierter Glockenbecher zusammen mit zwei „Jordansmühler“ Bauchknicktöpfen gefunden worden sein soll. Auf die Fragwürdigkeit dieses alten Fundes (1855!) wurde schon verschiedentlich hingewiesen²⁴⁶. Durch die Andauer der schnurkeramischen Kultur bis in die frühe Bronzezeit werden auch die Berührungen zwischen dieser und den Glockenbechern erklärt, wie sie im Fund von Alsleben²⁴⁷ und möglicherweise im Hügel von Kleincorbetha, Kr. Merseburg²⁴⁸, vorliegen. Auf stilistische Zusammenhänge zwischen der Glockenbecherkultur und der der jüngeren Schnurkeramik gleichzeitigen Ammenslebener Gruppe weist U. Fischer hin²⁴⁹.

Eine Aufgliederung der Glockenbecherkultur in verschiedene Stufen war bisher noch nicht möglich. Zwar hat schon Neumann seine sächsisch-thüringische Mischgruppe für jünger als die beiden Ausgangsgruppen angesprochen²⁵⁰, eine Herausarbeitung bestimmter Zeithorizonte war aber nicht möglich. Auch Schlettes Versuch der Aufstellung einer Hoch- und Spätstufe²⁵¹ kann bei der fast völligen Gleichheit der Formen in beiden Stufen keineswegs überzeugen. So müssen wir auf Grund des

242 Vgl. etwa das Stück von Hainburg-Teichtal (Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien 60, 1930, S. 65 ff., Abb. 16, E. Beninger) und die ebenda, S. 79 ff., angeführten Parallelen.

243 PZ 20, 1929, S. 111 ff.

244 Mannus 32, 1940, S. 399.

245 PZ 20, 1929, S. 57, Abb. 4,14—16 (G. Neumann).

246 Jahresschrift 34, 1950, S. 76 (K. H. Otto) u. 35, 1951, S. 26 f. (G. Buschendorf).

247 PZ 20, 1929, S. 19, Abb. 4,4 u. 4,8, S. 53 (G. Neumann).

248 Vorgeschichtliche Altertümer der Provinz Sachsen 2, 1884, S. 91, Abb. 80 u. 81 (F. Klopffleisch); Götze-Höfer-Zschiesche, S. 12.

249 Archaeologia Geographica 2, 1951, S. 71 f.

250 PZ 20, 1929, S. 35 f.

251 Strena Præhistorica, Halle 1948, S. 62 f.

Fundmaterials in der Glockenbecherkultur eine durchaus einheitlich ausgeprägte Gruppe sehen. Zwar hat K. H. Otto gute Gründe für seine Ansicht angeführt, daß im Friedhof von Schafstedt zwei Bestattungsschichten vorliegen²⁵², aber die Annahme von Gräbern zweier aufeinanderfolgender Generationen erklärt den Befund vollkommen. Zwei unterschiedliche Zeitstufen sind jedenfalls nicht erkennbar. Die Funde in den beiden Gräberschichten sind einander doch recht ähnlich, wenn auch in der oberen die Einflüsse der Aunjetitzer Kultur etwas stärker sein könnten. Einer Datierung der unteren Schicht noch in die Steinzeit, d. h. vor den Beginn der Aunjetitzer Kultur, und der oberen bereits in die entwickelte Frühbronzezeit kann also nicht zugestimmt werden.

Über die MICHELSBERGER KULTUR liegt nur der Befund von Wallendorf (31) vor. Hier ist sie gleichzeitig mit Salzmünde, wobei freilich die bei Siedlungen immer angebrachte Vorsicht zu wahren ist. An anderer Stelle wurde schon darauf hingewiesen²⁵³, daß sichere Baalberger Funde dort nicht auftreten. Auch die Zuweisung einiger Gefäße zur Jordansmühler Gruppe²⁵⁴ erscheint sehr fraglich, da die „Knickschüssel“ auch in der Michelsberger Kultur selbst auftritt, während für die Bauchknicktöpfe wahrscheinlich gemacht werden konnte, daß sie nicht zur Jordansmühler Kultur gehören²⁵⁵. Es kann also nur eine gewisse Berührung zwischen Salzmünde und Michelsberg erschlossen werden. Dagegen zeigt der Hügel von Wallendorf mit Sicherheit, daß er jünger als die Siedlung ist. Also muß das in ihm enthaltene fragile Grab wie auch das schnurkeramische jünger als die Michelsberger Kultur sein. Diese gehört demnach in einen früheren Abschnitt des Neolithikums. Das entspricht ihrer zeitlichen Stellung im südwestdeutschen Kerngebiet, wo sie gleichfalls älter ist als die ausgesprochen spätneolithischen Kulturen, insbesondere die Schnurkeramik²⁵⁶.

Auch über die TIEFSTICHKERAMIK sind nur wenige Aussagen zu machen, zumal die eingehende Bearbeitung dieser Gruppe noch aussteht. Zwar hat Dehnke bei seiner Aufarbeitung der osthannöverschen Gruppe auch gelegentlich mitteldeutsche Stücke zum Vergleich herangezogen²⁵⁷, doch bleibt das Bild vorläufig noch unklar. Sie wirkt von ihrem altmärkischen Verbreitungsgebiet aus auf Mitteldeutschland ein, ohne hier allerdings eine geschlossene Gruppe darzustellen. Dabei ist es durchaus möglich, daß sie bereits früher erscheint als die Ganggräber, die ja in den nördlichen Randgebieten des mitteldeutschen Raumes gelegentlich vorkommen²⁵⁸. Sie haben fast ausschließlich Funde der Walternienburger und der Bernburger Gruppe geliefert, doch muß immerhin mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß es sich bei diesen um Beigaben von Nachbestattungen handelt und die Errichtung der Großsteingräber einer anderen Bevölkerung, eben den Trägern der Tiefstichkeramik, zuzuschreiben ist. Auf die starken Beziehungen zur Walternienburger Keramik wurde schon bei deren Behandlung hingewiesen.

252 Jahresschrift 34, 1950, S. 71 ff.

253 Arbeitsberichte 3, 1953, im Druck (G. Mildenerger).

254 F. Benesch, Die Festung Hutberg, Halle 1941, S. 26 f.

255 Jahresschrift 35, 1951, S. 16 ff. (G. Buschendorf).

256 Buttler, S. 95 ff., 40. Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, 1949/50, S. 150 f. (W. Kimmig).

257 R. Dehnke, Die Tiefstichtonware der Jungsteinzeit in Osthannover, Hildesheim-Leipzig 1940, S. 164 ff.

258 Anhaltische Geschichtsblätter 5, 1929, S. 12 ff. (R. Schulze); C. Engel, Bilder aus der Vorzeit an der mittleren Elbe, Burg 1930, S. 133 ff.

Das zeitliche Verhältnis zu den übrigen Gruppen ergibt sich einmal aus diesen Beziehungen zu Walternienburg und Bernburg. Daß der Versuch Grimms²⁵⁹, aus dem Siedlungsfunde von Leipzig-Eutritzsch auf eine Gleichzeitigkeit der Alttiefstichkeramik mit der Linienbandkeramik zu schließen, auf falschen Voraussetzungen fußt, hat schon Milošević festgestellt²⁶⁰. Auch der Becher von Schraplau²⁶¹ mit seiner teils schnurkeramischen, teils „tiefstichkeramischen“ Verzierung ist wohl nicht als Zeuge einer Gleichzeitigkeit der Alttiefstichkeramik mit der Mansfelder Gruppe heranzuziehen, sondern beruht eher auf einer Beeinflussung der letzteren durch den Schönfelder Kreis, besonders die Ammenslebener Gruppe²⁶². Der Befund von Wulfen-Kapenberg (34), wo sich unter anderem ein tiefstichverzierter Kessel fand, ist leider infolge unklarer Fundverhältnisse nicht sicher auszuwerten. Außerhalb des mitteldeutschen Gebietes ergab die Ausgrabung norddeutscher Großsteingräber, daß dort die Kugelamphorengruppe jünger als die Tiefstichkeramik ist²⁶³. Auch die Schönfelder Kultur dürfte durchweg jünger sein²⁶⁴.

Die AUNJETITZER KULTUR ist zwar schon frühbronzezeitlich und fällt also eigentlich aus dem Rahmen dieser Untersuchung heraus. Andererseits konnte aber bei der Behandlung mehrerer spätneolithischer Kulturen gezeigt werden, daß sie zeitlich oder genetisch eng mit der Aunjetitzer Gruppe zusammenhängen. Auch das Auftreten der Aunjetitzer Kultur in einer ganzen Reihe neolithischer Grabhügel (1, 8, 10, 11, 13, 16, 17, 25, 28, 29, 34) deutet diese engen Zusammenhänge an und rechtfertigt eine kurze Besprechung.

Die Bearbeitung der mitteldeutschen Gruppe der Aunjetitzer Keramik durch Neumann²⁶⁵ hat ergeben, daß diese wohl einem Zusammenfließen der spätneolithischen Kulturen ihre Entstehung verdankt, die dabei unter einen starken Einfluß aus dem böhmischen Raume gekommen sind, der die starke Vereinheitlichung verursachte. Nach Neumann ist vor allem das Fortleben der Glockenbecherkultur, der Oderschnurkeramik und der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik festzustellen. Dazu wurde schon oben gesagt, daß die Beziehungen zur Glockenbechergruppe doch wohl Ausdruck einer gewissen Gleichzeitigkeit sind. Auch die vermeintliche oderschnurkeramische Wurzel ist sehr fraglich, zumal nennenswerte Teile dieser Gruppe in Mitteldeutschland gar nicht festzustellen sind²⁶⁶. Auch hier dürfte die von Neumann herausgearbeitete Formverwandtschaft auf der erwiesenen Gleichzeitigkeit beider

²⁵⁹ Mannus 32, 1940, S. 395.

²⁶⁰ Milošević, S. 97 ff. Gleichzeitig mit Grimm hatte schon R. Dehnke, Die Tiefstichtonware der Jungsteinzeit in Osthannover, Hildesheim-Leipzig 1940, S. 175, festgestellt, daß eine derartige Ausdeutung des Eutritzscher Befundes nicht möglich ist.

²⁶¹ Mannus 28, 1936, S. 376 ff. (P. Grimm).

²⁶² Vgl. dazu *Archaeologia Geographica* 2, 1951, S. 68 und 71 (U. Fischer).

²⁶³ Mannus 32, 1940, S. 397 (P. Grimm).

²⁶⁴ Stendaler Beiträge 7, 1938—41, S. 1 ff. u. 229 ff. (P. L. B. Kupka).

²⁶⁵ PZ 20, 1929, S. 70 ff.

²⁶⁶ Worauf schon P. Grimm hinwies (*Jahresschrift* 18, 1930, S. 66). R. Schroeder, Die Nordgruppe der Oderschnurkeramik, Berlin 1951, führt zwar eine Reihe mitteldeutscher Funde, vor allem des Nordharzgebietes, an, die er seiner uckermärkischen Gruppe der Oderschnurkeramik zurechnet (S. 78 ff. u. Taf. 27 u. 28). Doch ist dazu festzustellen, daß die unverzierten Gefäße eben einer Beeinflussung durch die Aunjetitzer Kultur ihre Entstehung verdanken, das Auftreten solcher Formen in Mitteldeutschland also nicht durch Einwirkungen aus dem oderschnurkeramischen Bereich erklärt zu werden braucht. Vgl. dazu auch *Germania* 30, 1952, S. 216 (E. Sangmeister). Auch das Auftreten gurtbandähnlicher Verzierungen in Mitteldeutschland muß nicht mit dem Vorhandensein einer oderschnurkeramischen Schicht erklärt werden. Die Gefäße zeigen durchweg „voraunjetitzer“ Form, und ihre Verzierung könnte auch Einflüssen seitens der Glockenbecherkultur (bei Nachleben saaleschnurkeramischer Elemente) oder der böhmischen Frühaunjetitzstufe entstammen.

Gruppen beruhen. Dagegen wurde schon oben darauf aufmerksam gemacht, daß tatsächlich starke Beziehungen die mitteldeutsche Schnurkeramik mit der Aunjetitzer Kultur verbinden, die wohl doch in einem Aufgehen der ersteren in der Aunjetitzer Kultur begründet sind. Ob dabei eine Wanderung böhmischer Bevölkerungsteile nach Mitteldeutschland erfolgt oder lediglich eine kulturelle Beeinflussung in Zusammenhang mit der Verbreitung der Kenntnis der Bronzeherstellung anzunehmen ist, kann hier nicht entschieden werden.

Niklasson hat das Fortleben von Formen der Bernburger Keramik in der Aunjetitzer angenommen²⁶⁷, doch hat Neumann diese Ansicht mit guten Gründen zurückgewiesen²⁶⁸. Die Ähnlichkeit mancher Aunjetitzer Siedlungsgefäße mit Bernburger Formen ist wohl nur äußerlich und beruht weder auf zeitlicher noch auf herkunftsmäßiger Berührung²⁶⁹.

Die von Neumann gegebene, auf rein formaler Grundlage beruhende Einteilung der Aunjetitzer Kultur in vier aufeinanderfolgende Stufen²⁷⁰ dürfte sich nicht aufrechterhalten lassen. Hier wirken doch wohl starke Unterschiede in der Qualität der hergestellten Tonware sowie lokale Ausprägungen mit. Immerhin könnte es möglich sein, daß wenigstens eine Trennung in eine im wesentlichen noch bronzefreie „Voraunjetitzer“ Stufe, die vor allem Neumanns Uraunjetitz und Teile seines Früh-aunjetitz umfassen würde, und die eigentliche Aunjetitzer Kultur, die Neumanns Früh- bis Spätaunjetitz entspräche und durch den Besitz der typischen Bronzen gekennzeichnet wäre, sich bei einer Neubearbeitung wird aufrechterhalten lassen. Diese würde auch die neolithischen Wurzeln und die Beziehungen zu neolithischen Kulturen deutlicher sichtbar werden lassen²⁷¹.

267 Jahresschrift 13, 1925, S. 182.

268 PZ 20, 1929, S. 113 f.

269 Zur Aunjetitzer Siedlungskeramik vgl. PZ 20, 1929, S. 93 ff. und Der Spatenforscher 3, 1938, S. 2 ff. (G. Neumann).

270 PZ 20, 1929, S. 97 ff.

271 Wichtige Funde, die für eine weitgehende zeitliche Parallelität spätneolithischer Kulturen Brandenburgs mit der Aunjetitzer Kultur sprechen, stellt W. Bohm, Die ältere Bronzezeit in der Mark Brandenburg, Berlin-Leipzig 1935, S. 30 ff., zusammen. Neuerdings scheint sich in Mitteldeutschland auf Grund stratigraphisch trennbarer Grabformen eine Stufeneinteilung ermöglichen zu lassen. Vgl. dazu E. Thielbeer, Die Grabformen Mitteldeutschlands während der frühen Bronzezeit, ungedruckte Diplomarbeit Halle 1952, und Jahresschrift 36, 1952, im Druck (Th. Voigt).

DAS VERHÄLTNISS ZUM DONAULÄNDISCHEN KREISE

Die Untersuchung der in den neolithischen Grabhügeln Mitteldeutschlands vertretenen Kulturen hat wichtige Hinweise auf deren Chronologie ergeben. Bevor aber die zeitliche Stellung der einzelnen Gruppen zusammenfassend dargelegt werden kann, ist ihr Verhältnis zum donauländischen Kreise zu betrachten, damit auch dieser in das Zeitbild eingebaut werden kann.

In den dieser Arbeit zugrunde liegenden Hügeln ist keine Gruppe des donauländischen Kreises vertreten. So sind also unmittelbare Aussagen sehr erschwert. Immerhin hat das völlige Fehlen handkeramischer Gräber in den Hügeln einiges Gewicht. Es dürfte doch nicht nur einen tiefen Unterschied in der Grabsitte bezeugen, sondern auch auf verschiedene Zeitstellung hindeuten. Denn bei einer Gleichzeitigkeit vieler in den Grabhügeln vertretener Kulturgruppen mit der Bandkeramik, wie sie Grimm annimmt, wäre es schwer verständlich, daß trotz des fast völlig gleichen Verbreitungsgebietes Berührungen und Vermischungen nicht auftreten.

Einige Überschichtungen beweisen nun mit Sicherheit, daß die Bandkeramik älter ist. Von den Grabhügeln ist hier der Rössener (23) heranzuziehen, der in der Erde verstreut eine Anzahl stichbandkeramischer Scherben enthielt, die von einer benachbarten Siedlungsstelle stammen, und bezeugt, daß diese Siedlung bereits aufgegeben war, als das Hügelgrab errichtet wurde. Leider ist das Kerngrab kulturell nicht einzuordnen, Nachbestattungen der Schnurkeramik und der Glockenbecherkultur zeigen aber, daß es wohl nicht ganz ans Ende des Neolithikums gehört. Daß die Schnurkeramik jünger als die Bandkeramik ist, wird auch durch eine ganze Reihe von Grab- und Siedlungsfunden aus Thüringen bewiesen, die Grimm zusammengestellt hat²⁷². Der Befund von Lösau, Kr. Weißenfels, Wüstung Treben, bezeugt, daß hier die jüngere Linienbandkeramik älter ist als die Stufe Bernburg I²⁷³.

Wird durch diese Funde die frühe Zeitstellung der Bandkeramik im Vergleich zu den meisten anderen Kulturgruppen angedeutet, so bestehen doch Berührungen einiger dieser Gruppen mit der Rössener und der Jordansmühler Kultur. Bevor aber darauf eingegangen werden kann, erscheint es nötig, deren Stellung innerhalb des donauländischen Kreises zu klären.

Im gesamten Verbreitungsgebiet des handkeramischen Kreises, das von Westungarn und Galizien bis Norddeutschland und Belgien reicht, tritt als älteste Gruppe die

²⁷² Mannus 32, 1940, S. 384.

²⁷³ Mannus 16, 1924, S. 234 (N. Niklasson); Stendaler Beiträge 5, 1925—30, S. 231 (P. L. B. Kupka); Jahresschrift 23, 1935, S. 65 (H. Butschkow).

Linienbandkeramik auf²⁷⁴. Ob das Entstehungsgebiet den ganzen Raum umfaßt oder auf ein kleineres Kerngebiet, etwa Ungarn-Slowenien oder die Tschechoslowakei, beschränkt ist, kann heute noch nicht entschieden werden. Sicher erscheint, daß die Bandkeramik Einflüssen aus dem Südosten, letztlich aus Vorderasien, ihre Entstehung verdankt²⁷⁵. Diese Einflüsse dürften aber doch nicht so zu verstehen sein, daß eine einwandernde Bevölkerung die ausgebildete Kultur mitbringt, denn die handkeramische Kultur hat durchaus eigenständigen Charakter und ist von älteren oder gleichzeitigen Kulturen der Balkanhalbinsel und Vorderasiens deutlich zu scheiden²⁷⁶. Der Vorgang ist wohl so zu sehen, daß die Verbreitung der Kenntnis des Bodenbaues, der Kulturpflanzen und der Tierzähmung von Vorderasien aus zur Übernahme dieser und der damit verbundenen Kulturelemente, wie etwa der Töpferei und andersartiger Produktionsinstrumente, durch die mesolithische Bevölkerung des Donauroumes und Mitteleuropas führte, als deren Ergebnis uns die ausgebildete Bandkeramik entgegentritt²⁷⁷. Ob dabei größere Bevölkerungsteile eingewandert sind oder lediglich eine Übernahme neuer Wirtschafts- und Kulturformen vorliegt, kann in diesem Rahmen nicht untersucht werden.

Die Weiterentwicklung des handkeramischen Kreises ist im wesentlichen klar²⁷⁸. Die Linienbandkeramik ist deutlich in eine ältere und eine jüngere Stufe zu trennen. Dann spaltet sich der bis dahin einheitliche Kreis auf. Im Südosten führt die Entwicklung zur Bükker-²⁷⁹ und zur Lengyelkultur, im Raum zwischen der mittleren Donau und Mitteldeutschland wird die Stichbandkeramik ausgebildet, während im Westgebiet jüngere Formen der Linienbandkeramik am Leben bleiben. Dabei ist die uns hier besonders angehende Stichbandkeramik eine durchaus selbständige Weiterbildung und nicht etwa eine Mischkultur zwischen donauländischem und nordischem Kreise²⁸⁰, da dieser zur Zeit ihrer Entstehung die Tiefstichverzierung noch gar nicht kennt²⁸¹. In der weiteren Entwicklung verbreitet sich im mittleren Donaugebiet und im südöstlichen Mitteleuropa die Gruppe Lengyel-Jordansmühl²⁸², die bis

274 Vgl. hierzu und zum Folgenden die Zusammenfassung bei Buttler, S. 3 ff. und 33. Bericht der Röm.-Germ. Kommission, 1943—1950, S. 110 ff. (V. Miložević).

275 V. G. Childe, *The Danube in prehistory*, Oxford 1929, S. 32; O. Menghin, *Weltgeschichte der Steinzeit*, Wien 1931, S. 467 ff.; V. G. Childe, *The dawn of European civilization*, 5. Aufl., London 1950, S. 35 ff. Diese Einflüsse bedingen die nahe Verwandtschaft zu den gleichzeitigen Kulturen des balkanischen (Starčevo-Körös-Kultur und Boian A-Kultur) und ukrainischen Raumes (Tripolje-Kultur), die dazu geführt hat, diese Gruppen mit der Bandkeramik zu einem donauländischen Kreise im weiteren Sinne zusammenzufassen. Vgl. dazu 33. Bericht der Röm.-Germ. Kommission, 1943—1950, S. 110 ff. (V. Miložević).

276 Vgl. dazu z. B. O. Menghin, *Weltgeschichte der Steinzeit*, Wien 1931, S. 330 ff. und 369 ff.

277 Auf paläolithische und mesolithische Nachwirkungen innerhalb des donauländischen Kreises haben besonders O. Menghin (*Serta Hoffilleriana*, Zagreb 1940, S. 2 ff.) und L. F. Zotz (*Wiener PZ* 28, 1941, S. 1 ff.) hingewiesen. Vgl. ferner die zusammenfassende Darstellung bei H. Quitta, *Die Wirtschaft der Bandkeramik*, ungedruckte Prüfungsarbeit, Leipzig 1951. Auf enge Zusammenhänge des donauländischen Kreises mit Vorderasien weisen z. B. Querbeil (*adze*) und Schleuder hin, die für beide Gebiete kennzeichnend sind: 40. Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, 1949/50, S. 156 ff. (V. G. Childe).

278 Buttler, S. 23 ff. und Tafel 13 und 14.

279 Deren Anfänge wohl etwas früher liegen (V. G. Childe, *The dawn of European civilization*, 5. Aufl., London 1950, S. 97).

280 Buttler, S. 29; *Mannus* 32, 1940, S. 78 (C. Engel).

281 Sie tritt erst zu Beginn der Ganggrabzeit auf und ist in Mitteldeutschland erst in der Altmegalithkeramik und der Walternienburger Gruppe nachzuweisen, die beide keine zeitliche Berührung mit der Stichbandkeramik haben, also zu deren Ausbildung bestimmt nicht beigetragen haben können.

282 Buttler bezeichnet diese Gruppe, einer Anregung F. v. Tompa folgend (*Die Bandkeramik in Ungarn*, Budapest 1929, S. 39 ff. und 24./25. Bericht der Röm.-Germ. Kommission, 1934/35, S. 40 ff.), als Theißkultur, doch ist nach neueren Forschungen vorzuziehen, diesen Namen in seiner ursprünglichen Bedeutung auf die Gruppe an der mittleren und unteren Theiß zu beschränken, die doch nicht, wie v. Tompa glaubte, die Wurzel der gesamten Lengyelkultur darstellt. Vgl. dazu Miložević, S. 92 f., und V. G. Childe, *The dawn of European civilization*, 5. Aufl., London 1950, S. 103.

nach Mittel- und Süddeutschland (Münchshöfener und Aichbühler Gruppe) übergreift, während die Stichbandkeramik sich zur Rössener Kultur umbildet²⁸³, eine Stilwandlung, die sich freilich im wesentlichen auf das mitteldeutsche und bayrische Verbreitungsgebiet der Stichbandkeramik beschränkt, während der Südosten ganz in den Bereich der Lengyelkultur gerät. Dafür erstreckt sich aber die Entwicklung der Rössener Kultur auch auf das Gebiet der jüngsten Linienbandkeramik in Süd- und Westdeutschland, wo das süddeutsche Rössen sich herausbildet, das also keineswegs die Folge einer Kolonisierung ist, sondern dem gleichen Stilwandel seine Entstehung verdankt wie das mitteldeutsche „Altrössen“²⁸⁴. Mit dieser Entwicklungsstufe scheint die donauländische Kultur in Mitteleuropa abzubrechen. An ihre Stelle treten jetzt Gruppen des nordischen bzw. des westischen Kreises, die mit merkwürdiger Schnelligkeit die donauländischen Reste zum Verschwinden bringen. Nur im Raume zwischen Böhmen und Ungarn wird in Gruppen wie der Badener, der Mondsee-Laibacher und der Vučedol-Kultur ein Nachleben donauländischer Elemente unter starker „nordischer“ Beeinflussung angenommen²⁸⁵, während in Ungarn und Jugoslawien Theiß- und Lengyelkultur in kupferzeitliche Gruppen übergehen²⁸⁶.

Bei der Besprechung der in den Grabhügeln vertretenen mitteldeutschen Kulturen ergab sich, daß nur die Baalberger Gruppe sich durch geschlossene Funde als gleichzeitig mit Gruppen des donauländischen Kreises erwies, und zwar bestanden Beziehungen zu dessen späteren Gruppen, der Rössener und evtl. der Jordansmühler Kultur. Dabei lagen die in Betracht kommenden Fälle vor allem im Randgebiet der Rössener Gruppe, im Harzvorland (Quedlinburg und Gatersleben)²⁸⁷, doch konnten auch in Rössen selbst Berührungen festgestellt werden, die auf eine Gleichzeitigkeit der sog. Jordansmühler Bauchknicktöpfe, die eine deutliche stilistische Verwandtschaft zur Baalberger Gruppe haben²⁸⁸, mit der Rössener Kultur hinweisen²⁸⁹. Die weitgehende Gleichzeitigkeit von Rössen und Jordansmühl ist aus deren sich fast völlig ausschließenden Verbreitungsgebieten und dem Besitz gemeinsamer For-

283 Kürzlich ist E. Sangmeister, ausgehend vom steilwandigen Becher, für eine weitgehende Gleichzeitigkeit von jüngerer Linienbandkeramik, Stichbandkeramik und Rössen eingetreten (PZ 34/35, 1949/50, S. 48 ff.). Das mag für West- und Südwestdeutschland, wo das lange Nachleben der Linienbandkeramik ja offensichtlich ist, zutreffen, für andere Gebiete, etwa für Mitteldeutschland und Böhmen, müßte es erst noch bewiesen werden. Natürlich ist auch hier, besonders in Randgebieten, mit längerem Fortbestehen älterer Gruppen zu rechnen, wie überhaupt im handkeramischen Bereich ein weitgehendes Nebeneinanderherlaufen älterer und entwickelterer Stufen zu beobachten ist. So ist das Auftreten eines steilwandigen Bechers in der jüngeren Linienbandkeramik des Nordharzgebietes durchaus verständlich und widerspricht nicht der oben angenommenen Abfolge der einzelnen Stufen. Weiterhin muß in Rechnung gestellt werden, daß die Übernahme der Becherform von der mährischen Lengyelgruppe sich über einen längeren Zeitraum erstreckt haben kann, wenn sie nicht überhaupt organischen Vorbildern nachgebildet und also überall einheimischer Entstehung ist.

284 Während in den letzten Bearbeitungen beider Rössener Gruppen durch Buttler, S. 66 f., und A. Stroh (28. Bericht der Röm.-Germ. Kommission, 1938, S. 91 ff.) noch die Herkunft der süddeutschen Rössener Kultur aus Mitteldeutschland durch eine Wanderung angenommen wird, hat schon C. Engel (Mannus 32, 1940, S. 78 f.) auf die einheimische Herausbildung des süddeutschen Rössen hingewiesen. Auch F. Behn, Kultur der Urzeit I, Berlin 1950, S. 111, sieht die Ursache des Auftretens der Rössener Kultur in Süddeutschland nicht in einer Wanderung, sondern in einer „Kultur- und Modewelle“.

285 M. Hoernes—O. Menghin, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa, 3. Aufl., Wien 1925, S. 337 ff. u. 754 ff.

286 24./25. Bericht der Röm.-Germ. Kommission, 1934/35, S. 48 ff. (F. v. Tompa); Milošević, S. 92 ff.

287 Mannus 30, 1938, S. 315 f. (K. Schirwitz).

288 Jahresschrift 35, 1951, S. 24 (G. Buschendorf).

289 Mannus 32, 1940, S. 384 ff. und 405 f. (P. Grimm). Die hier und in Jahresschrift 26, 1937, S. 47 (F. Niquet) ausgesprochene Vermutung, daß zwei schlanke Becher mit abgesetztem Hals aus Gräbern des Rössener Friedhofes (F. Niquet, Das Gräberfeld von Rössen, Kr. Merseburg, Veröffentlichungen der Landesanstalt für Volksheilkunde zu Halle 9, 1938, Taf. 15,22c und 19,65e) Vorstufen der schnurkeramischen Becher darstellen, ist durch nichts beweisbar. Es handelt sich um Gefäße, die durchaus in den Formenvorrat der Gruppe Lengyel-Jordansmühl hineingehören.

men zu folgern²⁹⁰. Es ergibt sich also für Mitteldeutschland eine zeitliche Verknüpfung des Endes der donauländischen Entwicklung, der Gruppen von Rössen und Jordansmühl, mit der Baalberger Gruppe, die oben als die älteste der mitteldeutschen Kulturgruppen „nordischer“ Prägung erkannt wurde.

Für die anderen Gruppen konnte keine sichere Berührung mit der Rössener oder der Jordansmühler Kultur nachgewiesen werden. Lediglich für die Salzmünder und die Bernburger Gruppe wurden stilistische Beziehungen aufgezeigt, die für eine donauländische Beeinflussung sprechen. Da aber zur Zeit dieser Gruppen mit nennenswerten Teilen der donauländischen Kultur in Mitteldeutschland nicht mehr gerechnet werden kann, müßte dieser Einfluß von den spätdonauländischen Kulturen des Südostens herrühren²⁹¹ oder bedeutet nur ein Nachleben donauländischen Formempfindens in nordischer Umgebung. Auf jeden Fall muß aber die Tatsache dieser Beziehungen festgehalten werden.

Ein ähnliches Zeitverhältnis zwischen donauländischer und Trichterbecherkultur besteht in den benachbarten Gebieten. Vor allem ist hier der Befund von Jordansmühl anzuführen, wo sich in zwei Gräbern der Jordansmühler Kultur Gefäße der Noßwitzer Gruppe der Trichterbecherkultur fanden²⁹². Selbst wenn der Befund von Grab 28 als unsicher ausgeschaltet wird, wird die Gleichzeitigkeit durch Grab 20 bewiesen²⁹³. Auch sonst tritt die Noßwitzer Kultur Schlesiens gern in enger zeitlicher und räumlicher Berührung mit der Jordansmühler Gruppe auf²⁹⁴. Ähnliches gilt für die südlich anschließenden tschechoslowakischen Gebiete, wo die dort der „nordischen“ Kultur zugerechneten Elemente der Trichterbecherkultur gleichfalls oft in Fundzusammenhang mit der Jordansmühler Kultur vorkommen²⁹⁵. Auch in Polen sind bandkeramisch-jordansmühler Elemente eng mit der Trichterbecherkultur verknüpft²⁹⁶. Das gleiche gilt für Brandenburg, wo die Rhinower Gruppe, die ohne Zweifel zur Trichterbecherkultur zu rechnen ist, deutlichen Einfluß der Jordansmühler Gruppe verrät²⁹⁷, der sich vor allem in der Bemalung einiger Doppelhenkelkrüge bemerkbar macht. Daß hier die donauländischen Einflüsse noch später wirksam sind als in Mitteldeutschland, überrascht bei der Nähe Schlesiens nicht. Dagegen widerspricht der Befund des Kugelamphorengrabes von Klein Rietz²⁹⁸, das einen Kumpf der Stichbandkeramik enthält, allen sonstigen Beobachtungen, so daß man entweder die Zusammengehörigkeit bezweifeln oder ein besonders langes Nachleben stichbandkeramischer Elemente in ihrem nördlichen Randgebiet annehmen muß.

290 Buttler, S. 62 f.

291 Möglicherweise sind die wenigen Jordansmühler Funde Mitteldeutschlands, die offensichtlich direkte Einströmungen aus Böhmen darstellen, jünger als Baalberg und gleichzeitig mit Salzmünde.

292 Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, Neue Folge 7, 1919, S. 48 f., Abb. 199 (H. Seger).

293 Archiv für Anthropologie N.F. 5, 1906, Taf. 12,10—12 (H. Seger), vgl. dazu Buttler, S. 63 f.

294 Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, N.F. 7, 1919, S. 27 ff. (H. Seger).

295 Mitteilungen der Prähistorischen Kommission Wien 1, 1903, S. 406 ff. (M. Hoernes); Wiener Prähist. Zeitschrift 1, 1914, S. 256 ff. (J. Palliardi); J. Schranil, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens, Berlin-Leipzig 1928, S. 60; A. Stocký, La Bohême préhistorique I. L'âge de pierre, Prag 1929, S. 165 ff.; Zeitschrift des Mährischen Landesmuseums N.F. 3, 1943, S. 102 ff. (K. Schirmeisen).

296 PZ 21, 1930, S. 9 ff. (J. Żurowski); K. Jażdżewski, Kultura Pucharów Lejkowatych w Polsce Zachodniej i Środkowej, Poznań 1936, S. 395 f.

297 E. Sprockhoff, Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg, Berlin 1926, S. 120 ff.; C. Umbreit, Neue Forschungen zur ostdeutschen Steinzeit und frühen Bronzezeit, Mannus-Bücherei 56, Leipzig 1937, S. 67 ff.

298 E. Sprockhoff, Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg, Berlin 1926, S. 170, Taf. 43.

Auch in Süd- und Westdeutschland bricht die handkeramische Entwicklung mit ihren spätesten Formen, dem süddeutschen Rössen im Rheingebiet und der Münchshöfener und Aichbühler Gruppe in Bayern und Württemberg, ziemlich plötzlich ab²⁹⁹. Hier folgen ebenfalls andere Gruppen, die Michelsberger Kultur im Westen und die Altheimer Kultur im Osten des Gebietes. Beide haben kaum Beziehungen zum donauländischen Kreise und werden gemeinhin von ihm abgetrennt. Zeitliche Berührungen sind noch nicht beobachtet worden, nur gelegentlich wurde auf das Nachleben donauländischen Formengutes (der Aichbühler Gruppe) in der Schussenrieder Gruppe hingewiesen³⁰⁰.

Es kann also festgestellt werden, daß die donauländische Kultur im gesamten Nordwesten ihres Verbreitungsgebietes von Polen und Mähren bis nach Norddeutschland und dem Rheingebiet ziemlich plötzlich und anscheinend etwa gleichzeitig durch völlig anders geartete Kulturgruppen ersetzt wird, im wesentlichen durch die Trichterbecherkultur bzw. den sog. nordischen Kreis, im Westen durch die Altheimer und die Michelsberger Kultur. Dabei drängt sich unwillkürlich die Frage nach der Herkunft dieser Kulturgruppen auf.

Bisher hat man in diesen Erscheinungen fast ohne Ausnahme das Ergebnis einer Reihe von Kolonisationen gesehen³⁰¹. Vor allem der nordische Kreis wurde als Ausgangsgebiet sehr starker, auf der Wanderung von Bevölkerungsteilen beruhender Ausstrahlungen angesehen. Die erfolgreiche Arbeit der skandinavischen Forscher schon in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts hatte in Dänemark und Südschweden ein reiches Material aus der jüngeren Steinzeit ergeben. Die chronologische Gliederung des Fundstoffes durch Montelius³⁰² ließ die nordische Jungsteinzeit zum Maßstab für die Gliederung des Neolithikums der anderen Gebiete werden, wo derartige Vorarbeiten noch nicht vorlagen. Und da Montelius gezeigt hatte, daß die erste Stufe des Neolithikums an das Mesolithikum angeschlossen, man andererseits aber annahm, daß diese Perioden in allen benachbarten Gebieten die gleiche Dauer hätten, setzte man das nordische Frühneolithikum gleichzeitig mit dem Beginn der jüngeren Steinzeit in Mittel- und Südosteuropa an. Da sich aber hier herausstellte, daß die Gruppen des donauländischen Kreises ohne Zweifel älter sind als die Funde der „nordischen“ Trichterbecherkultur, lag die Folgerung, der nordische Kreis habe sich von seinem skandinavisch-norddeutschen Kerngebiet aus kolonisierend verbreitet, durchaus nahe. Diese Ausbreitung glaubte man auch dadurch beweisen zu können, daß die Formen der nordischen Kultur mit zunehmender Entfernung vom „Ursprungsgebiet“ als typologisch jünger und stärker handkeramisch beeinflußt angesprochen wurden. Durch die nordische Kolonisation sei die donauländische Bevölkerung dann in kurzer Zeit verdrängt oder aufgesogen worden und damit die donauländische Kultur in vielen Gebieten verschwunden. Bis weit nach

²⁹⁹ Zusammenfassend Buttler, S. 41 ff. und Tafel 13.

³⁰⁰ Buttler, S. 87.

³⁰¹ Hauptbegründer dieser Auffassung waren vor allem G. Kossinna (Die deutsche Vorgeschichte, 1. Aufl., Würzburg 1912, und Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, 1. Aufl., 1926) und N. Åberg (Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit, Uppsala-Leipzig 1918). Sie hat sich seitdem im Schrifttum fast ausnahmslos bis in die jüngste Zeit gehalten, wo sie u. a. noch von R. Pittioni, Die urgeschichtlichen Grundlagen der europäischen Kultur, Wien 1949, S. 91 ff.; N. Åberg, Nordisk befolkningshistoria under stenåldern, Stockholm 1949 und Milošević, S. 101 f. vertreten wird.

³⁰² Comptes rendus du Congrès international d'Anthropologie et d'Archéologie préhistoriques, Stockholm 1874, S. 152 ff. (O. Montelius); Antikvarisk Tidskrift för Sverige 13, 1905, S. 183 ff. (ders.). Vgl. dazu Reallex. Bd. 9, S. 36 ff. (H. Gummel).

Südosten, bis auf die Balkanhalbinsel und nach Kleinasien hinein, glaubte man Spuren dieser nordischen Wanderungen beobachten zu können.

Gegen diese Auffassungen machte man aber dann chronologische Bedenken geltend. Es stellte sich heraus, daß der nordische Kreis keineswegs das gleiche Alter haben kann wie das Neolithikum Süd- oder Mitteleuropas, sondern wesentlich jünger sein muß³⁰³. Seine Herausbildung muß also beträchtlich später als die der anderen Kreise erfolgt sein. Nur zögernd zog man die Folgerungen. Während man vielfach noch bis in die jüngste Zeit an dem nordischen Ursprung der ganzen Trichterbecherkultur festhielt³⁰⁴, trat man gelegentlich für eine Herkunft aus dem östlichen Mitteleuropa ein³⁰⁵. Das Verhältnis zur Bandkeramik, die ja vorher den ganzen Bereich der späteren Trichterbecherkultur mit Ausnahme des skandinavischen Teils eingenommen hatte, wurde dabei aber nicht befriedigend gelöst. Verneint man den nordischen Ursprung der Trichterbecherkultur, so muß man aber der Frage nachgehen, wie und wodurch im Gebiet des donauländischen Kreises eine völlig andere Kultur entstehen konnte.

Nun zeigen die Formen der Trichterbecherkultur, vor allem im Osten und Süden des Verbreitungsgebietes, eine deutliche Verwandtschaft zu spätdonauländischen³⁰⁶. Eben diese Formähnlichkeiten sind es, die zur Annahme einer nordischen Beeinflussung der späten donauländischen Kultur geführt haben. Es fehlt aber der Beweis, daß diese Erscheinungen im Norden bzw. in Mitteleuropa wirklich älter sind als im Donaugebiet und auf der Balkanhalbinsel. Im Gegenteil spricht manches dafür, daß die „nordischen“ Formen im Südosten älter sind, also nicht aus dem Norden übernommen sein können³⁰⁷.

So tritt die bezeichnendste Gefäßform des nordischen Kreises, das Trichterrandgefäß, bereits in älteren Schichten von Vinča auf³⁰⁸. Wenn es sich auch nicht um Becher, sondern um weitmündige Schalen handelt, so ist der Zusammenhang doch klar, zumal besonders in der ostmitteleuropäischen Trichterbecherkultur Trichterrandschalen recht häufig sind. Auch sonst begegnen in den spätneolithischen Gruppen des Donaugebietes gelegentlich Trichterrandgefäße, so zwei Trichterbecher im Gräberfelde von Pusztaistvánháza³⁰⁹, ein weiterer in Vládháza und eine Schale in Beşinen (Siebenbürgen)³¹⁰. Wenn diese auch nicht älter sind als die der mittel- und nordeuropäischen Trichterbecherkultur, so zeigt doch ihr enger Zusammenhang mit den Gefäßformen der Lengyel- und Theißkultur, der außer in der Form in den angebrachten Buckeln erkennbar wird, daß eine einheimische Herausbildung durchaus

303 C. A. Nordman, *The megalithic culture of northern Europe*, Helsinki 1935, S. 114 ff.; V. G. Childe, *The antiquity of Nordic culture*, in: *Die Indogermanen- und Germanenfrage*, hrsg. von W. Koppers, Salzburg-Leipzig 1936, S. 517 ff.; V. G. Childe, *The dawn of European civilization*, 5. Aufl., London 1950, S. 176 ff.; Milošević, S. 100 ff.

304 *American Journal of Archeology* 53, 1949, S. 355 (J. Kostrzewski); N. Åberg, *Nordisk befolkningshistoria under stenåldern*, Stockholm 1949, S. 77 ff.

305 *Aarbøger* 1947, S. 285 ff. (C. J. Becker); *Fra Nationalmuseets Arbejdsmark*, Kopenhagen 1950, S. 56 (Th. Mathiassen). Die Einflüsse aus Westeuropa, auf die schon S. Müller, *Nordische Altertumskunde I*, Straßburg 1897, S. 210 ff., hinwies, sind jünger und bedingen wohl lediglich die Umbildung der Nord- und Westgruppe zur Megalithkultur.

306 Hier und im Folgenden ist „donauländisch“ im weiteren, räumlichen Sinne verstanden.

307 Sertá Hoffilleriana, Zagreb 1940, S. 31 ff. (P. Reinecke).

308 Milošević, Tafel 33,5 (Vinča C).

309 J. Hillebrand, *Das frühkupferzeitliche Gräberfeld von Pusztaistvánháza*, *Archaeologia Hungarica* 4, Budapest 1929, Taf. 1,3; *Altschlesien* 5, 1934, S. 32 (F. v. Tompa).

310 H. Schroller, *Die Stein- und Kupferzeit Siebenbürgens*, Berlin 1933, Taf. 28,5 und 27,2.

möglich ist. Auch Fußschalen der Jordansmühler Kultur haben mitunter eine trichterförmige Gestaltung des Oberteils³¹¹. Auf eine mögliche Verbindung des Trichterbeckers von Flötz mit Gefäßen der bemalten mährischen Keramik wies schon Sangmeister hin³¹².

Für die Amphoren gibt es ebenfalls Vorformen im Bereich der späten donauländischen Kulturen. Man findet hier sowohl eigentliche Amphoren mit zwei gegenständigen Henkeln am Halsansatz als auch Kruken mit vier Henkeln oder Ösen am Bauchumbruch. Für die ersteren sei auf die Beispiele von Békásmegyer³¹³, Pusztaistvánháza³¹⁴, Hódmezővásárhely³¹⁵ sowie aus Siebenbürgen³¹⁶ verwiesen³¹⁷, für die zweite Form auf Gefäße von Vinča B I³¹⁸, Hódmezővásárhely³¹⁹ und Pusztaistvánháza³²⁰. An Stelle der Henkel haben diese Gefäße mitunter auch eingedellte Buckel³²¹. Daneben sind noch einige zweihenklige Gefäße hier anzuführen, bei denen die Henkel auf der Schulter oder am Bauchumbruch sitzen und die durchaus mit in die Reihe der „nordischen“ Formen hineingehören, wie die von Vinča³²², Erösd³²³, Hódmezővásárhely³²⁴, Tiszapolgár³²⁵ und Pusztaistvánháza³²⁶. Im frühbronzezeitlichen Bulgarien und Makedonien ist die Form ebenfalls vertreten³²⁷. Daß auch die mitteldeutsche Bandkeramik solche Gefäße kennt, zeigt der Fund von Rehmsdorf, Kr. Zeitz³²⁸. Weiterhin sind die zwei-, vier- und achthenkligen Kruken der Köröskultur³²⁹ und der Lengyelkultur³³⁰ hier zu nennen. Gefäße der Lengyelkultur von Zengővárkony³³¹ ohne Henkel sind gleichfalls anzuführen; schon P. Reinecke³³² sah in ihnen „eine Art Vorlage“ der Baalberger Amphoren.

Auch für die Kannen, die besonders für die ost- und mitteldeutschen Gruppen der Trichterbecherkultur kennzeichnend werden, sind balkanische und donauländische

311 Z. B. Woischwitz, Kr. Guhrau (Buttler, Taf. 8,6); Rössen, Kr. Merseburg (Mannus 11/12, 1919/20, S. 317, Abb. 23, N. Niklasson); Prag-Bubeneč (A. Stocký, La Bohême préhistorique I, Prag 1929, Taf. 53,22).

312 PZ 34/35, 1949/50, S. 60.

313 24./25. Bericht der Röm.-Germ. Kommission, 1934/35, Taf. 13,12 (F. v. Tompa).

314 J. Hillebrand, Das frühkupferzeitliche Gräberfeld von Pusztaistvánháza, Budapest 1929, Taf. 3,3 u. 6,1.

315 J. Banner, Das Tisza-Maros-Körösgebiet bis zur Entwicklung der Bronzezeit, Szeged 1942, Taf. 8,5 (Körös-Kultur) und 94,25 (Theißkultur). P. Reinecke bezweifelt die Zugehörigkeit dieser „bauchigen Flaschen“ zur Theißkultur und sieht in ihnen Funde aus der Stufe „Baden-Ossarn-Altheim“ (Germania 27, 1943, S. 196).

316 H. Schröller, Die Stein- und Kupferzeit Siebenbürgens, Berlin 1933, Taf. 8,4 (Wietenbergkultur) und 26,1 (Furchenstichkeramik, als „nordisch“ angesprochen).

317 Vgl. auch die Formentafel der Bükker Kultur bei F. v. Tompa, Die Bandkeramik in Ungarn, Archaeologia Hungarica 5/6, Budapest 1929, Abb. 7.

318 Milojević, Taf. 31,4.

319 J. Banner, Das Tisza-Maros-Körösgebiet bis zur Entwicklung der Bronzezeit, Szeged 1942, Taf. 95,4 (Theißkultur). Ebenda Taf. 95,2 u. 95,6 auch dreihenklige Gefäße ähnlicher Form. Ferner Folia Archaeologica 5, 1945, Taf. 6,3 (J. Banner und J. Foltiny).

320 J. Hillebrand, Das frühkupferzeitliche Gräberfeld von Pusztaistvánháza, Budapest 1929, Taf. 3,7 u. 5,4.

321 Hódmezővásárhely-Kökénydomb, Archaeologiai Értesítő 76, 1949, Taf. 2,2 (J. Banner und J. Korek).

322 Milojević, Taf. 33,7.

323 H. Schröller, Die Stein- und Kupferzeit Siebenbürgens, Berlin 1933, Taf. 36,3; 36,4; 38,9.

324 Folia Archaeologica 5, 1945, Taf. 6,7 (J. Banner und J. Foltiny).

325 24./25. Bericht der Röm.-Germ. Kommission, 1934/35, Taf. 16,4 (F. v. Tompa).

326 J. Hillebrand, a. a. O., Abb. 11,1.

327 Z. B. Veselinovo (Milojević, Taf. 22,2) und Molyvopyrgos (ebenda Taf. 20,5).

328 E. Amende, Vorgeschichte des Altenburger Landes, Altenburg 1922, Taf. 5,5; Jahresschrift 23, 1935, Taf. e,10 (H. Butschkow).

329 Z. B. Banner, a. a. O., Taf. 3,27 u. 9,4, und J. Kutzián, The Körös Culture, Budapest 1944/47, Taf. 49,1.

330 Z. B. Babska (Milojević, Taf. 38,3).

331 J. Dombay, The prehistoric settlement and cemetery at Zengővárkony, Archaeologia Hungarica 23, Budapest 1939, Taf. 16,9 und 21,5; Germania 22, 1938, Taf. 38,5 (J. Dombay).

332 Germania 26, 1942, S. 61. Dort erklärt P. Reinecke auch die Trichterränder der nordischen Kultur als zeitlich nachlebende Entlehnungen aus dem Süden.

Vorbilder anzuführen³³³. Das gleiche gilt für die Siedlungskeramik, deren rohe Formen, vor allem das doppelkonische Gefäß mit verdicktem oder umgeschlagenem Rand, gleichfalls nicht auf die rein „nordischen“ Kulturen beschränkt sind³³⁴. Donauländische Wurzeln dieser Gefäßtypen (in der mährischen bemalten Keramik) sieht auch J. Böhm³³⁵, trotzdem er an der Herleitung vieler Elemente der „nordischen“ Kultur Böhmens aus dem westlichen Ostseegebiet festhält.

Unsicher bleibt dagegen der Ursprung der Kragenflaschen, die ja ein besonderes Kennzeichen der Trichterbecherkultur bilden. Ihr recht häufiges Vorkommen in den früher donauländischen Gebieten, vor allem in Schlesien und Mähren³³⁶, spricht aber doch für die Möglichkeit einer hier erfolgten Herausbildung. Um eine Neuschöpfung handelt es sich in jedem Falle, da Vorformen in Ton nirgends vorliegen. Möglicherweise ist die weite Verbreitung der Kragenflasche vom Iran³³⁷ bis zur Bretagne³³⁸ ein Hinweis darauf, daß eine weitbekannte Form aus organischem Material in Ton nachgebildet wurde, diese Umbildung sich aber nur in einem beschränkten Bereich, eben dem der Trichterbecherkultur, völlig durchsetzte. Auch für den Spitzhenkel, der in vielen Gebieten kennzeichnend für die Gefäße der Trichterbecherkultur³³⁹ ist, lassen sich donauländische Vergleiche anführen³⁴⁰. Weiter sind hier die Tontrommeln zu nennen, die in der Salzmünder, der Walternienburger, der Bernburger und der Schönfelder Gruppe Mitteldeutschlands vorkommen, und die wohl einer durch die formgleichen spätdonauländischen Fußschalen verursachten Umbildung der ursprünglichen Holztrommeln ihre Entstehung verdanken³⁴¹.

Die Aussage der Tonware wird gestützt durch die Betrachtung anderer Gegenstände. So gilt vor allem die vielkantige Steinaxt als besonderes Kennzeichen der nordischen Kultur und ist einer der Hauptzeugen für die Annahme einer Ausbreitung vom Norden nach Süden und Osten³⁴². Nun sind aber auch in den Balkanländern³⁴³ und sogar in Kleinasien³⁴⁴ solche Streitäxte gefunden worden, und zwar in Schichten, die zweifelsohne älter sind als die gesamte nordische Kultur³⁴⁵. Vor allem die Sonderform der Knaufhammeraxt ist hier zu nennen, die doch wohl Kupfervorbildern des Südens nachgebildet worden ist und ihr Hauptverbreitungsgebiet im Alpenvorland hat, von wo aus die Streuung nach Norden und Südosten geht³⁴⁶. Bei den anderen Steingeräten der Trichterbecherkultur, vor allem den Feuersteinbeilen, handelt es sich dagegen um eigene Formen, wenn auch auf die Verwandtschaft des

333 Z. B. aus dem Spätneolithikum und der Frühbronzezeit Makedoniens (Milojčić, Taf. 18,4 und 20,3) und aus Veselynovo (ebenda Taf. 22,5).

334 Vgl. die Zusammenstellung von Vorratstöpfen der Jordansmühler und Münchshöfener Kultur bei Buttler, S. 39, Abb. 19, ferner das reiche Material aus der Siedlung der Theißkultur vom Kókénydomb bei Hódmezővásárhely (J. Banner, a. a. O.; *Archaeologiai Értesítő* 76, 1949, S. 9 ff., J. Banner und J. Korek).

335 Altböhmen und Altmähren 1, 1941, S. 51 ff.

336 *Mannus* 13, 1921, S. 143 ff., Taf. 7 (G. Kossinna); N. Åberg, *Das nordische Kulturgebiet*, 1918, S. 201 ff.

337 *Fornvännen* 1942, S. 219 (T. J. Arne).

338 A. de Castillo, *La cultura del vaso campaniforme*, 1928, Taf. 102,6.

339 C. Umbreit, *Neue Forschungen zur ostdeutschen Steinzeit und frühen Bronzezeit*, Leipzig 1937, S. 59 ff. u. 99 ff.

340 Békásmegyér und Tiszapolgár (24./25. Ber. d. Röm.-Germ. Kommission, 1934/35, Taf. 13,12 und 16,1 F. v. Tompa), Hódmezővásárhely (J. Banner, a. a. O., Taf. 67,5.8.9).

341 Vgl. dazu *Archaeologia Geographica* 2, 1951, S. 98 ff. (U. Fischer) und *Jahresschrift* 36, 1952, S. 30 ff. (G. Miltenberger).

342 N. Åberg, *Das nordische Kulturgebiet*, 1918, S. 86 ff.; K. Jażdżewski, *Kultura Pucharów Lejkowatych w Polsce Zachodniej i Środkowej*, Poznań 1936, S. 364 ff.

343 *Wiener PZ* 28, 1941, S. 49 ff. (Ch. Peschek), hier noch als „nordisch“ angesprochen.

344 K. Bittel, *Prähistorische Forschung in Kleinasien*, *Istanbulische Forschungen* 6, 1934, S. 42 f.

345 K. Bittel, H. Otto, *Demirci-Hüyük*, Berlin 1939, S. 32 ff.

346 J. E. Forssander, *Der ostskandinavische Norden während der frühen Metallzeit Europas*, Lund 1936, S. 27 f. Vgl. dazu auch *Arbeitsberichte* 2, 1952, S. 39 f. (H. Wohn-Machowski).

spitznackigen Flintbeiles mit den westeuropäischen Beilformen hingewiesen werden muß³⁴⁷. Schließlich sei darauf aufmerksam gemacht, daß auch das handkeramische Großhaus in der frühen Trichterbecherkultur erscheint (Barkaer, Troldebjerg)³⁴⁸, ein schönes Beispiel dafür, wie die Übernahme der neuen Wirtschaftsform zur Entlehnung vieler anderer Kulturgüter führt.

Eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Formen der Trichterbecherkultur weist also enge Beziehungen zum donauländischen Südosten auf und kann als Weiterbildung donauländischer Formen angesprochen werden. Wenn damit auch nicht die Zugehörigkeit der Trichterbecherkultur zum donauländischen Kreise behauptet werden soll, so müssen die Hinweise auf ein Weiterleben spätbandkeramischer und südosteuropäischer Formen doch dahingehend gedeutet werden, daß die donauländische Kultur eine der Wurzeln der Trichterbecherkultur ist³⁴⁹. Im nordwestlichen Teile des donauländischen Gebietes dürften sich während der Zeit der Theiß- und Lengyelkultur Umbildungsvorgänge vollzogen haben, die wohl im Zusammenhang mit der Übernahme von Bodenbau und Viehzucht durch die neben den Bandkeramikern lebende Jäger- und Fischerbevölkerung auf mesolithischer Kulturstufe³⁵⁰ gestanden haben. Durch den Übergang der mesolithischen Bevölkerung zum Bodenbau glichen sich die beiden ursprünglich getrennten Gruppen einander an und verschmolzen zu einer einheitlichen Bevölkerung. Dabei wurden einige der alten Gefäß- und Gerätformen übernommen und weitergeführt, andere dagegen aufgegeben. Dieser Übergang dürfte im ganzen in Betracht kommenden Gebiet von Mähren und Südpolen bis nach Norddeutschland etwa gleichzeitig vor sich gegangen sein. Auch die außerhalb des handkeramischen Gebietes lebenden Wildbeuter machten ihn mit und übernahmen mit der Kenntnis des Bodenbaues die herausgebildeten Gerätformen, so daß das Ergebnis dieser Umbildung ein weitgehend einheitlicher Kulturkomplex von Südschweden bis zur mittleren Donau war, eben die Trichterbecherkultur³⁵¹. Daß neben der frühen Trichterbecherkultur noch mesolithische Zivilisationen weiterleben, hat besonders die dänische Forschung zeigen können³⁵².

Außer den angeführten Formenübereinstimmungen sprechen für diese Hypothese die enge Verbindung der Trichterbecherkultur mit der späten donauländischen Kultur in Schlesien und der Tschechoslowakei, die chronologischen Verhältnisse, die eine Herausbildung der Trichterbecherkultur eben zu der Zeit erkennen lassen, in der die donauländischen Gruppen verschwinden, und die außerdem bezeugen, daß die norddeutsch-dänische Gruppe keineswegs älter sein kann als die Süd- und Ostgruppe, und schließlich die starken Einwirkungen des donauländischen Kreises auf

³⁴⁷ Winther-Festschrift, Kopenhagen 1938, S. 15 ff. (J. E. Forssander).

³⁴⁸ Fra Nationalmuseets Arbejdsmark 1949, S. 5 ff. (P. V. Glob); J. Brøndsted, Danmarks Oldtid I, Kopenhagen 1938, S. 175.

³⁴⁹ Donauländische Wurzeln der „nordischen“ Kultur des südöstlichen Mitteleuropas vermutet schon J. E. Forssander, Die schwedische Bootaxtkultur und ihre kontinentaleuropäischen Voraussetzungen, Lund 1933, S. 209. Auch Sangmeister, S. 75 f., deutet ähnliche Gedanken an.

³⁵⁰ In Mitteldeutschland spricht vor allem die Fundverbreitung für eine zeitliche Überschneidung des Mesolithikums und der Bandkeramik. Während das Siedlungsgebiet der letzteren sich auf die Schwarzerde- bzw. Lößgebiete und deren Randstriche beschränkt (Strena Præhistorica, Halle 1948, S. 1 ff., Karte 1, K. Schwarz), liegen die mesolithischen Fundstellen fast durchweg außerhalb dieses Gebiets, auf den unfruchtbaren Randhöhen längs der Saale und Mulde und ihrer Nebenflüsse, auf den Höhen im und am Rande des Thüringer Beckens und auf den Dünen des Mittelgebirges.

³⁵¹ Ähnlich sieht auch V. G. Childe, The dawn of European civilization, 5. Aufl., London 1950, S. 182, die Entstehung der nordischen Kultur. Entsprechend schon Antiquity 23, 1949, S. 129 ff. (ders.).

³⁵² Zusammenfassend: Fra Nationalmuseets Arbejdsmark 1950, S. 55 (Th. Mathiassen).

den Norden, die schon zur Zeit der Bandkeramik mit der Übernahme von Schu-
leistenkeilen beginnen³⁵³, mit der Einfuhr von Kupferschmuck und Kupfergeräten
zur Dolmen- und frühesten Ganggrabzeit fortgesetzt werden³⁵⁴ und schließlich in der
älteren Ganggrabzeit noch einmal spät-donauländische Fußschalen und Tonlöffel
nach dem Norden bringen³⁵⁵.

Nach ihrer Herausbildung geht die Trichterbecherkultur dann eigene Wege. Im
Südosten bleibt die enge Verbindung mit der donauländischen Kultur bestehen und
findet ihren Ausdruck in den Beziehungen zur Badener Kultur. Im Raume von
Polen bis nach Mitteldeutschland bildet sie die übernommenen und neugebildeten
Formen selbständig weiter, bis schließlich die jüngstneolithischen Gruppen, vor allem
die Schnurkeramik, an ihre Stelle treten. Der skandinavisch-norddeutsche Raum
gerät dagegen unter einen äußeren Einfluß wohl von Westeuropa her, der zur Über-
nahme der Ganggräber und neuer Gefäß- und Gerätformen führt und die Heraus-
bildung der eigentlichen Megalithkultur und damit die Aufspaltung der alten Trich-
terbecherkultur bedingt³⁵⁶.

Entsprechende Vorgänge führen in Süddeutschland zur Entstehung der Altheimer
Kultur. Besonders die dieser eng verwandte Chamer Gruppe³⁵⁷ läßt in den Gefäß-
formen und den gekerbten Leisten die handkeramische Wurzel deutlich erkennen.
Diese Hypothese erklärt auch die enge Verwandtschaft der nordischen Kultur mit
der „westischen“ Michelsberger Gruppe³⁵⁸. Ähnliche Vorgänge, wie sie im östlichen
Mitteleuropa zur Entstehung der Trichterbecherkultur führten, spielten sich in
Südwestdeutschland ab, wo aus der Verschmelzung spät-donauländischer Bevölke-
rungsteile mit bisher mesolithischen Gruppen die Michelsberger Kultur ent-
standen sein dürfte³⁵⁹. Ihre kennzeichnende Gefäßform, der Tulpenbecher, hat ja
eine große Ähnlichkeit mit dem Trichterbecher und unterscheidet sich von diesem
vielfach nur durch den Rundboden³⁶⁰. In anderen Gefäßformen wird diese Ver-
wandtschaft ebenfalls deutlich, etwa in den einhenkligen Kannen³⁶¹, amphoren-
artigen Gefäßen³⁶² und der Siedlungskeramik, auf deren enge Beziehungen etwa

353 Acta Archaeologica 10, 1939, S. 131 ff. (P. V. Glob); Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 15, 1941, S. 24 ff. (H. A. Potratz).

354 Hier sind etwa der Kupferfund von Salten (Aarbøger 1947, S. 249 ff., C. J. Becker), der Hortfund von Bygholm (Mainzer Zeitschrift 24/25, 1929/30, S. 58 ff., P. Reinecke; J. E. Forssander, Der ostskandinavische Norden während der frühen Metallzeit Europas, Lund 1936, S. 7 ff.) und die kupfernen Knaufhämmeräste aus Schonen (O. Montelius, Minnen från vår Forntid, Stockholm 1917, Abb. 288) und Mühlenbeck, Kr. Greifenhagen (Monatsblätter der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde 51, 1937, S. 75 ff. und Nachrichtenblatt 14, 1938, Taf. 41,2, O. Kunkel) zu nennen.

355 Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 15, 1941, S. 60 ff. (H. A. Potratz); Milošević, S. 102 mit der älteren Literatur. Ferner: Fra Danmarks Ungtid. Arkeologiske Studier til J. Brøndsted, Kopenhagen 1940, S. 67 ff. (P. V. Glob) und Aarbøger 1947, S. 113 ff. (C. J. Becker). Neue Fußschalenfunde aus Südschweden bringen A. Bagge und L. Kaelas, Die Funde aus Dolmen und Ganggräbern in Schonen, Schweden, I, Das Hårad Villand, Stockholm 1950, u. a. Taf. 19,3, 77,2, 78,1.

356 Aarbøger 1947, S. 155 ff. (C. J. Becker).

357 Germania 29, 1951, S. 5 ff. (H. J. Hundt).

358 Mainzer Zeitschrift 3, 1908, S. 44 ff. und 4, 1909, S. 90 (P. Reinecke); Buttler, S. 97 f.; Winther-Festschrift, Kopenhagen 1938, S. 15 ff. (J. E. Forssander); Germania 26, 1942, S. 145 ff. (P. Reinecke).

359 Die Verbindungen der Michelsberger zur donauländischen Kultur sieht auch O. Paret, Das neue Bild der Vorgeschichte, 2. Aufl., Stuttgart 1948, S. 152 ff. und 203. Hier werden freilich die Michelsberger als die infolge einer angenommenen Klimaänderung in die Seengebiete abgewanderten Bandkeramiker aufgefaßt, ohne daß die deutlichen Unterschiede des Kulturgutes befriedigend erklärt würden. Auch die Erklärung der Michelsberger Siedlungen außerhalb des Pfahlbaugebietes mit einem neuen Klimawechsel überzeugt nicht.

360 Auch die Trichterbecher der Beckerschen Stufe B haben Rundboden. Aarbøger 1947, S. 131 ff., Taf. 2 u. 3.

361 Vgl. z. B. die zahlreichen Kannen von Thaingen-Weier; 40. Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, 1949/50, S. 163 ff., Abb. 1 (W. U. Guyan).

362 Z. B. Mayen (Buttler, Taf. 19,2).

zur mitteldeutschen Baalberger Kultur schon verschiedentlich hingewiesen wurde³⁶³. Darüber hinaus zeigt die Michelsberger Kultur in den Schalen mit scharf geknickter Wandung und den Tonlöffeln noch unmittelbare Beziehungen zur Gruppe Lengyel-Jordansmühl³⁶⁴. Somit dürften die engen Beziehungen zwischen der Michelsberger Kultur und dem nordischen Kreise (genauer der Trichterbecherkultur) tatsächlich wurzelhaft bedingt sein³⁶⁵. Beide sind als Aussonderungen aus der späten Bandkeramik aufzufassen, wobei in der Michelsberger Gruppe neben mesolithischen Elementen noch Einflüsse aus dem westeuropäischen Kreise hinzugekommen sein werden. Die enge räumliche Verzahnung der beiden Kulturen überrascht dann nicht mehr. Die Michelsberger Kultur ist ja nicht nur in Mitteldeutschland³⁶⁶ und Böhmen³⁶⁷ verbreitet, sondern erstreckt sich bis an die obere Oder³⁶⁸. Mit dieser Deutung der Entstehung beider Gruppen erledigt sich auch die Annahme eines nordwestdeutschen Ursprungs der Michelsberger Kultur³⁶⁹, mit der Benesch sowohl die Beziehungen zur Trichterbecherkultur als auch die Verbreitung erklären wollte. Als kennzeichnend für diese Vorgänge sei auf das Grab von Raciborz-Süd hingewiesen³⁷⁰, das neben einem Doppelhenkelkrug, der irgendwie zur Jordansmühler Gruppe zu stellen ist, eine Kragenflasche und einen Tulpenbecher enthielt und somit sowohl die Gleichzeitigkeit als auch die enge räumliche und wohl auch genetische Verbindung der drei Gruppen erhärtet.

363 Stendaler Beiträge 4, 1915—23, S. 375 ff. (P. L. B. Kupka); H. Reinerth, Chronologie der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland, Augsburg 1923, S. 8 ff.

364 Vgl. z. B. Buttler, Abb. 31 mit Abb. 19.

365 Buttler, S. 98; F. Benesch, Die Festung Hutberg, Halle 1941, S. 44 ff. Allerdings darf man die Michelsberger Anklänge in der Ertebölle-Kultur nicht einfach als die Spuren wegen der Klimakatastrophe nach Norden gewandeter Bandkeramiker ansehen, wie O. Paret, Das neue Bild der Vorgeschichte, 2. Aufl., Stuttgart 1948, S. 203. Vielmehr werden hier sehr viel kompliziertere Vorgänge sichtbar.

366 Zusammenfassend: F. Benesch, Die Festung Hutberg, Halle 1941, S. 51.

367 A. Stocký, La Bohême préhistorique I, L'âge de pierre, Prag 1929, S. 129 ff.; J. Filip, Pravěké československo, Prag 1948, S. 153 f.

368 Aus Oberschlesiens Urzeit 8, 1931, S. 23 (G. Raschke).

369 F. Benesch, Die Festung Hutberg, Halle 1941, S. 48 ff.

370 Nachrichtenblatt 17, 1941, S. 37 ff. (G. Fock), vgl. dazu Aarbøger 1947, S. 263 f. (C. J. Becker).

DIE BESTATTUNG IN GRABHÜGELN

Die Betrachtung ergab, daß Bestattungen in Hügeln in fast allen Kulturen des späteren Neolithikums Mitteldeutschlands auftreten, wo sie in der Baalberger, der Salzmünder, der Bernburger und der Aunjetitzer Kultur, der Schnurkeramik und der Kugelamphorengruppe in größerer Zahl bekannt sind. Eine Sonderstellung nimmt die Walternienburger Kultur ein, deren reiner Ausprägung Grabhügel bisher zu fehlen scheinen. Nur einige Gräber der Stufen Walternienburg II und Bernburg I sind in Hügeln gefunden worden, wo sie als Kerngrab (4) und als Nachbestattungen auftraten (1, 20, wohl auch 26). Die genannten Gruppen errichten vielfach Grabhügel bei der Beerdigung ihrer Toten oder bestatten sie in bereits bestehenden Hügeln. Dabei wird gelegentlich der Hügel vergrößert, wofür oben einige Beispiele angeführt wurden³⁷¹. Beide Grabsitten laufen nebeneinanderher³⁷². Dabei scheint die Frage, wer denn im vorgefundenen Hügel bestattet war, keine Rolle gespielt zu haben, wie das nicht seltene Auftreten von Gräbern mehrerer Kulturgruppen in einem Hügel beweist. Jedenfalls sind die Grabhügel mit mehreren Bestattungen keine Sippengräber, in denen die Toten einer Sippe laufend beigesetzt worden wären, wie es für die Großsteingräber anzunehmen ist. Dafür sind die kulturellen und zeitlichen Unterschiede zwischen den einzelnen Gräbern vielfach zu groß. Von den übrigen Kulturen des jüngeren Neolithikums ist in den Hügeln nur die Glockenbecherkultur zweimal in Nachbestattungen vertreten (23, 25). Die in Cörmigk (5) und Westerhausen (32) aufgetretenen Schönfelder Funde sind lediglich durch die Schnurkeramik übernommene Stücke. Die Gräber sind kulturell dieser Gruppe zuzuweisen³⁷³.

Demgegenüber ist zu beachten, daß im donauländischen Kreise Bestattungen in Grabhügeln völlig fehlen³⁷⁴. Hier herrschen durchweg Flachgräber in der Siedlung oder auf besonderen Friedhöfen. Schon damit ist ein wesentlicher Unterschied zwischen den oben angeführten Gruppen und der donauländischen Kultur hervorgehoben, der trotz der aufgezeigten wurzelhaften Verbindungen besteht. Das völlige Fehlen von donauländischen Nachbestattungen in Grabhügeln ist wohl so zu er-

³⁷¹ Auch in anderen Gebieten sind solche Erweiterungen von Grabhügeln bei der Anlage von Nachbestattungen beobachtet worden, besonders in Norddeutschland und den Niederlanden (Hammaburg 2, 1950, S. 59 ff., G. Körner).

³⁷² Daneben gibt es in allen Gruppen Flachgräber, bei denen es sich aber vielfach um Gräber unter einem kleinen, inzwischen verschliffenen Hügel handelt.

³⁷³ Für den Schönfelder Kreis dürften Brandgräber auf oder dicht unter der Oberfläche die normale Grabsitte darstellen. Vgl. *Archaeologia Geographica* 2, 1951, S. 66 ff. (U. Fischer).

³⁷⁴ Buttler, S. 20 f.

klären, daß zur Zeit des Aufkommens der Grabhügelsitte die donauländische Kultur Mitteldeutschlands im wesentlichen erloschen war. Lediglich das Ende der Rössener Kultur und das erneute Einströmen donauländischer Elemente der Jordansmühler Gruppe dürften zeitlich noch mit dem Beginn der Errichtung von Grabhügeln zusammenfallen. Ein längeres Nebeneinanderleben hätte sicher zur Angleichung in den Bestattungssitten geführt, wie etwa auch die Glockenbecherkultur, die sonst gewöhnlich in Flachgräbern bestattet³⁷⁵, in Mitteldeutschland gelegentlich zur Nachbestattung in Hügeln übergeht. Auch für die Michelsberger Gruppe ist die Bestattung in Hügeln nicht überliefert³⁷⁶. Dabei ist freilich die geringe Zahl der Michelsberger Funde in Mitteldeutschland in Rechnung zu stellen, die vor Verallgemeinerung solcher Beobachtungen warnt.

Somit ergibt sich schon aus der Anlage und Verwendung von Hügelgräbern ein grundlegender Unterschied zwischen den Gruppen der Trichterbecherkultur, der Schnurkeramik und der Kugelamphorenkultur auf der einen, dem donauländischen Kreise und der Michelsberger Gruppe auf der anderen Seite. Der Zusammenhang der verschiedenen „nordischen“ Gruppen einschließlich der Kugelamphorenkultur liegt auf der Hand. Ob auch zwischen ihnen und der Schnurkeramik eine enge, genetisch bedingte Verwandtschaft besteht, kann nur nach erfolgter Neubearbeitung des gesamten schnurkeramischen Komplexes entschieden werden. Immerhin ist sie bei den engen Beziehungen in Grabsitte, Keramikformen und Verzierungen (Schnurverzierung in der frühen Trichterbecherkultur)³⁷⁷ durchaus möglich. Es könnte sein, daß die Schnurkeramik im Grunde doch nur eine späte Fortbildung der Trichterbecherkultur darstellt, neben der freilich dann noch erhebliche Teile unverändert weiterleben, besonders im Norden. Diese Umbildung müßte irgendwo im weiten mittel- bis osteuropäischen Verbreitungsgebiet der Trichterbecherkultur begonnen und sich von dort über den gesamten Raum und darüber hinaus ausgebreitet haben, weniger als Menschenwanderung denn als Kulturwelle. Damit würde die Frage nach der Herkunft der Schnurkeramik ein anderes Gesicht erhalten. Selbst wenn die Schnurkeramik einen völlig selbständigen, aus dem Osten gekommenen Komplex darstellt, sind in ihren mitteleuropäischen Gruppen starke Teile der Trichterbecherkultur aufgegangen und haben die archäologisch nachweisbare Verwandtschaft bedingt.

Zur Schnurkeramik ist wohl auch ein großer Teil der beigabenlosen oder kulturell nicht sicher einzuordnenden Gräber in den betrachteten Grabhügeln zu stellen. Solche sind ja in fast der Hälfte der Hügel aufgetreten. Einige von ihnen gehören sicher zu anderen Gruppen, in denen auch beigaben- oder wenigstens keramiklose Gräber auftreten, vor allem die, über denen verhältnismäßig früh anzusetzende Nachbestattungen liegen, wie etwa die aus dem Derfflinger (13), von Hadmersleben (10) und aus dem Spitzen Hoch (19). Das fragliche Grab im angenommenen zweiten Hügel von Spitzberg (18) dürfte Beigaben enthalten haben.

Es fällt aber auf, daß eine ganze Anzahl dieser Gräber in Hügeln liegt, die nur schnurkeramische Nachbestattungen aufweisen (Helmsdorf, Kalbsrieth-Huthügel,

³⁷⁵ Reallex. Bd. 4, S. 351 (P. Bosch-Gimpera).

³⁷⁶ Buttler, S. 79 f.

³⁷⁷ Aarbøger 1947, S. 69 f. (C. J. Becker); K. Jażdżewski, Kultura Pucharów Lejkowatych w Polsce Zachodniej i Środkowej, Poznań 1936, S. 357.

Poserna, Quedlinburg, Rössen, Wallendorf). Sie alle liegen in einer in den gewachsenen Boden eingetieften Grube und haben meist Feuersteinklingen oder Pfeilspitzen als Beigaben. Da sie nur durch endneolithische Gräber überschichtet sind, ist eine verhältnismäßig späte Ansetzung möglich. Sie könnten zur Schnurkeramik gehören und eine frühe Schicht innerhalb dieser Gruppe darstellen. Ihrer Form nach handelt es sich ja um ausgesprochene Untergräber, die auch im norddeutschen Gebiet am Anfang der schnurkeramischen Entwicklung stehen. Dort sind die Untergräber ebenfalls nicht selten beigabenlos oder -arm und daher schwer zu erkennen. Das gilt für die jütländische und die norddeutsche Gruppe³⁷⁸. Auch in Hessen ist das Vorhandensein einer solchen Schicht schwer erkennbarer Untergräber der Einzelgrabkultur vermutet worden³⁷⁹. Die gleiche Schicht dürfte in den angeführten mitteldeutschen Gräbern vorliegen. Bei der Bearbeitung der Schnurkeramik wäre ihr besondere Aufmerksamkeit zu widmen, damit sie besser herausgestellt werden kann. Sie beleuchtet erneut den engen Zusammenhang der schnurkeramischen Gruppen Mitteleuropas und ist auch für chronologische Vergleiche als durchgehender Horizont von Bedeutung.

Einige weitere nicht einzuordnende Gräber sind möglicherweise gar nicht steinzeitlich, sondern gehören zur Aunjetitzer Kultur. Es handelt sich um die Gräber von Körner-Langel (16) und Thierschneck, Hügel 1 und 2 (28/29). Alle drei sind Kerngräber von Hügeln, die nur Aunjetitzer Nachbestattungen enthalten. Da besonders Körner und Thierschneck, Hügel 1, auch in der Grabform deutliche Beziehungen zu den durch Beigaben als aunjetitzisch belegten Gräbern aufweisen, ist die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe durchaus wahrscheinlich. Diese Ansetzung kann durch die Beigabe einer Feuersteinpfeilspitze in Körner nicht widerlegt werden, da ja herzförmige Steinpfeilspitzen bis weit in die Bronzezeit hinein auftreten³⁸⁰. Auch für das Grab von Thierschneck, Hügel 2, mit Steinkreis und Steinbeil scheint die Zugehörigkeit zur Aunjetitzer Kultur nicht ausgeschlossen. Steinbeile und andere Steingeräte sind ja in dieser durchaus noch vertreten³⁸¹.

378 P. V. Glob, Studier over den jyske Enkeltgravskultur, Kopenhagen 1945, S. 64 (= Aarbøger 1944). Eine bessere Erkennungsmöglichkeit ist in Jütland durch die nicht seltene Beigabe früher Streitäxte gegeben. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 17, 1948, S. 48 (W. D. Asmus).

379 O. Uenze, Steinzeitliche Grabungen und Funde, Marburg 1951, S. 29 f.

380 PZ 21, 1930, S. 225 ff. (E. Sprockhoff).

381 Z. B. Leubingen, Fürstengrab: Durchbohrter Steinkeil (Jahresschrift 5, 1906, S. 18, P. Höfer); Helmsdorf, Fürstengrab: Axt (Jahresschrift 6, 1907, S. 23, H. Gröbner); Körner-Langel, Grab: Axt (Jahresschrift 5, 1906, S. 36, P. Höfer); Naumburg, Aunjetitzer Siedlung am Buchholz: Steinbeil, herzförmige Feuersteinpfeilspitze (Landesmuseum Halle, unveröffentlicht).

ERGEBNISSE

1. DIE CHRONOLOGIE DES MITTELDEUTSCHEN NEOLITHIKUMS

Die zeitliche Stellung der einzelnen Kulturgruppen ergibt sich aus den obigen Betrachtungen. Das gegenseitige Verhältnis sei hier noch einmal, vor allem an Hand der Überschichtungen (Tabelle 3), zusammengestellt. Das Ergebnis ist schematisch in Tabelle 4 gegeben.

Die älteste Kulturgruppe der Jungsteinzeit des mitteldeutschen Raumes ist zweifellos die Linienbandkeramik. Alle bisherigen Annahmen einer Gleichzeitigkeit dieser Gruppe mit anderen beruhen auf falschen Voraussetzungen, wie eingehend dargestellt werden konnte. In den nicht bandkeramisch besiedelten Gebieten sind mesolithische Wildbeutekulturen anzunehmen. Die Entwicklung des bandkeramischen Kreises führt über die jüngere Linienbandkeramik zur Stichbandkeramik, die auch noch älter als alle anderen Gruppen sein dürfte. Lediglich die jüngsten donauländischen Gruppen, Rössen und Jordansmühl, haben Berührungen mit der Trichterbecherkultur. Ihr gegenseitiges Verhältnis ist nicht ganz sicher zu erfassen. Die Rössener Gruppe ist wohl die Fortsetzung der Stichbandkeramik³⁸², also einheimischer Entstehung, während die Jordansmühler Gruppe Mitteldeutschlands zweifellos das Einströmen neuer Elemente aus dem Kerngebiet des donauländischen Kreises durch böhmische Vermittlung darstellt³⁸³. Die räumliche Verbindung beider Gruppen auf dem Rössener Gräberfelde³⁸⁴ und in Wulfen³⁸⁵ spricht dabei für eine gewisse Gleichzeitigkeit. Nach Milošević³⁸⁶ hat es den Anschein, daß in Mitteldeutschland Jordansmühl sich nur noch mit dem Ende von Rössen berührt, doch läßt das wesentlich frühere Einsetzen der Gruppe Lengyel einen zeitigeren Beginn des Einströmens nach Mitteldeutschland nicht unmöglich erscheinen.

Beide Gruppen haben Berührungen mit der Baalberger Kultur und werden auch dadurch als teilweise gleichzeitig erwiesen. Die Zusammenfunde von Rössener und Baalberger Gefäßen wurden oben erwähnt, der Zusammenhang mit Jordansmühl ergibt sich aus der stilistischen Verwandtschaft mit den Bauchknicktöpfen, die wieder Beziehungen zu Jordansmühler Gefäßformen haben³⁸⁷. Weiterhin besteht

382 A. Stocký, *La Bohême préhistorique I, L'âge de pierre*, Prag 1929, S. 160 ff.; *Mannus* 32, 1940, S. 56 ff. (C. Engel).

383 *Jahresschrift* 35, 1951, S. 22 f. (G. Buschendorf).

384 *Mannus* 11/12, 1919/20, S. 320 ff. (N. Niklasson).

385 *Anhaltische Geschichtsblätter* 5, 1929, S. 41 (R. Schulze).

386 Milošević, *Zeittafel*.

387 Die Beziehungen der Bauchknicktöpfe („dreigliedrigen Vasen“) zu Gefäßen der Gruppe Lengyel-Jordansmühl scheinen mir von G. Buschendorf unterbewertet zu sein. Gefäße wie *Jahresschrift* 35, 1951, Taf. 4,1 u. 5, gehören doch ohne Zweifel in den Bereich der Lengyelkultur. Sollte die Gruppe der dreigliedrigen Vasen nicht der „nichtbemalten mährischen Keramik“ Böhmens entsprechen (*Obzor Prehistorický* 14, 1950, S. 184 ff., B. Novotný), die in Mitteldeutschland schärfer (baalbergisch) profiliert erscheint?

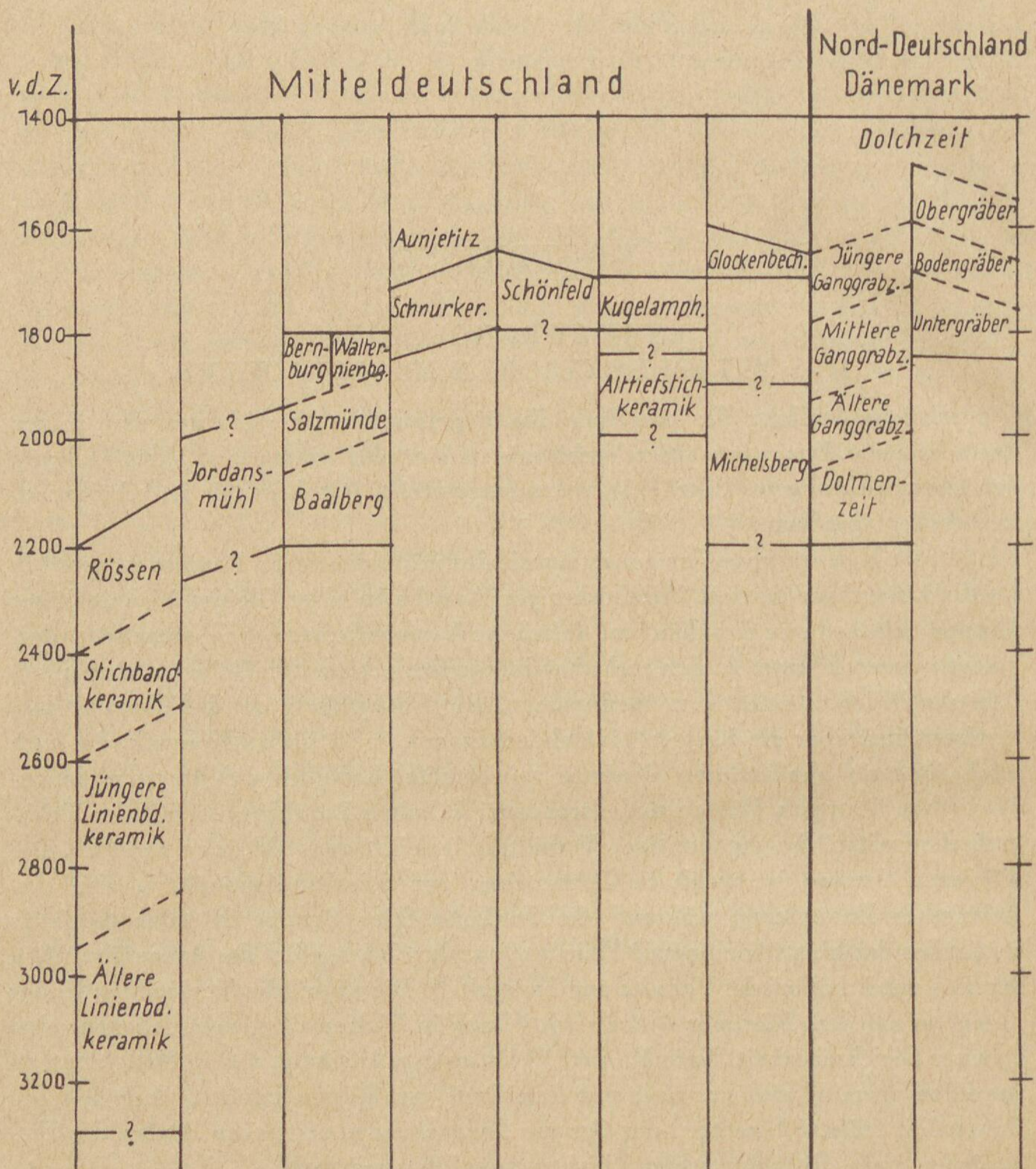


TABELLE 4: ZEITTADEL ZUR JUNGSTEINZEIT MITTELDEUTSCHLANDS

eine Berührung zwischen Jordansmühl und Salzünde, die vor allem in der Umbildung spätdonauländischer Gefäßformen (Fußschale, Doppelhenkelkrug) und Übereinstimmungen in den Verzierungsmustern sichtbar wird. Geschlossene Funde liegen freilich nicht vor. Auch mit Bernburg scheint sich Jordansmühl noch zu berühren, wie die oben zusammengestellten donauländischen Elemente in der Bernburger Gruppe nahelegen. Die Trommel dürfte allerdings direkt von Salzünde übernommen sein, das sie auch an Waltersnienburg weitergab. Da Rössen keine Berührung mit Salzünde mehr hat, wird die Jordansmühler Kultur länger angedauert haben.

Als erste nicht donauländische Gruppe tritt dann die Baalberger Kultur auf. Oben wurde die Ansicht vertreten, daß die gesamte Trichterbecherkultur, deren mitteldeutschen Zweig die Baalberger Gruppe ja darstellt, einer Übernahme donauländischer Wirtschafts- und Kulturformen durch die bis dahin mesolithische Bevölkerung Mittel- und Nordeuropas und der anschließenden Verschmelzung beider Bevölkerungsteile ihre Entstehung verdankt. Damit wäre die Baalberger Kultur zeitlich an die späte donauländische Kultur in Mitteldeutschland anzuknüpfen. Die erwiesene Berührung mit Rössen ist wohl so zu verstehen, daß Baalberg sich gegen Ende der Rössener Entwicklung herausbildet. Ob Teile der Rössener Bevölkerung die alte Kultur beibehalten und dann in der Bernburger Gruppe aufgehen, kann noch nicht entschieden werden. Baalberg entspricht strukturell und zeitlich der Stufe C der Trichterbecherkultur, d. h. der Dolmenzeit des Nordens³⁸⁸. Es dürften auch in Mitteldeutschland Entsprechungen zu den angeblich zeitlich vorausgehenden Trichterbecherstufen A und B vorliegen³⁸⁹; der geringe Fundniederschlag dieser „Stufen“, von denen besonders A eigentlich nur theoretisch erschlossen ist, läßt es als möglich erscheinen, daß sie nur lokale Ausprägungen und im wesentlichen mit C gleichzeitig sind³⁹⁰. Diese Stufe A bis C hat im Norden erst Erdgräber und geht dann allmählich zur Errichtung von Dolmen über.

Ist damit die zeitliche Stellung der Baalberger Gruppe umrissen, so ist als nächste die Salzmünder zu betrachten. Sie wurde als kulturelle und zeitliche Fortsetzung der Baalberger Gruppe aufgefaßt, ist also jünger. Die Berührung mit den durch Jordansmühl übermittelten Erscheinungen des donauländischen Kreises wurde schon erwähnt, auch zur Badener Kultur dürften Beziehungen bestehen³⁹¹. In den Grabhügeln wird die Salzmünder Kultur durch Bernburg, Schnurkeramik und Kugelamphoren überlagert und damit als älter erwiesen. Ihr Ende ergibt sich aus der Berührung mit der Walternienburger Gruppe, die oben im Anschluß an Becker so gedeutet wurde, daß Walternienburg ihre Fortsetzung darstellt. Da die ältere Baalberger Gruppe im wesentlichen dolmenzeitlich ist, Walternienburg aber allgemein in die mittlere Ganggrabzeit gesetzt wird, dürfte die Salzmünder Gruppe etwa der frühen Ganggrabzeit entsprechen, was vor allem durch die auch dort fühlbaren Einflüsse der Gruppe Lengyel-Jordansmühl unterstrichen wird.

Baalberg und Salzmünde sind also älter als die übrigen mitteldeutschen Kulturen des jüngeren Neolithikums und schieben sich als eine besondere Schicht zwischen die donauländische Kultur und das Spätneolithikum³⁹².

388 Aarbøger 1947, S. 141 ff. (C. J. Becker).

389 Aarbøger 1947, S. 126 ff. (C. J. Becker).

390 Die „Periode“ A beschränkt sich auf Nordwestseeland, die Stufe B hat dort gleichfalls ihren Schwerpunkt und ist sonst nur vereinzelt auf Fünen und an den Küsten Jütlands und Schonens vertreten. Vgl. dazu Beckers Karten, Aarbøger 1947, Abb. 26 u. 29.

391 Milojević, S. 98. Die Einwände Willvonseders gegen diese Annahme Milojevićs (Mitteilungen der Anthropol. Gesellschaft Wien 80, 1950, S. 360 ff.) sind nicht recht begründet und können nicht überzeugen.

392 Diese Meinung widerspricht der Anschauung P. Reineckes, der im Kreis Baden-Vučedol-Altheim-Remedello, zu dem er auch die Trichterbecherkultur, die Megalithkultur und die Kugelamphoren rechnet, einen einheitlichen Horizont sieht, der auf den Kreis Lengyel-Münchshöfen-Jordansmühl-Rössen folge (Prussia, Zeitschrift für Heimatkunde 33, 1939, S. 246 ff.; Serta Hoffilleriana, Zagreb 1940, S. 31 ff.; Germania 27, 1943, S. 198). Die Verhältnisse in Mitteldeutschland und nördlich davon zeigen dagegen deutlich, daß dieser Horizont noch aufzugliedern ist und daß die frühesten Gruppen durchaus noch mit dem Ende des vorhergehenden Kreises zusammenfallen. Ähnliche Verhältnisse sind auch für das südliche Mitteleuropa anzunehmen und dürften sich dort herausarbeiten lassen.

Ziemlich sicher ist die Stellung der Walternienburger Gruppe, die durch zahlreiche Verbindungslinien an die mittlere Ganggrabzeit des Nordens geknüpft wird. Die Berührungen mit der Salzmünder Gruppe wurden als Hinweis auf die Herausbildung aus dieser aufgefaßt. Dabei sind die Einwirkungen der inzwischen ausgeprägten nordischen Megalithkultur feststellbar. Andererseits zeigt die Walternienburger Gruppe deutliche Beziehungen zur Schnurkeramik, die aufzeigen, daß beide Gruppen wohl noch etwas nebeneinanderher laufen. Unmittelbare Aussagen auf Grund der Hügel sind infolge Fehlens von Funden der Stufe Walternienburg I nicht möglich, die recht nahe an Walternienburg I zu stellende und wohl gleichzeitige Gruppe Walternienburg II/Bernburg I liegt aber nie über, sondern stets unter Schnurkeramik und Kugelamphoren und dürfte somit im wesentlichen doch älter sein. Die Walternienburger Gruppe ist demnach noch vor dem Beginn der Bronzezeit zu Ende gegangen.

Besteht die Annahme einer Herausbildung der Walternienburger Kultur aus der Salzmünder als Auswirkung eines megalithischen Einflusses zu Recht, so muß dieser bereits vor der Herausbildung der neuen Gruppe wirksam gewesen sein. Die ältesten Elemente des megalithischen Zweiges der Trichterbecherkultur dürften in Mitteldeutschland durch die Alttiefstichkeramik dargestellt werden. Vor allem aus diesen Erwägungen wird diese in die frühe Ganggrabzeit gesetzt und ist damit der Salzmünder Kultur etwa gleichzeitig. Die Befunde widersprechen dem nicht. Ob jetzt in Mitteldeutschland schon Großsteingräber errichtet werden, kann noch nicht mit Sicherheit gesagt werden.

Recht schwierig ist es, die genaue Zeitstellung der Bernburger Kultur zu ermitteln. Oben wurde dargelegt, daß vieles dafür spricht, daß sie nicht die Fortsetzung der Walternienburger Gruppe, sondern dieser gleichzeitig ist. Die in ihr stark wirksamen donauländischen Elemente lassen es als möglich erscheinen, daß ihr Beginn früher liegt als der der Walternienburger Gruppe. Dann würde sie sich teilweise mit Salzmünde überschneiden, was wiederum die auch hier bestehenden Beziehungen erklären würde. Andererseits ist sie in fast allen mitteldeutschen Großsteingräbern vertreten, die wohl vielfach erst in der mittleren Ganggrabzeit errichtet worden sind, und erweist sich dadurch als verhältnismäßig jung. Das wird auch durch die enge fundmäßige und stilistische Bindung an die endneolithische Kugelamphorengruppe erhärtet. Eine enge Berührung liegt zweifellos vor, doch reichen die Beweise für die Annahme Kupkas, sie seien aufeinanderfolgende Stufen einer einheitlichen Entwicklung³⁹³, keineswegs aus. Dagegen sprechen vor allem das andere Verbreitungsgebiet der Kugelamphorenkultur und deren starke Beziehungen zum östlichen Mitteleuropa. Immerhin ist es durchaus möglich, daß große Teile der Bernburger Bevölkerung in der Kugelamphorengruppe aufgegangen sind. Die Zusammenfunde³⁹⁴ wären dann als Anzeichen der beginnenden Vermischung anzusehen. Die Grabhügel zeigen deutlich, daß in ihnen Bernburg II/III immer älter ist als Schnurkeramik und Kugelamphorenkultur. Da auch die vermuteten Verbindungen zur Aunjetitzer Kultur höchst fraglich sind, ist also damit zu rechnen, daß auch die Bernburger Kultur noch vor dem Beginn der Bronzezeit ihr Ende findet.

³⁹³ Stendaler Beiträge 5, 1925—30, S. 201 ff.

³⁹⁴ Zusammengestellt Jahresschrift 28, 1938, S. 49 f. (H. Priebe).

Die Gruppe Walternienburg II/Bernburg I wurde als Mischung der beiden Kulturen aufgefaßt und dürfte demnach gleichzeitig mit ihnen sein. Auf ihre Stellung in den Grabhügeln wurde bereits hingewiesen. Der Fund von Schraplau³⁹⁵ beweist, daß auch sie bis in die Zeit der Schnurkeramik andauert.

Damit schieben sich Walternienburger und Bernburger Kultur als zweiter jungneolithischer Horizont zwischen Baalberger und Salzmünder Kultur und die dieser gleichzeitige Alttiefstichkeramik auf der einen Seite und den endneolithischen Horizont andererseits, der durch Schnurkeramik, Kugelamphorengruppe und Schönfelder Kultur gekennzeichnet wird. Sie sind aber nicht völlig von den anderen Horizonten getrennt, sondern sowohl mit den vorhergehenden als auch mit den folgenden Gruppen noch teilweise gleichzeitig.

Die Stellung der Schnurkeramik ist oben ausführlich besprochen worden. Ihr Beginn liegt während der Zeit der Walternienburger und der Bernburger Gruppe, zu denen Beziehungen aufgezeigt werden konnten. Mit der neuen Deutung der Walternienburg-Bernburger Entwicklung entfällt auch die Schwierigkeit, ein langes Nebeneinanderherlaufen annehmen zu müssen. Daß sie immer über den bereits besprochenen Kulturen liegt, ist doch wohl dahingehend auszulegen, daß sie erst kurz vor deren Ende auftritt. Sie dauert, wie verschiedene Berührungen mit der Aunjetitzer Kultur beweisen, bis in die frühe Bronzezeit. Dem entspricht etwa die Zeitdauer der norddeutsch-dänischen Einzelgrabkultur, die während der mittleren Ganggrabzeit einsetzt und bis in die Dolchzeit, also in die Zeit der mitteleuropäischen frühen Bronzezeit, andauert³⁹⁶. Auch die anderen mitteleuropäischen Gruppen des schnurkeramischen Kreises sind ausgesprochen endneolithisch und dauern wohl alle bis in die Periode I der Bronzezeit³⁹⁷.

Schwieriger ist die Stellung der Kugelamphorenkultur zu umreißen. Die deutlichen Berührungen mit der Bernburger Gruppe bezeugen, daß sie noch zu deren Zeit beginnen muß. Vielleicht liegt ihr Auftreten aber ganz am Ende der Bernburger Zeit. Stratigraphische Befunde und stilistische Beziehungen sprechen für Gleichzeitigkeit mit der Schnurkeramik. Dabei ist es möglich, daß die Schnurkeramik etwas eher einsetzt. Sichere Hinweise auf eine Fortdauer bis in die frühe Bronzezeit fehlen in Mitteldeutschland, so daß sie hier wohl mit deren Beginn zu Ende gegangen ist.

Ähnliches gilt für die Schönfelder Gruppe, die so eng mit der Schnurkeramik verzahnt ist, daß sie weitgehend gleichzeitig sein dürfte. Das ergibt sich auch aus den wenigen Vorkommen der Gruppe in den Hügeln. Die Ammenslebener Untergruppe hat dabei so starke Beziehungen zur wohl späten Gruppe Halle-Heide (Mansfeld) der Schnurkeramik, daß sie in die zweite Hälfte des Ablaufs der Schnurkeramik zu stellen sein wird³⁹⁸. Da aber die anderen Untergruppen des Schönfelder Kreises etwa gleichzeitig sind, dürfte dieser, zum mindesten in Mitteldeutschland, erst später als die Schnurkeramik beginnen. Ob der Anfang der Schönfelder Kultur in der Altmark etwas früher liegt, kann nicht entschieden werden. Ihr Ende liegt nach Fischer

395 Altschlesien 5, 1934, S. 34 ff. (W. Schulz).

396 Milojević, S. 102 f; Aarbøger 1944, S. 206 ff. (P. V. Glob). Letzte Zusammenfassung des Standes der Forschung: Fra Nationalmuseets Arbejdsmark 1950, S. 59 f. (Th. Mathiassen).

397 Zusammenfassend: V. G. Childe, The dawn of European civilization, 5. Aufl., London 1950, S. 161 ff. Vgl. etwa auch Sangmeister, S. 68 ff. und 125, sowie R. Schroeder, Die Nordgruppe der Oderschnurkeramik, Berlin 1951, S. 85 ff.

398 Archaeologia Geographica 2, 1951, S. 65 ff. (U. Fischer).

in der beginnenden Bronzezeit, mit der sie sich ähnlich wie die Schnurkeramik noch berührt. Im wesentlichen ist sie aber von der durch Dolehe und Aunjetitzer Horte vertretenen Frühbronzezeit getrennt.

Die Aunjetitzer Kultur dürfte durchweg in die frühe Bronzezeit zu stellen sein. Ob eine endneolithische Voraunjetitzstufe wirklich besteht, müßte nachgeprüft werden. Da aber die durch Böhmen vermittelten südöstlichen Einflüsse, die zur Herausbildung der Gruppe führen, im wesentlichen im Zusammenhang mit der Verbreitung der Kenntnis der Bronze stehen werden, ist es nicht anzunehmen. Das wird auch durch die erwähnten Vorkommen von Bronzen in schnurkeramischem Fundzusammenhang unterstrichen, denn die Überschneidung beider Gruppen wird bei der großen Masse der Funde nur kurze Zeit gedauert haben. Andererseits ist es einleuchtend, daß sich die Keramik anfangs weiter verbreitet hat und häufiger in die Erde gekommen ist als die noch seltene Bronze, „bronzefreie“ Aunjetitzer Funde also durchaus möglich sind.

Die Glockenbecherkultur gehört ganz an das Ende des Neolithikums. Sie ist durchweg jünger als die rein neolithischen Kulturen und erweist sich durch zahlreiche Beziehungen als etwa gleichzeitig mit der Aunjetitzer Kultur. So wurde oben angenommen, daß sie im wesentlichen bereits frühbronzezeitlich ist. Dem scheinen die Befunde in anderen Gebieten zu widersprechen. In Westdeutschland berühren sich Becherkultur, Schnurkeramik und Glockenbecherkultur³⁹⁹, so daß die Gleichzeitigkeit der drei Gruppen mit Recht zu erschließen ist. Da in Mitteldeutschland die Glockenbecherkultur jünger als die Schnurkeramik ist, muß man folgern, daß sie im Rheingebiet eher auftritt als in Mitteldeutschland, die Schnurkeramik dagegen später, was mit den angenommenen Herkunftsrichtungen beider Gruppen gut übereinstimmt⁴⁰⁰. Auch im Norden nimmt man ein verhältnismäßig frühes Auftreten der Glockenbecher an. Sie erscheinen hier in der jüngeren Ganggrabzeit und in den Boden- und Obergräbern der Einzelgrabkultur⁴⁰¹. Es ist fraglich, ob wirklich alles, was im Norden als Glockenbechereinfluß angesehen wird, tatsächlich als solcher angesprochen werden kann. Die Kammstempelverzierung der Ganggrabkeramik z. B. könnte auch vom nordeurasischen Kulturkreis bzw. der schwedischen Bootaxtkultur übernommen sein^{401a}. Man tut wohl gut daran, das Auftreten der Glockenbecherkultur erst mit dem Erscheinen wirklicher Glockenbecher anzusetzen. Trotzdem liegt im Norden die Berührung dieser Kultur mit der jungganggrabzeitlichen Megalithkultur und den jüngeren Stufen der Einzelgrabkultur vor, die also wohl beide noch in die Zeit der mitteleuropäischen Aunjetitzer Kultur hineinreichen.

Unmittelbare Aussagen zur absoluten Chronologie sind nicht zu machen. Und da der einzig gangbare Weg, zu einer solchen zu kommen, nämlich der Vergleich mit den bereits historischen Gebieten Vorderasiens und Ägyptens, gerade erst unter Berücksichtigung des verbindenden südosteuropäischen Materials von Milošević durchgeführt worden ist, wird hier auf eine eingehende Behandlung dieser Fragen verzichtet. Statt dessen soll lediglich ein Überblick über die Mitteldeutschland betreffenden Ergeb-

399 R. Stampfuß, Die jungneolithischen Kulturen in Westdeutschland, Bonn 1929, S. 80 ff.; H. Gatermann, Die Becherkulturen in der Rheinprovinz, Würzburg 1943; Sangmeister, S. 68 ff.

400 Das kommt auch in den Zeittabellen bei Sangmeister, S. 125, zum Ausdruck.

401 Zusammenfassend: Milošević, S. 102 f. mit der älteren Literatur.

401a Für eine Unabhängigkeit der Zahnstockverzierung und anderer Elemente von der Glockenbecherkultur ist neuerdings K. Stegen eingetreten (Hammaburg 8, 1952, S. 165).

nisse Miložičs gegeben werden, die im wesentlichen doch wohl so gut fundiert sind, daß sich nennenswerte Veränderungen nicht mehr ergeben werden — wenigstens soweit sie die absolut-chronologische Festlegung der Entwicklung betreffen⁴⁰². Daß die Datierung der einzelnen Kulturgruppen sich nicht immer halten läßt, ergibt sich schon aus der in dieser Arbeit gegebenen veränderten relativen Chronologie.

Die ältere Linienbandkeramik verbindet Miložič über die Starčevokultur mit dem Neolithikum Griechenlands und Kretas, das mit der frühgeschichtlichen Zeit Vorderasiens und Ägyptens zu vergleichen ist, und stellt sie etwa in die zweite Hälfte des 4. Jahrtausends⁴⁰³. Der Anfang kann nicht genau festgelegt werden, das Ende dürfte etwa um 2900 liegen. Es ist denkbar, daß die mitteldeutsche Bandkeramik etwas jünger als die des Donaugebietes ist. Nennenswert dürfte aber bei der großen Ähnlichkeit aller Kulturerscheinungen diese Verspätung nicht sein⁴⁰⁴. Auch die jüngere Linienbandkeramik hat Beziehungen zum östlichen Mittelmeergebiet, die ihre Ansetzung in die erste Hälfte des 3. Jahrtausends gestatten. Verhältnismäßig sicher ist der Kreis Lengyel-Jordansmühl zu datieren, dessen mitteleuropäische Gruppen die letzten Jahrhunderte des 3. Jahrtausends einnehmen dürften. Die schwachen Einströmungen nach Mitteleuropa werden dabei mehr nach dem Ende dieses Zeitraums zu liegen. Stichbandkeramik und Rössen müssen also etwa in die zweite Hälfte des 3. Jahrtausends gehören. Daraus ergibt sich, daß der Ablauf der donauländischen Kultur über 1000 Jahre gedauert hätte, ein Zeitraum, der vielleicht doch etwas zu lang ist und durch die Annahme eines späteren Beginns etwas reduziert werden könnte.

Der Beginn der Trichterbecherkultur, wenigstens ihrer Baalberger Untergruppe, muß nach den vorliegenden Berührungen mit Rössen und dem Fortleben donauländischer Elemente ebenfalls in der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends liegen. Der Ansatz Miložičs um 2200 dürfte etwa stimmen. Dabei wäre mit der Möglichkeit zu rechnen, daß gewisse Frühformen, wie sie Becker in seiner mitteleuropäischen Stufe A/B vermutet⁴⁰⁵, noch etwas früher beginnen. Baalberg läuft also etwa mit Jordansmühl gleich. Zur gleichen Gruppe hat aber auch Salzmünde noch Beziehungen, das demnach kurz vor der Jahrtausendwende einsetzen dürfte. Es muß, wie die deutlichen

402 Zu den Einwänden S. S. Weinbergs (*American Journal of Archaeology* 55, 1951, S. 404 ff.) ist festzustellen, daß die neue Chronologie der ägyptischen Frühzeit (Stock) doch die weitgehende Anerkennung der Ägyptologen gefunden hat (A. Scharff, A. Moortgat, *Ägypten und Vorderasien im Altertum*, München 1950, S. 25 ff.; *Orientalia* 21, 1952, S. 97, H. Kees. Der Hinweis auf die letztere Arbeit wird Herrn Prof. S. Morenz verdankt, der mir weiter mitteilt, daß er und die Mehrzahl der deutschen Ägyptologen die Stocksche Chronologie übernommen haben). Die ägyptische Chronologie ist damit in Übereinstimmung mit der gleichfalls reduzierten mesopotamischen gebracht worden. An der Ansetzung des Beginns der 1. Dynastie und der Djemdet Nasr-Zeit in die ersten Jahrhunderte des 3. Jahrtausends kann also festgehalten werden. Dagegen kommt der durch Weinberg vertretenen höheren Datierung von Troja I/II, der frühminoischen und frühhelladischen Kultur und des thessalisch-makedonischen Neolithikums einiges Gewicht zu. Allerdings werden etwaige Datierungsfehler Miložičs durch die nach Weinberg unberechtigte Aussonderung einer Vorseklo-Stufe weitgehend ausgeglichen. Überdies haftet den Ansätzen der frühneolithischen Kulturen ein so hoher Unsicherheitsfaktor an, daß Unterschiede in der mittelmeerischen Ausgangsbasis von einem oder wenigen Jahrhunderten nicht entscheidend sind. Die Datierung der mittel- und spätneolithischen Kulturen Südost- und damit auch Mitteleuropas wird durch die Einwände Weinbergs nicht berührt. Ferner sei darauf hingewiesen, daß F. Schachermeyr zu ähnlichen Ansätzen wie Miložič gekommen ist: *PZ* 34/35, 1949/50, S. 17 ff.

403 Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß alle vor den ersten Jahrhunderten des 3. Jahrtausends liegenden Zahlen nur Annäherungswerte darstellen, da einigermaßen sichere Zahlenangaben in Ägypten und Mesopotamien erst von etwa 2800 ab gegeben werden können.

404 Allerdings läßt etwa die lange Andauer der jüngeren Bandkeramik in Westdeutschland auch einen wesentlich späteren Beginn der mitteleuropäischen Bandkeramik nicht ganz ausgeschlossen erscheinen.

405 *Aarbøger* 1947, S. 204 ff.

Verbindungen zur Badener Kultur des Südostens nahelegen, bis in das zweite Jahrtausend hinein gedauert haben, schätzungsweise bis 1900. Zu diesem Zeitpunkt würde Walternienburg beginnen, Bernburg vielleicht schon etwas früher. Während des Ablaufs der Walternienburger Kultur setzt die Schnurkeramik ein, also wohl im 19. Jahrhundert. Sie dauert bis in die frühe Bronzezeit hinein, deren Beginn allerdings nicht genau festzulegen ist. Die alten Zeitansätze sind überholt⁴⁰⁶, andererseits weist manches darauf hin, daß die ganz niedrigen Zahlen, wie sie etwa Åberg⁴⁰⁷ gab, auch nicht zu halten sind. Der Beginn der Aunjetitzer Kultur und damit der Bronzezeit Mitteleuropas muß zwischen 1800 und 1600 liegen. Wahrscheinlich ist er schon in der ersten Hälfte dieses Zeitraumes anzunehmen. Für die Schnurkeramik ergibt sich damit eine Andauer von etwa 1850 bis 1700, in die gleiche Zeit sind, vielleicht mit etwas verschobenen Grenzen, die Kugelamphorengruppe und Schönfeld zu setzen. Für die Glockenbecherkultur käme die Zeit um 1700 in Betracht⁴⁰⁸.

Dieser etwas veränderten mitteldeutschen Chronologie muß die von Miložević für den nordischen Kreis aufgestellte angepaßt werden. Der Beginn der Ganggrabzeit entspricht etwa dem der Salzmünder Gruppe und liegt wohl bei oder kurz vor 2000, wie schon Nordman⁴⁰⁹, Langenheim⁴¹⁰ und Sprockhoff⁴¹¹ annahmen. Die Dolmenzeit einschließlich der nichtmegalithischen Erscheinungen der frühen Trichterbecherkultur nimmt, wie die Baalberger Gruppe, die letzten Jahrhunderte des 3. Jahrtausends ein, ohne daß der Beginn genau angegeben werden könnte. Die mittlere Ganggrabzeit wird um 1900 einsetzen⁴¹², die jüngere bis nach 1700 andauern und also den Glockenbechereinstrom noch erleben. Die Einzelgrabkultur würde entsprechend der Schnurkeramik nach 1900 beginnen und, da sie noch in die Dolchzeit hineinreicht, um oder nach 1600 zu Ende gehen.

Diese Ansätze, die durchaus auf dem chronologischen Gebäude Miloževićs aufbauen, entsprechen weitgehend den in den letzten Jahren allgemein vertretenen. Sie zeigen die Berechtigung, die alten, hohen Zahlen für das nord- und mitteleuropäische Neolithikum durch niedrigere zu ersetzen, andererseits sind sie ein Hinweis darauf,

⁴⁰⁶ Neuerdings hat M. Jahn auf Grund der Funde Schaeffers in Ras Schamra den Beginn der mitteleuropäischen Bronzezeit wieder um 2000 angenommen (Jahresschrift 35, 1951, S. 57 ff.). Dazu ist festzustellen, daß die Tatsache der Beschränkung des mit mitteleuropäischen Formen verwandten Komplexes in Ras Schamra auf „Ugarit Moyen I“ (2100—1900) nicht bedeutet, daß damit die entsprechenden Formen im Orient ihr Ende finden. Im Gegenteil ist verschiedentlich gezeigt worden, daß sie durchweg außerordentlich langlebig und meist bis 1600 in Gebrauch sind, also auch in späterer Zeit nach Europa gekommen sein können. Vgl. dazu etwa Germania 17, 1933, S. 11 ff. (P. Reinecke), Marburger Studien, Darmstadt 1938, S. 243 ff. (O. Uenze) und S. 9 ff. (K. Bittel) und Miložević, S. 2 f. Auch die Axt von Naumburg (PZ 34/35, 1949/50, Taf. 15, W. A. v. Brunn) ist für die frühe Ansetzung des Beginns der Bronzezeit nicht heranzuziehen. Einmal gehen ihre Beziehungen doch erst zu „Ugarit Moyen II“ (1900—1750), zum anderen sind diese nicht unmittelbar, sondern führen über wohl ungarische Zwischenformen, zu deren Ausbildung auch wieder ein gewisser Zeitraum erforderlich war. Gerade der überzeugende Ansatz der jungneolithischen und kupferzeitlichen Kulturen des Donaupraumes in die ersten Jahrhunderte des 2. Jahrtausends durch Miložević läßt am allgemein üblichen Ansatz des Beginns der Bronzezeit festhalten. Daß gerade die starken Beziehungen der mitteleuropäischen Frühbronzezeit zu den Kulturen Vorderasiens gegen die auch von Jahn vertretene Wittersche These einer selbständigen Bronzeerfindung in Mitteldeutschland sprechen, sei hier nur am Rande vermerkt.

⁴⁰⁷ N. Åberg, Bronzezeitliche und früheisenzeitliche Chronologie III, Stockholm 1932, S. 159 ff. Ähnlich IPEK 1935, S. 116 ff. (H. Kühn).

⁴⁰⁸ Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß alle Zahlenangaben nur Annäherungswerte mit einem Spielraum von mehreren Jahrzehnten darstellen.

⁴⁰⁹ C. A. Nordman, The megalithic culture of northern Europe, Helsinki 1935, S. 135 f.

⁴¹⁰ K. Langenheim, Die Tonware der Riesensteingräber in Schleswig-Holstein, Neumünster 1935, S. 128 ff.

⁴¹¹ Sprockhoff, Megalithkultur, S. 149.

⁴¹² Diese Datierung findet eine neue Stütze durch den Fund von Oldendorf, der eine Tonschale mit deutlichen Beziehungen zur mittelhelladischen Zeit des östlichen Mittelmeergebiets enthält (Germania 30, 1952, S. 164 ff., E. Sprockhoff).

daß die Versuche, das ganze Neolithikum in den Gebieten nördlich der Donau als bronzezeitlich zu erklären⁴¹³, nicht zu halten sind. Es gibt eine ausgesprochene mittel- und nordeuropäische Jungsteinzeit, deren frühe Stufe, die Bandkeramik, auch nach südosteuropäischen Begriffen noch rein neolithisch ist, während der jüngere Teil, vertreten durch die spätdonauländischen Gruppen und die Trichterbecherkultur, dem metallführenden Spätneolithikum des Südostens entspricht. Nur die endneolithischen Erscheinungen des mittel- und nordeuropäischen Raumes, die Schnurkeramik und die gleichzeitigen Gruppen, entsprechen zeitlich der frühen Bronzezeit des Donaugebiets.

2. DAS WESEN DER NEOLITHISCHEN KULTUREN

Das verwirrende Bild, das das Neolithikum insbesondere Mitteldeutschlands bisher bot, ist durch die veränderten Ansichten über die Zeitfolge der einzelnen Kulturgruppen erheblich geklärt worden. Es läuft nicht mehr eine Vielzahl mehr oder weniger verschiedener Kulturen nebeneinanderher, vielmehr ergab sich eine zeitliche Sonderung, so daß zu jeder Zeit immer nur eine oder doch wenige Kulturgruppen anzunehmen sind.

Am Beginn des Neolithikums steht in Mitteleuropa die Bandkeramik, die aus einer Übernahme südöstlicher Lebens- und Kulturformen durch die einheimische Bevölkerung hervorgegangen ist und sich überall, auch in Mitteldeutschland, selbständig weiterentwickelt. Hier führt der Weg über die Stichbandkeramik zur Rössener Gruppe. Neue Einströmungen aus dem lebenskräftigeren Kerngebiet in den Ländern an der mittleren Donau können die im wesentlichen einheitliche Kultur keineswegs verändern. Neben diesen handkeramischen Bodenbauern leben mesolithische Wildbeuter, die die weniger für den Bodenbau geeigneten Teile des mitteleutschen Raumes einnehmen.

In den letzten Jahrhunderten des 3. Jahrtausends geht dann ein ähnlicher Vorgang vor sich, wie er 1000 Jahre vorher zur Herausbildung des donauländischen Kulturkreises geführt hatte. Die zwischen den Bandkeramikern und außerhalb ihres Verbreitungsgebietes lebenden Mesolithiker übernehmen von diesen Bodenbau und eine Anzahl Gerätformen, nach dieser Angleichung verschmelzen sie mit ihnen. Das Ergebnis ist die Herausbildung der Trichterbecherkultur, die sich zur donauländischen Kultur ähnlich verhält wie diese zu den sie erzeugenden Kulturen der südlichen Balkanhalbinsel und Vorderasiens. Während im Südosten eine völlige Trennung der beiden Kreise nicht vollzogen wird, löst sich im nördlichen Mitteleuropa die Trichterbecherkultur völlig von der donauländischen. In Mitteldeutschland wird sie jetzt allein herrschend, nur geringe Einwirkungen der spätdonauländischen Kultur (Jordansmühl) sind noch erkennbar. Durch diese Einflüsse und die gleichzeitig aus dem Norden kommenden wird die mitteleutsche Trichterbecherkultur dann in die Bernburger und die Walternienburger Gruppe aufgespalten. Auch neben diesen jüngeren Bodenbauern dürften mesolithische Gruppen weiter existiert haben. Vor allem wird das durch mesolithische Wurzeln spätneolithischer Kulturen nahegelegt⁴¹⁴.

⁴¹³ IPEK 1935, S. 116 ff. (H. Kühn).

⁴¹⁴ Wie sie U. Fischer für die Schönfelder Kultur annimmt (Archaeologia Geographica 2, 1951, S. 72 ff.).

Die Trichterbecherkultur wird dann durch mehrere endneolithische Kulturen abgelöst. Dieser Vorgang ist noch nicht klar erkennbar. Die mitteldeutschen Gruppen gehen vor allem in der Schnurkeramik auf, für die man heute fast allgemein eine osteuropäische Entstehung annimmt⁴¹⁵, deren mitteldeutscher Zweig dann also wohl einer Einwanderung östlicher Hirtennomaden seine Entstehung verdankt. Oder sollte, wie oben angedeutet wurde, der schnurkeramische Kreis einem dritten Akkulturationsvorgang im gesamten mittel- und osteuropäischen Raume seine Entstehung verdanken? Die gleichzeitige Kugelamphorenkultur ist wohl von außen her in Mitteleuropa eingedrungen, ihre Entstehung ist unklar wie auch das Verhältnis zur Schnurkeramik. Die Schönfelder Gruppe dürfte einheimisch aus mesolithischer Wurzel entstanden sein⁴¹⁶.

Zu Beginn der frühen Bronzezeit wird dann die Schnurkeramik — die Kugelamphorengruppe ist wohl schon vorher verschwunden — durch aus dem Südosten zusammen mit der Kenntnis der Bronzeherstellung kommende Einflüsse (und Einwanderungen?) zur Aunjetitzer Kultur umgebildet. Die sich zwischen beide einschleibende Glockenbecherkultur, auch auf äußeren Einflüssen, in diesem Falle wohl sicher Einwanderungen, beruhend, erzeugt noch einmal das Bild im gleichen Raume durcheinander siedelnder Gruppen, wie es bisher für die Jungsteinzeit als kennzeichnend angesehen wurde. Später bleibt das Bild klar und einheitlich.

Damit ist die Abfolge und die Verschiedenheit der neolithischen Kulturen Mitteldeutschlands weitgehend geklärt. Man braucht nicht mehr die Ursache der vermeintlichen Ineinanderschichtung vieler gleichzeitiger Kulturgruppen in rassistischen oder ethnischen Unterschieden zu suchen, auch die Annahme grundlegender wirtschaftlicher Unterschiede zwischen den einzelnen Kulturgruppen erübrigt sich⁴¹⁷. Solche bestehen nur zwischen allen angeführten neolithischen Kulturen auf der einen und den mesolithischen Wildbeuterkulturen auf der anderen Seite. Auch die mitteldeutsche Schnurkeramik dürfte sich, trotzdem sie ihre Entstehung möglicherweise einem andersgearteten Elemente verdankt, wirtschaftlich nicht wesentlich von den anderen Gruppen unterscheiden.

3. METHODISCHE FOLGERUNGEN

Außer den dargelegten Ergebnissen gibt die vorliegende Betrachtung noch zu einigen methodischen Folgerungen Anlaß. Es zeigte sich, daß die Klärung der chronologischen Verhältnisse der Jungsteinzeit vor allem deswegen so schwierig war, weil die Untergliederung der verschiedenen Kulturgruppen in typologisch fundierte Stufen die Auswertung stratigraphischer Beobachtungen unsicher und mehrdeutig machte. Die Überprüfung der aufgestellten Entwicklungsstufen der einzelnen Gruppen zeigte, daß sie einer kritischen Betrachtung meist nicht standhielten. Das gilt vor allem für die „Stufen“ der Walternienburg-Bernburger Kultur, weiter für die der

⁴¹⁵ Zuletzt Aarbøger 1944, S. 202 ff. (P. V. Glob).

⁴¹⁶ *Archaeologia Geographica* 2, 1951, S. 72 (U. Fischer).

⁴¹⁷ Auch die neuerdings gelegentlich vertretene Ansicht von einem wesentlichen wirtschaftlichen Unterschied zwischen der Bandkeramik (vorwiegend Bodenbau mit unbedeutender Viehzucht) und der Trichterbecher- bzw. der nordischen Megalithkultur (vorwiegend Viehzucht mit wenig Bodenbau) scheint mir nicht haltbar zu sein, wie ein Vergleich des in zwei ungedruckten Leipziger Examensarbeiten zusammengestellten Fundmaterials ergibt: H. Quitta, *Die Wirtschaft der Bandkeramik*, 1951, und H. Grünert, *Wirtschaftsprobleme des nordeuropäischen Neolithikums*, 1952.

Baalberger Gruppe, der Schnurkeramik und der Schönfelder Kultur; auch für die Aunjetitzer Kultur der frühen Bronzezeit sind die angenommenen Entwicklungsstufen durchaus zweifelhaft. Entweder ist überhaupt keine deutliche Entwicklung erkennbar, oder aber die Herausarbeitung von Entwicklungsstufen muß von einer erneuten Behandlung des Materials gefordert werden.

Liegt hier vielleicht ein Versagen der typologischen Methode vor? Es sind ja in den letzten Jahren verschiedentlich Stimmen laut geworden, die der typologischen Methode die Daseinsberechtigung aberkennen oder wenigstens ihre Anwendung stark einschränken wollten⁴¹⁸. Ihr wurde eine mechanistische Grundeinstellung unter-schoben, vor allem aber der Vorwurf gemacht, sie sei zum Selbstzweck geworden. Dagegen ist zu sagen, daß wohl kein ernst zu nehmender Wissenschaftler jemals im Aufstellen typologischer Reihen das Endziel seiner wissenschaftlichen Betätigung sah, für jeden waren diese nur ein Mittel, zur Gliederung des Fundstoffes als Voraussetzung für seine historische Auswertung zu kommen⁴¹⁹. Und wenn tatsächlich die eine oder andere Arbeit nicht über eine solche typologische Gliederung hinauskam, dann eben deswegen, weil die ungeheure Fülle des vorliegenden Quellenmaterials und der geringe Bearbeitungsstand zu schrittweisem Vorgehen zwangen.

Immerhin erkennen diese Einwände grundsätzlich die Berechtigung der typologischen Methode als Hilfsmittel der Forschung an. Spricht nun aber nicht gerade das Ergebnis dieser Arbeit dafür, daß ihre Anwendung zu fehlerhaften Ergebnissen führt und also ein Hindernis der Erkenntnis darstellt? Die Unterteilung der neolithischen Kulturgruppen auf typologischer Grundlage stellte sich als falsch heraus und führte zu einer Verwirrung unseres Bildes von der jüngeren Steinzeit.

In der eingehenden Darlegung der von ihm ausgebauten Methode stellt Montelius⁴²⁰ für die Aufstellung typologischer Reihen zwei wichtige Grundsätze auf: „Bei jeder typologischen Untersuchung ist es übrigens immer nöthig die Fundverhältnisse mit der größten Sorgfalt zu studiren.“ Ausgangspunkt für typologische Aufstellungen haben also nicht Einzelstücke zu sein, sondern „sichere“ Funde im Sinne von Montelius, d. h. geschlossene Funde nach unserer heutigen Terminologie. Und die andere Forderung, die Montelius aufstellt, ergibt sich aus dem Satz: „Der auf diese Weise festgestellte Parallelismus der verschiedenen Serien ist für die vorliegende Frage von der allergrößten Wichtigkeit.“ Soll die Methode also erfolgreich sein, so sind möglichst viele Typenreihen aufzustellen, die in gleicher Richtung verlaufen müssen.

Ist diesen Forderungen bei der typologischen Untergliederung des mitteldeutschen Neolithikums Genüge getan worden? Sie ist immer nur auf Grund der Keramik erfolgt, und meistens sind nur wenige Typen berücksichtigt worden. Ein Nachprüfen, ob die einzelnen Reihen auch wirklich parallel verliefen, war daher in den meisten Fällen gar nicht möglich, zumal auf geschlossene Funde keine Rücksicht

⁴¹⁸ E. Sprockhoff, Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit, Berlin-Leipzig 1930, S. 150 f.; Bayerische Vorgeschichtsblätter 13, 1936, S. 16 (F. Holste); E. Wahle, Zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen, Sitzungsber. d. Heidelberger Akad. d. W., phil.-hist. Klasse, 1940/41, 2, S. 66 ff.; F. Behn, Vor- und Frühgeschichte, Wiesbaden 1948, S. 19 ff.

⁴¹⁹ So auch M. Jahn (Nachrichtenblatt '17, 1941, S. 80).

⁴²⁰ O. Montelius, Die älteren Kulturperioden im Orient und in Europa I, Die Methode, Stockholm 1903, S. 15 ff. Dort auch die vorausgegangenen Arbeiten. Vgl. dazu ferner die grundlegenden Beschreibungen der Methode: Reallex. Bd. 13, S. 508 ff. (N. Åberg) und K. H. Jacob-Friesen, Grundfragen der Urgeschichtsforschung, Hannover 1928, S. 163 ff. Zum Wesen der Typologie: Offa 10, 1952, S. 1 ff. (G. Schwantes).

genommen wurde, selbst wenn sie vorlagen. Man begnügte sich damit, einige wichtige Gefäßformen auf Grund wirklicher oder vermeintlicher Formänderungen in verschiedene Entwicklungsstufen aufzuteilen, die dann als Entwicklungsstufen der ganzen Kultur angesprochen wurden. Die Forderung, diese Reihen an geschlossenen Funden und am Parallelismus mit Reihen anderer Typen zu überprüfen, wurde nicht erfüllt. Das anscheinende Versagen der typologischen Methode ist also in ihrer fehlerhaften Anwendung begründet. Nicht die Methode ist schuld, sondern falscher Gebrauch, Nichtberücksichtigung wichtiger Forderungen.

Daß die typologische Methode ihr Ziel, eine chronologische Gliederung des Fundstoffes zum Zwecke seiner historischen Auswertung zu geben, wohl zu erreichen vermag, beweisen die zahlreichen zum Erfolg führenden Anwendungen von der Zeit, da Montelius die nordische Bronzezeit in die bis heute anerkannten Perioden gliederte⁴²¹, bis in unsere Tage⁴²². Sobald man von Fundkombinationen in größerer Zahl ausgeht, die bezeugen, daß bestimmte Entwicklungsformen verschiedener Gegenstände immer wieder zusammen vorkommen, während sie sich mit anderen ausschließen, ist die Methode anwendbar⁴²³. Weiter ist anzustreben, daß wenigstens einige Typenreihen in ihrer Richtung stratigraphisch festgelegt werden. Wenn man das immer berücksichtigt und dabei bedenkt, daß einzelne Formunterschiede nicht nur Ausdruck einer Entwicklung, also einer zeitlichen Abfolge, sondern ebenso auch Ergebnis unterschiedlicher Qualität der Herstellung sein können, wird die typologische Methode erfolgreich angewendet werden können und eine der grundlegenden Verfahrensweisen der Urgeschichtsforschung bleiben.

⁴²¹ O. Montelius, *Om tidbestämning inom bronsåldern*, Stockholm 1885.

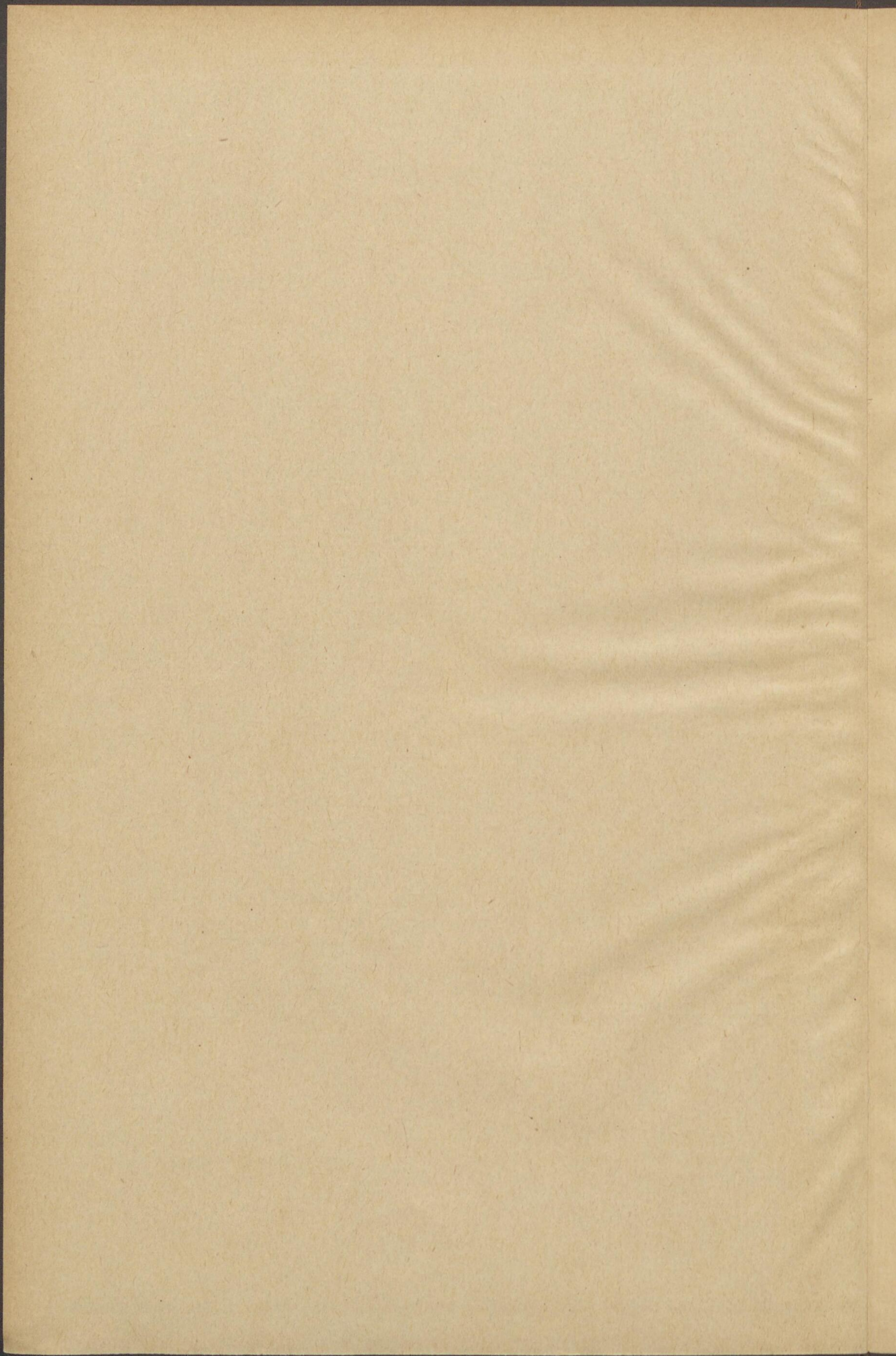
⁴²² Als Beispiel für die erfolgreiche Gliederung des Fundstoffes einer bestimmten Zeit in einem beschränkten Raume sei auf die Bearbeitung der jütländischen Einzelgrabkultur durch P. V. Glob hingewiesen: *Aarbøger* 1944, S. 1 ff.

⁴²³ Vgl. dazu die positiven Stellungnahmen zur richtig angewendeten Typologie: *PZ* 32/33, 1941/42, S. 60 ff. (O. Kleemann) und *Hammaburg* 2, 1950/51, S. 147 (R. Hachmann). Auf eine bedeutsame Parallelität zwischen der biologischen Entwicklung und der der Erzeugnisse menschlicher Arbeit weist O.-F. Gandert hin: *Ur- und Frühgeschichte als historische Wissenschaft*, Heidelberg 1950, S. 43 ff.

LISTE DER MITTELDEUTSCHEN KRAGENFLASCHEN

1. Burgörner, Kr. Eisleben	1	Siedlg.?	Jahresschrift 29, 1938, S. 70f.
2. Derenburg, Kr. Wernigerode, Bocksberg	3 Bruchst.	Siedlg.	Åberg ⁴²⁴
3. Derenburg, Kr. Wernigerode, Steinkuhlenberg	1 Bruchst.	Siedlg.	Jahresschrift 34, 1950, Taf. 39,1.
4. Gotha, Seeberg	1	Grab?	Museum Gotha.
5. Gaunitz, Kr. Oschatz	1	Grab?	PZ 21, 1930, S. 319.
6. Halle-Giebichenstein	1	Siedlg.	Nachrichtenblatt 15, 1939, S. 93.
7. Halle-Heide	1	Siedlg.	Agde, Landschaft der Steinzeit, S. 25 f.
8. Hausneindorf, Kr. Quedlinburg	1	—	Jahresschrift 13, 1925, S. 147.
9. Hohenmölsen, Kr. Weißenfels	1	—	Jahresschrift 34, 1950, S. 217.
10. Nägelstedt, Kr. Mühlhausen	mehrere Bruchst.	Siedlg.	Åberg.
11. Starkenberg-Dölzig, Kr. Altenburg	1	Grab?	Mitt. Geschichtsforsch. Ges. Osterland 14, 1930—36, S. 125 ff.
12. Thierschneck, Kr. Jena	1	—	Åberg.
13. Weißenfels	1	—	Åberg.
14. Westerhausen, Kr. Quedlinburg, Königstein	1	—	Hemprich, Der vorgesch. Mensch im Harzgau, 1935, S. 20.
15. Egel, Kr. Wanzleben	1	—	Museum Egel.
16. Ammern, Kr. Mühlhausen	2 Bruchst.	Siedlg.	Museum Mühlhausen.

⁴²⁴ N. Åberg, Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit, Uppsala-Leipzig 1918, S. 144.



5-

~~6,50~~

2